Die Militärschule.

Allgemeine Einleitung in das Studium der Kriegswissenschaft

für

Militärs, Staatsmänner und Lehrer.

Von

W. Rüstow,
Oberst-Brigadier.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1868.

Vorwort.

Die ersten Anregungen zur Bearbeitung der nachfolgenden Blätter datiren schon von lange her. Sie lagen in dem Umstande, daß ich vielfältig zu einem mündlichen wie schriftlichen Meinungsaustausch über die Eintheilung der Kriegswissenschaft oder der militärischen Wissenschaften veranlaßt wurde.

Anfangs, ich muß es gestehen, konnte ich diesem Gegenstande den Werth nicht beimessen, welchen ihm meine Freunde meist vindicirten. Ich fand mehr im Einzelnen eine Terminologie zur Bezeichnung verschiedener Wissenschaften, welche Verwirrung herbeiführen konnte, als daß mir die Abgrenzung der militärischen Wissenschaften, dieselben sachlich betrachtet, wesentlich falsch oder mangelhaft vorgekommen wäre.

Bei meinen Arbeiten auf den verschiedenen militärwissenschaftlichen Gebieten verwendete ich stets die größte Sorgfalt darauf, mir vor Allem mit unerbittlicher Genauigkeit den Gegenstand zu definiren, von dem ich handeln sollte und die Art, in welcher ich von ihm handeln sollte, fand aber dabei auch keine andern als die gewöhnlichen Schwierigkeiten, die sich immer darbieten, wenn man eine inwendig fertige geistige Arbeit einem größeren Publikum so zu Gemüthe führen will, wie man sie selbst bei sich fertig gebracht hat.

Wie es indessen bei einer ruhigen, freundschaftlichen Diskussion zu gehen pflegt, daß ihr Objekt sich stets mehr präzisirt und eine klarere Gestalt annimmt, so ging es auch hier. Wir kamen zuletzt darauf hinaus, daß die Eintheilung der Kriegswissenschaft einen wesentlichen Werth habe für die Anwendung in der Schule.

Damit war ein praktischer Boden gewonnen und nun auch mein Interesse für die Sache schärfer angeregt, als es früher der Fall gewesen war.

Bei den ernsteren Studien, die ich dem Gegenstande widmete, fand ich nunmehr alsbald folgende Punkte, die eine besondere Berücksichtigung zu verdienen schienen:

1) Die gewöhnlichen Eintheilungen, je genauer diejenigen, welche sie aufstellten, dabei zu Werke gegangen waren, führten desto mehr auf eine ganz enorme Zahl von einzelnen militärischen Wissenschaften. Verglich man nun diese mit einander, so traf man auf einen so innigen Zusammenhang zwischen ihnen, daß man, wollte man einer derartigen Eintheilung folgen, dieselbe Sache vielleicht auf drei oder vier Einzellehren hätte vertheilen müssen. Eine solche Theilung aber konnte für die Schule unmöglich als zweckdienlich oder praktisch erscheinen. — Von vorn herein schon ein entschiedener Gegner des in neuster Zeit Mode gewordenen Auflösens der Wissenschaften in Wissenschaftchen und des Hineintragens der Theilung der wissenschaftlichen Arbeit, welche allerdings für den Spezialgelehrten sehr nützlich und vortheilhaft sein mag, — in die Schule, suchte ich demselben speziell auf dem Felde der Kriegswissenschaft entgegenzutreten, nicht ohne auf mannigfachen Widerstand zu stoßen.

2) Es ergab sich für mich bei diesen Studien noch ein ganz besonderer Widerwille gegen das Bestreben, aus jeder bürgerlichen Wissenschaft, — möge mir dieser Ausdruck gestattet sein, — eine eigne militärische Wissenschaft zu extrahiren und diese jener ersteren als etwas ganz Neues und Anderes an die Seite zu stellen, — etwa gar noch eine militärische Mathematik zu erfinden, — während doch vernünftiger Weise nur von einer Anwendung dieser oder jener Wissenschaft auf militärische Verhältnisse die Rede sein kann. Verschärft wurde bei mir der wissenschaftliche Widerwille noch durch meine tiefe Ueberzeugung, daß überhaupt die Trennung des militärischen und bürgerlichen Lebens der Völker für unsere Zeit ein großes Unglück ist.

3) Ließ man es sich auf der einen Seite angelegen sein, den traditionell als Kriegswissenschaft überkommenen Stoff regelrecht bis in die kleinsten Stückchen zu tranchiren, so versäumte man es auf der andern Seite, den Stoff der Kriegswissenschaft erst einmal sachgemäß und vernünftig zu umgrenzen, bei welcher Arbeit man theils zu einer Erweiterung des Begriffs der Kriegswissenschaft gelangen mußte, theils gezwungen war, die beständigen Beziehungen des bürgerlichen und militärischen Lebens des Staates zu einander auf jedem Schritt zu entdecken.

Von diesen Gesichtspunkten aus verfolgte ich meinen Gegenstand und in dieser Weise sammelte sich das Material zu dem vorliegenden Büchlein, zu welchem mit dem Gesagten der Schlüssel gegeben ist. Obwohl schon längst aufgefordert, meine Anschauungen von der Sache einem größeren Publikum bekannt zu machen, habe ich dies bisher unterlassen, weil mir die letzten Zeiten wenig geeignet schienen. Gegenwärtig aber gibt sich, wie es mir vor-

kommt, ein ziemlich lebhaftes Interesse für die hier berührten Fragen kund. Außerdem würde es mir sehr erwünscht sein, über dieselben noch mit persönlich mir näher stehenden Männern verhandeln zu können, und der Tod hat seit 1862, dann besonders seit 1864 auf eine schreckliche, unnatürliche Weise rings um mich aufgeräumt. Von denen, die noch ein tieferes als das allgemein wissenschaftliche Interesse an meinen Arbeiten nahmen, sind heut nur wenige noch übrig und wenn ich selbst noch einige Jahre lebe, muß ich fürchten ganz allein zu sein.

Ende 1867.

W. Rüstow.

Erster Abschnitt.

Vom Krieg und vom Frieden im Allgemeinen.

1. Dichter und Philosophen, Könige und Völker, Staatsmänner und Krieger haben, so lange die Sprache der Weltgeschichte zurückreicht, den Krieg als ein Uebel beklagt, den Frieden in den Völkern und zwischen den Völkern als die höchste Wohlthat der himmlischen Mächte gepriesen und angerufen. Aber auch, so weit die Sprache der Weltgeschichte zurückreicht, hat die Welt andauernden Frieden nicht gesehen. Immer und immer wieder ward dieser vom Kriege unterbrochen. Die Lebenden, deren Stimmen noch heute aus den fernsten Zeiten zu uns herüber schallen, — sie haben alle den „ewigen Frieden" nicht geschaut außer in einer idealen mythischen Welt, welche weit, weit hinter ihnen lag, oder in einer eben solchen, die weit vor ihnen lag. Diese Zeit vor ihnen, die sich in grauer Ferne aufthat vor den ältesten Sängern vom künftigen Glück der Menschen ist auch bis auf den heutigen Tag noch nicht erschienen.

So viele Schritte wir vorwärts gemessen haben, das Paradies, die saturnische Zeit ist für uns noch nicht wieder gekommen.

Daß die Menschheit einst den ewigen Frieden erreiche, dies für unmöglich erklären, hieße die Vervollkommnungsfähigkeit des menschlichen Geschlechtes ableugnen.

Bestrebungen, welche auf die Erreichung des hohen Zieles sich richten, sind keineswegs unvernünftig an sich. Wir können sie bewundern; wir können die Männer bewundern, welche mit Vertrauen und erhabener Aufopferung daran arbeiten, die Menschheit zu einigen und die Steine des Haders zwischen den Völkern und in den Völkern unter ihren Füßen hinwegzunehmen. Aber vom Erhabenen zum Lächerlichen ist freilich auch hier nur ein Schritt und

jene edlen Bestrebungen verfallen leicht der Lächerlichkeit, wenn sich die Mittel in einem zu großen Mißverhältnisse zu dem Ziele zeigen, wenn ein Anlauf genommen wird, als könnte ein Dutzend Menschen in einem Tagewerk vollbringen, woran die ganze Menschheit Jahrtausende schon vergebens gearbeitet hat.

2. Wer immer den ewigen Frieden als ein verhältnißmäßig leicht in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu erringendes Gut betrachtete, der mußte vor allen Dingen den Ursachen und Anlässen der Kriege nachforschen, welche die Geschichte aufzeigt. Wer aber diese Anschauung von der möglichen Erringung des ewigen Friedens hat, mußte auch — nach den Gesetzen der menschlichen Natur — von vornherein die Nothwendigkeit des Krieges, also irgendwie berechtigte Ursachen des Krieges verwerfen und die Anlässe zum Kriege möglichst auf Frivolitäten zurückführen. Gibt es nur frivole Anlässe des Krieges, dann muß es leicht sein, ihn zu tödten. Sind auch natürliche und nothwendige Anlässe — wenn auch nur temporäre, z. B. für eine mäßige Anzahl von Jahrtausenden, durch welche die Menschheit sich durchzuschlagen hat, — zuzugeben, nun so können wir immer frisch dem Ziele zustreben, aber wir müssen uns gedulden und im Voraus wissen, daß wir nur einzelne und schwache Steine zu einem Baue herbei tragen können, den erst andere Perioden aus dem Boden hervorwachsen, den erst noch andere viel weiter entfernte vollendet sehen werden.

3. Diese unterwürfige Anerkennung der Ohnmacht Einzelner und ganzer Generationen ist sehr wenig bei den Menschen zu finden, welche in irgend einer weltgeschichtlichen Richtung thätig sind. Sie denken stets daran, noch selbst von den Früchten des Baumes essen zu wollen, welchen sie gepflanzt haben. — Für diejenigen, welche dem „ewigen Frieden“ eine Stätte bereiten wollen, — weitaus der Masse nach — darf also die menschheitliche Natur das Faß nicht sein, in welchem der Krieg zum Ueberschäumen ausgegohren wird. Sie suchen die Anlässe und Ursachen des Krieges in einzelnen Menschen, in einzelnen Einrichtungen, die ersichtlicher Weise zu zertrümmern sind. Sie stellen sich in das Weltcentrum und mit ihrem Urtheil und

ihrer Imagination schaffen sie sich die Feinde des ewigen Friedens, die sie — anzugreifen haben, um dem ewigen Frieden Luft zu schaffen. — Woher kommt es, daß kriegerische Worte stets mitten in die Worte des ewigen Friedens hineindonnern?

4. Nicht selten hören wir den Krieg lediglich als die Schuld der jetzt herrschenden Regierungssysteme und Staatsverfassungen hinstellen. Wenn die Staatsverfassungen, so wird uns gesagt, zweckmäßig, dem Wohle der Völker wirklich entsprechend sind, so wird es keine Bürgerkriege mehr, keine Kriege mehr innerhalb eines und desselben Volkes geben; wenn dynastischer Ehrgeiz nicht mehr möglich ist, weil es keine Dynastieen mehr gibt, so werden auch die Kriege von Volk zu Volk, von Staat zu Staat aufhören. — Die republikanische wird als diejenige Staatsform angerufen, unter deren Herrschaft der Krieg verbannt werden würde.

Die schweizerische Republik hat nun ihren Sonderbundskrieg gehabt, die große amerikanische Republik ihren fünfjährigen Bürgerkrieg; die amerikanischen Republiken haben bis auf den heutigen Tag ihre Kriege von Staat zu Staat geführt. Wie geht das zu? Die Theorie, daß die Kriege lediglich durch gewisse Staatsformen bedingt werden, kann unmöglich richtig sein. Sollte man es wirklich nicht zulassen, daß es Interessen der Völker, Naturnothwendigkeiten der Menschheit gibt, aus denen die Kriege entspringen? Wir haben öfter darüber nachgedacht, wie sich wohl die Weltgeschichte darstellen würde, wenn man den Krieg aus ihr entfernte. Hier läge eine Preisaufgabe, die ein Friedenskongreß stellen könnte.

Wenn es nicht zugegeben werden darf, daß der Krieg durch die Einführung irgend einer bestimmten Staatsform absolut zu verbannen sei, so mag das Zugeständniß doch immerhin mit Grund gemacht werden, daß je nach der Art der herrschenden Staatsformen und anerkannten Staatsprinzipien die Kriege in einer gegebenen Zeit häufiger oder seltener werden. Dem Staate, in welchem die Volkssouveränetät das anerkannte Staatsprinzip und eine Wahrheit ist, wird darum noch nicht der Krieg erspart bleiben; aber angenommen muß werden, daß dieser

Staat sich nicht mit Vorliebe in den Krieg hineinstürzen, sondern ihn so weit als möglich vermeiden werde, da dasselbe Volk, welches — in der Landsgemeinde oder durch seine verantwortlichen Repräsentanten — herrscht, auch das ganze Leid und die ganze Last des Krieges — selbst im glücklichsten Fall nicht geringe, zu tragen hat.

Aber um diese glücklichen Folgen zu gewährleisten, muß die Volkssouveränetät eine Wahrheit, eine Realität sein. Und wann kann sie das sein? Wenn die Bildung allgemein ist, wenn die Arbeit zum anerkannten Staatsprinzip geworden ist. Wie weit sind wir aber noch von diesem Ziele entfernt! und wird überhaupt ohne den Krieg zu ihm zu gelangen sein?

5. Nicht wenige Freunde des ewigen Friedens haben die Aufstellung eines Weltschiedsgerichtes oder, vermöge einer Bescheidenheit, welche schon wieder eine bedenkliche Lücke sehen läßt, — eines europäischen Schiedsgerichtes verlangt; — die Anhänger der Legitimitätstheorie wollen dabei das Gericht aus einer Anzahl von Fürsten; die Anhänger der Volkssouveränetätstheorie aus einer Anzahl von frei gewählten Delegirten der Völker bilden.

Kann ein solches Schiedsgericht den Krieg entschieden verhindern, gleichgültig übrigens, wie es zusammengesetzt sei?

Die geistreiche Frau Fanny Lewald hat in einer Zuschrift an den „Friedens"-Congreß zu Genf 1867 den Krieg geistreich mit einer Straßenprügelei verglichen.

Acceptiren wir einmal den Vergleich, ohne seine Berechtigung auf dem Gebiete des Esprit oder welchem sonst noch zu prüfen.

Was geschieht, wenn sich zwei Menschen auf der Straße prügeln? Zunächst sammelt sich wohl ein Haufe Gassenbuben um sie, und bildet den geistreichen Chor, welcher hetzt und schimpft, — also durchaus keinen Friedenskongreß. Später kommen einige Polizeidiener, fassen die Faustkämpfer ab und führen sie in sichern Gewahrsam. Gegen diese Thätigkeit der Polizei hat unseres Wissens im gesitteten Europa Niemand etwas einzuwenden.

Reden wir neben der Straßenprügelei noch von einem Civilprozeß! auch mit ihm kommen wir vielleicht einen Schritt weiter.

Es handelt sich in dem Prozeß nur um einige hundert Franken. A wird verurtheilt, die Summe an B zu zahlen; er zahlt aber nicht. B erhält vom Gericht Vollmacht zur Exekution, und der Exekutor rückt bei A ein. A wirft den Exekutor zum Hause hinaus, verbarrikadirt sich in seiner Wohnung und zeigt aus den Fenstern heraus verschiedene Instrumente, die man im gewöhnlichen Leben Flinten oder Pistolen nennt. Das Gericht requirirt in Folge dessen die bewaffnete Macht — Polizisten, Gensdarmen und dergleichen, der widerspenstige A wird gezwungen, sich dem Spruche des Gerichtes zu unterwerfen. Eine Mißbilligung dieser Anwendung des Zwanges Seitens des Volks ist gewiß nicht zu erwarten, es müßte denn sein, daß der erste Spruch des Gerichtes schon als ein unbilliger und ungerechter erschienen sei.

Eine Armee war in beiden Fällen nicht nöthig, — vielmehr, wie es in dem Volksliede vom bösen Schuster von Treuenbrietzen heißt:

„Den bösen Wicht thun jetzt einstecken
„Zwei Mann von der Polizei.“

Nachdem wir es nun selbst nicht verschmäht haben, den Vergleich des Krieges mit einer Straßenprügelei oder einem Civilprozeß zuzulassen und die mögliche Geschichte solcher Ereignisse bei Licht zu besehn, sind wir genügend vorbereitet, die Tribünen des Saales zu betreten, in welchem das hohe europäische Amphiktyonengericht tagt.

Dasselbe verhandelt heute eine Streitfrage, welche zwischen den beiden äußerst civilisirten Staaten A und B schwebt. Nach Untersuchung der Sache entscheidet es mit einer gewissen Majorität, daß B im Unrecht sei und sich dem Willen von A zu fügen habe.

Hat das hohe Schiedsgericht einen rechten oder einen unrechten Spruch gethan? Wir halten unser Urtheil darüber zurück. Möglich ist auch ein unrechter Spruch: denn das hohe Schiedsgericht ist zusammengesetzt aus Menschen und eine der unbestrittensten Eigenschaften derselben ist, daß sie dem Irrthum unterworfen sind. Mehr als die Untersuchung über die Gerechtigkeit oder

Ungerechtigkeit des Spruches interessirt uns eine Nachricht, die wir sehr bald erhalten: der Staat B, mit einer Einwohnerschaft von 20 Millionen, behauptet, das hohe Schiedsgericht habe einen ungerechten Spruch gethan; Regierung und Volk stehen fest zusammen. Es herrscht im Staate B die höchste Aufregung, Alles bewaffnet sich und verschwört sich bei allem Heiligen, die Regierung in ihrem Widerspruch gegen das hohe europäische Gericht mit Gut und Blut zu unterstützen. Mitten in dieser Zeit hat das hohe Gericht bereits zwei Commissarien, angesehene Biedermänner, welche den ergangenen Spruch exekutiren oder seine Exekution überwachen und kontroliren sollen, an die Regierung von B gesendet. Diese setzt die Biedermänner, sobald sie in der Hauptstadt ankommen, mit aller ihrem hohen Range gebührenden Achtung und unter Begleitung von zwei Mann von der höheren Polizei auf einen Extrazug der Eisenbahn und schiebt sie unter Hochachtungsversicherungen, Trommel- und Trompetenklang, Fahnenschwenken, Volksjubel u. s. w. an die Landesgrenze. Die nicht vom Glück begünstigten Commissarien, nun von ihren bisherigen Begleitern verlassen, begeben sich ohne Säumen an den Sitz des hohen Amphiktyonengerichtes, um über den Erfolg ihrer Sendung Bericht zu erstatten.

Befriedigend ist dieser Erfolg nicht.

Was soll nun geschehen?

Gewalt! Gewalt! Gewalt! wir hören nur den einen und immer denselben Ruf. — Wir sind ganz und gar bei dem Falle der Straßenprügelei, welcher ein Ende gemacht werden, der Exekution gegen den widerspenstigen Schuldner, der zur Vernunft gebracht werden soll, angekommen.

Aber „zwei Mann von der Polizei" genügen nicht zur Exekution gegen ein ganzes Volk von zwanzig Millionen. Ein ganzes Polizeiheer muß da aufgeboten werden, und somit gibt es also einen Krieg.

In Anbetracht dieser schwierigen Lage finden vielleicht einige der hohen Richter, — welche Mitglieder eines Vereins für den ewigen Frieden sind, — da das hohe Friedensgericht diesmal ausnahmsweise nicht gewirkt habe, so solle man die

Austragung des Streites mit Waffengewalt den beiden Parteien, den beiden Staaten A und B selbst überlassen. Das hohe Friedensgericht mag dabei etwa noch die Rolle eines — beobachtenden — Ehrengerichtes spielen. — Aber, wer wollte es leugnen? — die Konsequenteren müssen verlangen, daß das Gericht selbst die Leitung der gewaltsamen Exekution übernehme.

Mit welchen Mitteln?

Das hohe Schiedsgericht kann die bewaffnete Macht aller Staaten des Bundes, — der z. B. ganz Europa umfaßt, — nur mit Ausnahme derjenigen des widerspenstigen Staates B gegen diesen aufbieten. Werden alle Staaten des Bundes gehorchen? Es ist uns zweifelhaft. Der Spruch gegen B war ohnehin nur mit schwacher Majorität gefällt. Wird die Majorität jetzt, da die leidige Wirklichkeit unverhüllt vor sie tritt, nicht noch mehr erschüttert werden? Wir brauchen unsere Zweifel gewiß nicht durch die Anführung von Beispielen zu erhärten. Denn die Beispiele, die Beweisgründe liegen auf allen Gassen. Aus neuerer Zeit empfehlen wir die Geschichte der heiligen Alliance, des deutschen Bundes, der amerikanischen Union zum Studium.

Grundsätzlich besser erschiene es nun schon, wenn das hohe Gericht ein nur von ihm abhängiges Heer zur Verfügung hätte. Nach den bestehenden Voraussetzungen müßte dieses Heer aus allen Staaten des Bundes zusammengebracht und es müßte ohne allen Zweifel ein stehendes Heer sein. Wohin kämen wir wohl damit? Jedermann kann sich die höchst gefährlichen Konsequenzen selbst entwickeln, — mag er übrigens annehmen, daß neben dem Bundesheer jeder einzelne Staat noch ein stehendes Heer halten dürfe, oder daß dies dem einzelnen Staat verboten sei.

6. Große Herrscher haben den ewigen Frieden durch die Gründung einer Universalmonarchie herstellen wollen, in welcher ihr Wille und ihre Macht die allein herrschenden blieben. Alexander der Große, Cäsar, Karl der Große, Heinrich IV, Napoleon I haben auf eine oder die andere Art diese Idee verfolgt, weshalb denn auch Napoleon III die Idee des ewigen Friedens als eine napoleonische mit Beschlag belegt hat. Bei der Ver-

folgung dieser Idee käme es wirklich nur darauf an, alles eigne Leben der Völker todtzuschlagen, dann wäre Alles abgemacht. Die Ruhe des Kirchhofs wäre wirklich der ewige Friede. Leibnitz erinnerte sich bei Lesung des Werkes des Abbé St. Pierre über den ewigen Frieden zuerst an eine Inschrift, die er über dem Thor eines Friedhofs gefunden hatte: Pax perpetua. Sollte wirklich der ewige Friede nur damit zu erkaufen sein, daß die Völker sich in die Kirchhofs- oder Friedhofsruhe ergeben? Wer will dann noch den ewigen Frieden? Läuft er dann nicht wider die Natur? Sprießen nicht auch aus Gräbern Blumen? — — Und, will die Menschheit auch den ewigen Frieden um den Preis erkaufen, daß sie die Kirchhofsruhe annehme, wird sie ihn haben? Sind nicht sehr viele Kriege mindestens erst nöthig, um die Friedhofsruhe zu schaffen? Napoleon I wollte den ewigen Frieden, — und kam nicht zu ihm, weil er erst eine Menge Kriege führen mußte, um die Völker von der Wohlthat des ewigen Friedens zu überzeugen, den er ihnen bringen wollte. Er überzeugte nicht, einige der nothwendigen Kriege mißglückten — für ihn und er selbst fand den ewigen Frieden für sich nicht einmal auf der Klippe von Sanct Helena, so lange er lebte.

7. Elihu Burrit, der ehrliche Grobschmied, während er mit der Rechten den Ambos mißhandelte, theilte mit der Linken die Palmenzweige und Oelblätter für das Volk aus, welche zwar den ewigen Frieden nicht begründeten, aber ihn doch vorbereiten sollten. Um den Völkern die Nothwendigkeit des ewigen Friedens zu beweisen, bediente er sich vorzüglich des Mittels der Abschreckung. Er zählte alle abgeschossenen Beine und Arme; er zählte alle Kosten des Krieges auf. Daneben behauptete er dann noch, indem er seinen letzten Trumpf ausspielte, daß noch niemals ein Krieg zur Erreichung des Zieles geführt habe, um dessentwillen er unternommen worden war.

Nun könnte man dieses Letztere in der That für jeden einzelnen bestimmten Krieg zugeben, und man würde damit immer noch nicht den Hauptsatz, den entscheidenden zugegeben haben:

der Krieg — im Allgemeinen — sei nie ein Element der Entwicklung der Menschheit gewesen.

Ach nein! hier dränget sich gerade dem ernsten und dabei nicht allzu oberflächlichen Denker die Betrachtung des alten, frommen Spruches auf: Der Mensch denkt, und Gott lenkt!

Was der Eine nicht will, wird oft für Alle gewonnen; — was der Eine wollte, das erreicht er nicht und hilft doch den Allen dazu, daß sie etwas von dem gewinnen, was sie wollten.

8. Der ehrliche Elihu Burrit empfahl in seinen Oelblättern als eines der wirksamsten Mittel zu gänzlicher Ausrottung des Krieges eine passende Erziehung der Jugend. Er hat dafür vollständige Recepte geschrieben. Man sollte den kleinen Knaben zum Christfeste oder zu ihren Geburtstagen keine kleinen Flinten, Säbel, Kanonen, Pfeifen, Trommeln und Trompeten mehr schenken. Man sollte sie nicht mehr „Räuber und Soldaten" spielen lassen. Man sollte alle Bücher von ihnen fern halten, die den Krieg oder Kriegsbegebenheiten verherrlichten oder auch nur von ihnen sprächen. Wenn es bei diesen Rathschlägen schon schwierig ist, nur ein Spiel zu finden, welches einige Kinder mit einander spielen dürften, da ja alle Spiele auf den Widerstreit zweier Willen und Absichten begründet sind, — so geräth man mit ihnen in noch größere Verlegenheit, wenn man den Geschichtsunterricht für die Jugend zweckmäßig danach reguliren will. Alle Geschichtsbücher müssen in passender Weise umgearbeitet werden. Medea tritt als erste Charcutière auf und unterrichtet den Jason im Wurstmachen. Die Würste dürfen nur aus Kräutern angefertigt werden. — Da in Troja ein Feuer ausgebrochen ist, eilt die argivische Landspritze zu Wasser mit dem ganzen griechischen Feuerwehrkorps herbei und wird zuletzt mittelst einer vom Oberspritzenmeister Odysseus erfundenen Locomobile bis mitten in die Straßen von Ilion gefahren. — Die Spartiaten bei Thermopylä und die Athener bei Marathon feiern mit den Persern, welche dazu eingeladen sind, die ersten eidgenössischen Schützenfeste. Der Hauptzweck dieser Schützenfeste ist es, bei der allgemeinen Verbrüderung zu zeigen, wie unnütz das Schießen sei. — Alexander der Große

macht in großer Begleitung eine Hochzeitreise nach Asien, und die Römer begeben sich in nicht unbedeutender Anzahl nach Afrika, um dort die Vorbereitungen zur Erforschung der Mondgebirge zu treffen, welche sie auf Anregung von Herrn Petermann in Gotha vorzunehmen entschlossen sind.

So und so weiter würde nach Elihu Burrits Anweisungen die Weltgeschichte zu bearbeiten sein. Frau Fanny Lewald würde vermittelst der Straßenprügeltheorie leicht andere Varianten ermitteln.

9. Kein vernünftiger und ehrlicher Mann wird bestreiten wollen, daß die Erziehung innerhalb wie außerhalb der Schule ein wesentliches Moment in der Entwicklung der Menschheit sei. Denn was heut die Philosophie Weniger ist, das wird im nächsten Jahrhundert Wissen und Glauben der Massen sein. — Aber über den großen und heiligen Wirkungen der Erziehung darf man nicht vergessen, daß sie niemals auf einer glatten Fläche arbeitet, daß sie es stets mit der gegebenen menschlichen Natur zu thun hat. — Angenommeu es sei eine natürliche Anlage zum Streit im Menschen — und worauf beruht wohl die uralte Entgegensetzung von dem Gott und dem Teufel, die den Menschen beherrschen? — würde dann diese Anlage durch die Erziehung radikal weggeschafft werden können? Oder dürfte man nur noch darauf rechnen, sie zu modifiziren und zu lenken? Sicherlich nur Letzteres. — Was würde ferner eine Erziehung zu bedeuten haben, die von der Lüge ausgeht, ganze Seiten der Geschichte verläugnet oder zurechtlügt?

10. Auch die stehenden Heere sind von den Friedensfreunden als Anlässe zum Kriege, Hindernisse des Friedens angeklagt worden. Und dies mit Recht, wenn man die Anklage auch nur auf ihren einfachsten Ausdruck zurückführt: ihre Existenz ist nur durch die Möglichkeit des Krieges gerechtfertigt, — und folglich, um ihre Existenz zu rechtfertigen, müssen sie dann und wann den Krieg wünschen und erstreben; sie werden somit zu einer der Ursachen des Krieges.

Sobald man behauptet: wären die stehenden Heere wegge-

schafft, so gäbe es keinen Krieg mehr, — sobald man dies behauptet, schießt man über das Ziel hinweg und setzt sich mit der Geschichte — alter wie neuer, — auf einen gespannten Fuß.

11. Ohne daß wir behaupten wollen, den Gegenstand erschöpft zu haben, dürfen wir doch wohl sagen, daß wir keines von denjenigen Hauptdingen vergessen haben, welche von den Friedensfreunden als Anlässe und Ursachen des Krieges bezeichnet uud als solche bekämpft werden.

Schauen wir nun auf diese zurück, so ergeben sich die nachstehenden drei Sätze mit völliger Sicherheit:

1) Es muß jedenfalls nicht blos in einer, es muß in sehr vielen verschiedenartigen Richtungen gearbeitet werden, damit die Menschheit zum ewigen Frieden gelangen könne, — zumal, wenn die Bedingung gestellt wird, daß der ewige Frieden nicht identisch sein solle mit der Ruhe des Kirchhofs.

2) Die verschiedenen Vorschläge zur Herstellung des ewigen Friedens setzen alle Zustände schon als vorhanden voraus, deren Erzielung plötzlich oder in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit nur durch den Krieg möglich sein würde.

3) Außerdem fordern sie oder nehmen als möglich an eine gleichzeitig gleichmäßige Fortentwicklung aller Theile des Menschengeschlechts. Und der Vernunft ist es absolut verboten, eine derartige Fortentwicklung als möglich zuzulassen, wenn sie auch nur auf die Ungleichheiten der Entwicklung einen Blick wirft, welche sich heute auf dem Raume neben einander — mit gleichen Ansprüchen auf Berücksichtigung — darstellen. Was eigentlich bedeuten denn die „berechtigten Eigenthümlichkeiten“, die heut unter unsern Augen auf dem sehr eng begrenzten Boden des neu vergrößerten Preußens oder des norddeutschen Bundes geschont zu werden verlangen?

12. Läugnen wir nicht die Vervollkommnungsfähigkeit der Menschheit! läugnen wir also auch nicht die Möglichkeit des ewigen Friedens, die Wiederkehr oder die Neubegründung des saturnischen Zeitalters! Aber seien wir bescheiden; verzichten wir darauf, das höchste Gut, welches uns trotz der Arbeit von Jahrtausenden

so lange vorenthalten worden ist, durch eine Redensart oder einen Schwertstreich erwerben zu wollen! Der gesteigerte, sich immer mehr steigernde Weltverkehr arbeitet dem ewigen Frieden in die Hände. Aber er bringt ihn nicht sofort; er ist eine der Blüthen der nie rastenden Arbeit, des nicht gemessenen und nie zu messenden Wachsthums der Massen. Der Einzelne — sei er Individuum, sei er ein Verein, sei er ein ganzer Staat — welcher der Weltgeschichte unter die Arme greifen, der Herstellung des ewigen Friedens, des goldnen Zeitalters vorarbeiten will, der muß, wie jetzt die Dinge stehen, die Aufgabe provisorisch beschränken.

Die provisorische Beschränkung findet sich leicht. Statt auf die Wegschaffung des Krieges auf einen Schlag sollen die Friedensfreunde darauf denken: „die Kriege in und zwischen den Völkern immer seltener zu machen, von den Anlässen und Anreizen zum Kriege so viele als nur möglich zu entfernen."

Aber, — da wenigstens die heutige menschliche Einsicht die gleichzeitig gleichmäßige Entwicklung aller Völker, aller Theile der Menschheit, nicht als eine Möglichkeit zulassen darf, ist es nothwendig, zu fordern, daß auf dem vorgezeichneten Wege, um allmälig zum ewigen Frieden der gesammten Menschheit zu gelangen, jede Nation vorläufig für sich arbeiten könne, daß sie für sich die Anreize und Anlässe zum Kriege entfernen und beschränken könne, ohne daß sie damit unfähig werde, ihr Erworbenes zu bewahren, ohne daß sie also unfähig werde, einen Krieg erfolgreich zu führen — zu dem sie, in Folge des ungleichen Fortschreitens der Menschheit auf dem Wege der vernünftigen Entwicklung, — **gezwungen** werden kann.

Das wäre ein schöner Fortschritt, der den Fortgeschrittenen zusammt seinen Fortschritten der Gnade der minder Fortgeschrittenen preisgäbe!

Das Volk, welches das fortgeschrittenste ist, muß, um auf seiner Höhe zu bleiben — wie einmal heute noch die Kulturbedingungen stehen, — zugleich das friedliebendste und das kriegsfähigste sein.

13. Die Aufgabe nun, die so definirt jedem einzelnen Volke gestellt ist, kann freilich nicht mit der Arbeit auf einem einzigen Gebiete gelöset werden, vielmehr nur mit der Arbeit auf allen denkbaren Gebieten, in allen Richtungen der Thätigkeit.

Aber der Wissenschaft ist es stets gestattet, ein einzelnes Gebiet menschlicher Thätigkeit für ihre Betrachtung — sie kann ja nichts als betrachten und das Resultat ihrer Betrachtung mittheilen — aus der Gesammtheit herauszunehmen.

Und auf Grund dieser allgemeinen Erlaubniß dürfen wir um so mehr die militärische Arbeit betrachtend herausgreifen als es sich hier um den bisher mit dem Frieden noch unentwirrbar verknüpften Krieg handelt.

14. Die Aufgabe der militärischen Arbeit des einzelnen Volkes in Bezug auf unsere große Frage würde sich nun in die Schaffung eines Wehrsystemes zusammenfassen lassen, welches:

1) der Freiheit der Individuen und der ganzen Völker, der Grundbedingung aller menschheitlichen Entwicklung nicht feindlich und schädlich ist;

2) welches nicht schädlich und feindlich entgegensteht der fortschreitenden Entwicklung des Nationalwohlstandes und dem gemeinsamen, berechtigten Genuß aller Volksglieder an demselben;

3) welches keinen Anlaß zu Kriegen in sich selbst enthält, aber die Streitkraft des Landes nicht schwächt, vielmehr eine solche Entwicklung derselben gewährleistet und möglich macht, daß menschlicher Berechnung nach ein nothwendiger Krieg mit Ehren und mit Erfolg durchgefochten werden wird.

Daß die heutigen Heersysteme diesen Anforderungen nicht entsprechen, ist ein Satz, der auch von ihren Vertheidigern nicht bestritten wird. Denn alle Vertheidigungen laufen doch immer nur darauf hinaus, daß diese Heersysteme ein nothwendiges Uebel seien, — ein Uebel, ja; aber nothwendig.

Um die Nothwendigkeit allein kann sich der Streit drehen.

Es ist nun eine weitverbreitete Meinung, die in den letzten Jahren immer mehr Boden gewonnen hat und sich immer mehr

zur Stärke einer Ueberzeugung erhoben hat, daß die jetzt herrschenden Cadres- oder Reservesysteme durch Milizsysteme ohne Schaden für die Kriegskraft der Staaten zu nothwendigen Kriegen ersetzt werden können und daß damit den oben aufgestellten Anforderungen zu entsprechen sei.

15. Der Begriff des Milizsystems ist keineswegs ein präciser, vielmehr ziemlich dehnbar; indessen im Wesentlichen wird das Wort doch ungefähr gleich verstanden und wir unsererseits haben uns darüber, welche Art von Milizsystem wir meinen, anderer Orten oft genug ausgesprochen. Wir sehen nicht in jedem Heersystem, welches die persönliche Dienstpflicht und Dienstleistung möglichst auf Null reduzirt, sonst aber auch gar nichts Gutes und Tüchtiges gewährt, ein Milizsystem.

Wir haben nachgewiesen, daß ein leistungsfähiges Milizsystem basirt werden muß auf die militärische Erziehung der Jugend, welche mit der bürgerlichen Erziehung gleichen Schritt hält, mit ihr gleichberechtigt auftritt, mit ihr eins wird.

In dem Staate, an welchem jeder Bürger mit thätiger Theilnahme hängen soll, in diesem Staate, der doch zum Kriege gezwungen sein kann, so daß es nun gilt, seine Lebensbedingungen, auf denen alles friedliche Schaffen beruht, zu behaupten oder neu zu erkämpfen, ist es eine Forderung der Vernunft, daß jeder Bürger, wie für die Entwicklung durch die Arbeit des Friedens, so auch für die Behauptung der Grundlage der Entwicklung — durch den Krieg ausgebildet werde, — jeder nach seiner Art auch militärisch, nicht alle gleich, wie ja auch die bürgerliche Ausbildung keineswegs für alle heranwachsenden Bürger eine gleiche ist.

Denselben Werth, welchen in Bezug auf den Krieg Elihu Burrit auf die Erziehung legt, legen auch wir auf dieselbe, nur allerdings in einer ganz andern Richtung. Und Jemand der diese Richtung betrachtete, könnte wohl auf den Einfall kommen, uns als einen militärischen Homöopathen zu bezeichnen, der auf seine Recepte schreibt: similia similibus curantur.

Dies wäre nun kein übler Witz, indessen, daß er nicht recht

paßt, wird auch schon aus dem vorher Gesagten hervorgehen und zu weiterer Erläuterung können wir etwa nur noch hinzufügen, daß unserer Ueberzeugung nach ein Staat, der alle seine Bürger eben sowohl militärisch als bürgerlich vor- und ausbildet, seine nutzbare Streitkraft auf das höchste mögliche Maß zu bringen im Stande ist, dergestalt, daß er nicht leicht herausgefordert wird, — daß er, auch schon herausgefordert, sich die Dinge länger als ein anderer, friedlich betrachten kann, — daß alle Glieder des Volkes endlich, auch diejenigen, welche nicht zum Heere versammelt sind, wenn einmal der Krieg unvermeidlich geworden, in einem solchen Staate mit Vernunft und Verständniß, nicht blos als außerhalb stehende todte Werkzeuge zu seinem guten Erfolge mitarbeiten können.

16. Von den somit bezeichneten Gesichtspunkten aus soll im Nachstehenden untersucht werden, was die Schule, die Erziehung überhaupt für den Krieg vorbereitend thun könne, wie sie demnach nützlich in das Wehrsystem eingreifen kann.

Wir müssen nothwendig dabei dreierlei Richtungen im Auge behalten,

die wissenschaftliche — Verstandes- und Vernunftseite —,
die gemüthliche, — Ausbildung des Charakters,
die leibliche — Ausbildung des Körpers.

Nach dieser Bemerkung ergibt es sich von selbst, daß wenn wir auch für die Wissenschaft das Recht in Anspruch nehmen, einen Gegenstand zur Beleuchtung aus dem Ganzen, dem Allgemeinen herauszugreifen, ja selbst den einzelnen Gegenstand nur von einer Seite zu betrachten, wir doch keineswegs den natürlichen Zusammenhang der Dinge zu zerreißen, aufzuheben oder zu solcher Arbeit mitzuwirken gedenken. In strenger Folge vorgehend, werden wir gezwungen sein aus der Einseitigkeit heraus den Blick stets wieder auf das große Ganze zu richten.

Vom Gegebenen ausgehend nehmen wir die Trennung der bürgerlichen und der Militärschule an, wie sie ist. Unsere Untersuchung zwingt uns aber zu erkennen, wie an der ersteren Schule der militärische Unterricht an den bürgerlichen sich naturgemäß als eine Seite der Entwickelung anschließt, wie an

der letztern, der Militärschule der militärische Unterricht den allgemeinen bürgerlichen bei jedem Schritte voraussetzt. Das tiefere Eindringen in den Gegenstand lehrt uns die Modalitäten dieser Wechselbeziehung verstehen und sie für das Allgemeine thatsächlich — praktisch, wie man zu sagen pflegt, — verwerthen.

Die Schule wird auch hier sich als die Vorbereitung zum Leben erweisen, nicht blos für den Einzelnen, sondern für das Ganze, und es wird sich zeigen, wie sie, zweckmäßig eingerichtet, zu neuen militärischen Einrichtungen, die den früher entwickelten Zwecken entsprechen, hinüber führen kann, nachdem sie den Grund und Boden für dieselben bereitet hat.

Zweiter Abschnitt.

Entwicklung des Inhalts der Kriegswissenschaft aus dem Kriegsbegriff.

I.

Allgemeine Einleitung.

1. Die Kriegswissenschaft ist das gesammte Wissen von allen Dingen, die auf den Krieg Bezug haben. Hiemit ist der Umfang der Kriegswissenschaft bezeichnet. Ihr Inhalt ergibt sich aus ihrer Gliederung oder Eintheilung. Die einzelnen Wissenschaften, in welche die Kriegswissenschaft sich zerlegt, sollen von uns militärische Wissenschaften genannt werden.

2. Mit der Eintheilung der Kriegswissenschaft hat man sich schon in den ältesten Zeiten beschäftigt und man hat bis heute nicht aufgehört, sich mit ihr zu beschäftigen, ohne daß die verschiedenen Bemühungen zu einem Ende geführt hätten, welches auch nur billigen Anforderungen entspräche.

Das Mißlingen hat verschiedene Gründe. Einestheils hat man die Kriegswissenschaft allzuscharf und zu enge begrenzen wollen, viel enger als es ihre Natur erlaubt; man hat versucht sie loszureißen vom Leben und hat damit wunderbare Erfolge erreicht, etwa eben solche wie mit der Aufstellung einer vom Leben losgerissenen Theologie. Dann wieder hat man eine vollständige rationelle Eintheilung der Kriegswissenschaft mit der Bestimmung einer gewissen Ordnung vereinigen wollen, in welcher die einzelnen Theile an einer gegebenen Schule gelehrt und gelernt werden sollten.

Diese letztere Bestimmung hat gewiß ihre bedeutende praktische Wichtigkeit. Indessen um mit Nutzen zu ihr zu gelangen wird man doch immer zuerst die rationelle Eintheilung ohne irgend eine Rücksicht auf spezielle Anwendung feststellen müssen. Erst nachdem dies geschehen ist, wird es an der Zeit sein,

mit Zweckmäßigkeitsrücksichten an die rationelle Eintheilung heranzutreten und nun unter anderm auch zu fragen, was an dieser oder jener gegebenen Schule von dem ganzen Inhalt der Kriegswissenschaft zu lehren, und in welcher Reihenfolge es vorzutragen sei.

3. Wenn eine Sache historisch verfitzt ist, und man will sie wieder in Ordnung bringen, so ist es gerade als wenn der Wundarzt ein in langen Jahren schief gewachsenes Bein wieder richten will. Man muß sich Zeit lassen, nicht drein fahren, gemächlich, doch stets beobachtend vorschreiten, sich auf verschiedenen Wegen umsehen. So wollen wir es auch hier machen und unbekümmert darum, wohin uns der erste Weg führe, erst ruhig auf ihm einherwandeln, von ihm aus so weit möglich nach allen Seiten hin vorläufige Entdeckungen machend.

4. Eine rationelle Eintheilung der Kriegswissenschaft kann sich nur auf zwei Dinge stützen: auf die Einsicht, daß der Krieg eine menschliche Handlung ist und auf die spezielle Definition vom Krieg.

Krieg ist das planmäßige Verfahren zweier politischen Parteien gegen einander mittelst ihrer organisirten Streitkräfte zur Erreichung politischer Zwecke.

Nach dieser Definition und nach der allgemeinen Charakterisirung des Krieges als menschliche Handlung muß:

1) der Krieg einen Zweck haben;

2) müssen Mittel zur Erreichung dieses Zweckes verfügbar sein;

3) müssen diese Mittel unter Umständen gebraucht werden, welche alle menschlichen Handlungen bestimmen, d. h. im Raum und in der Zeit;

4) muß eine Combination des Zwecks, der Mittel und der allwaltenden Umstände gefunden werden können, welche zur Erreichung des — jetzt erst begrenzten — Zweckes führt.

Die Kriegswissenschaft und die militärischen Wissenschaften zerlegen sich demnach in vier Gruppen, welche wir hinstellen als:

1) Die Lehre vom Zweck des Krieges.

2) Die Lehre von den Mitteln des Krieges.

3) Die Lehre von Raum und Zeit in Bezug auf den Krieg.

4) Die Lehre von der Anwendung der Mittel in Raum und Zeit zur Erreichung des Kriegszwecks.

Treten wir also auf die einzelnen Theile ein.

II.
Kriegspolitik.

5. In der allgemeinen Definition sind als die Subjekte der Kriegshandlung zwei politische Parteien bezeichnet. Eine engere Begrenzung war hier nicht möglich, weil es darauf ankam, den Bürgerkrieg nicht auszuschließen. Nachdem dies aber einmal festgestellt ist, können wir in den nunmehrigen Untersuchungen sehr wohl den Ausdruck politische Parteien durch den andern „Staaten" ersetzen, um so mehr als sich auch im Bürgerkrieg jede der beiden Parteien so schnell wie möglich als besonderer Staat zu konstituiren trachtet. Ist die eine der Parteien ein Bundesstaat oder Staatenbund, so muß er sich für den Krieg militärisch immer mehr oder minder zusammenschließen, derart daß er in einer Beziehung und zeitweise wenigstens dem Einheitsstaat sehr nahe kommt.

Zwei Staaten also, wollen wir sagen, treten als Parteien, welche politische Zwecke verfolgen, einander gegenüber. Daß die politischen Zwecke nicht mit einander übereinstimmen, vielmehr einander widersprechen, ist mit der Gegenüberstellung der Staaten an sich gegeben.

Welche können nun solche widerstreitenden Zwecke zweier Staaten, welche können also die Anlässe zum Kriege, die Ursachen des Krieges sein?

Das muß sich aus dem Begriffe des Staates selbst ergeben.

6. Der Staat ist jedenfalls nicht denkbar ohne drei Dinge; nämlich:

1) ein Staatsgebiet, bezeichnet durch einen bestimmten Theil der Erdoberfläche;

2) ein Volk, welches auf diesem Staatsgebiet lebt;

3) eine gemeinsame Arbeit dieses Volkes, eine gemeinsame Mission, wie man in neuerer Zeit wohl zu sagen pflegt. Die Gemeinsamkeit der Arbeit spricht sich am deutlichsten aus in der

Regierung, welche, vernunftgemäß die Konzentration des Strebens aller Glieder des Volkes, doch wieder auf dieses Streben einwirkt und ihm, wie sie von Allen die Richtung empfängt, auch wieder die Richtung mittheilt.

Die Mission des Staates kann reell sein, durch die Natur der Weltverhältnisse gegeben und mit diesen in Harmonie; sie kann aber auch nur eine eingebildete sein. In sofern als aus ihr Anlässe zum Krieg entspringen, ist dies absolut gleichgültig.

Aus den gegebenen Elementen des Staats entwickelt sich die nachfolgende Reihe von Kriegsanlässen:

1) Dem Staate genügt sein Staatsgebiet nicht und er will es erweitern, weil die Bevölkerung unverhältnißmäßig angewachsen ist oder weil z. B. bei wachsender Ausdehnung der Industrie und des Handels die Art des Staatsgebiets für die Arbeit des Volkes nicht mehr ausreicht. Es werden kolonisirbare Striche zur Unterbringung von Menschen, es wird von einem Binnenstaat die Ausdehnung bis ans Meer verlangt, damit er die Freiheit seiner Handelsverbindungen sichern, diese selbst angemessen erweitern könne.

2) Das Volk, welches auf dem Staatsgebiet lebt, genügt für dieses nicht, seiner Menge nach oder seiner Art nach. Der nothwendigen Auswanderung im vorigen Fall tritt hier also eine nothwendige Einwanderung an die Seite. Daß eine solche mit Gewalt herbeigeführt werden solle, klingt uns allerdings heute ziemlich fremd. Allein, wir müssen uns erinnern, daß Völker, welche heute zu den zivilisirtesten gezählt werden, noch weit in die geschichtliche Zeit hinein Sklavenraubkriege und Weiberraubkriege geführt haben.

3) Der Staat kann aus andern Gründen als denjenigen, die eine Disharmonie in dem Verhältniß von Staatsgebiet und Volk herbeiführt, seine Mission nicht erfüllen. Er ist im Ganzen zu schwach, um seine nothwendige Friedensarbeit zu schützen. Er sieht andere Staaten neben sich, von derselben Nationalität, an denselben Schwächen leidend. Vielleicht haben diese anderen Staaten dasselbe Gefühl der Schwäche, dasselbe Bedürfniß der Kräftigung, und es kommt zu

einer gütlichen Vereinigung. Vielleicht ist aber die Einsicht auch sehr ungleich vertheilt und derjenige Staat, welcher am intensivsten das Bedürfniß der Stärkung empfindet, greift zum Kriege. — Oder die bestehende Regierung, herrschende Partei, Verfassung und Gesetze eines Staates entsprechen den Bedürfnissen des Volks nicht mehr, hemmen es in seiner nothwendigen gemeinsamen Arbeit, und außer Stande auf friedlichem Wege zu gewinnen, was es für nothwendig hält, greift das Volk zu den Waffen, zum Bürgerkrieg.

Diese Reihe könnte durch die Einführung der Kombination mehrerer Elemente vergrößert werden. Indessen, wie sie da ist, zeigt sie bereits, daß es in der That, auch ganz unabhängig von besonderen Staatsformen und besonderen einzelnen Staatseinrichtungen Gründe gibt, welche zum Kriege führen können und es naturgemäß dürfen.

4) Wenn im Vorigen der Krieg hergeleitet wird aus positiven Anforderungen, die der eine stellt, so ist nun der Krieg für den anderen auch bereits eingeführt, welcher das Recht jener positiven Forderungen nicht anerkennt, sich ihnen nicht fügen will, sich gegen sie zur Wehre setzt und somit zum Kriege gezwungen ist.

7. Diejenige Partei, welche vergebens positive Forderungen stellt und einen positiven Zweck verfolgt, beschließt in politischer Beziehung den Angriffskrieg; diejenige, welche ihr negirend und abwehrend entgegentritt, den Vertheidigungskrieg.

8. Der Krieg gilt an und für sich für ein Uebel und hat so lange dafür gegolten, als Dichter oder Geschichtsschreiber von ihm reden, — mit Recht wegen der Mittel und Wege, deren er sich bedienen, auf welchen er wandeln muß. — Es ist obenein oft genug gesagt worden, der Krieg erreiche nie seinen Zweck und könne ihn gar nie erreichen. Dies ist eine Frage, welche sehr stark die Diskussion herausfordert. Wäre die Behauptung wahr, so würde unbedingt das Uebel des Krieges noch größer als es ohnehin schon ist.

Ein Uebel bleibt aber der Krieg unter allen Umständen,

und, — sofern er im bestimmten gegebenen Fall nicht zum nothwendigen wird, soll er vermieden werden.

Das ist eine Forderung der Vernunft, welcher jeder Staat, der den Krieg für sich in Aussicht hat, suchen wird zu entsprechen. Wenigstens wird er sich den Anschein geben wollen, als suche er die Mittel eines friedlichen Ausgangs.

Hieraus folgt mit Nothwendigkeit die Anknüpfung von Unterhandlungen über das Streitobjekt, als Vorläufer des Krieges.

Es müßten beide Theile bei diesen Unterhandlungen ernstlich den Zweck im Auge haben, den Krieg zu vermeiden.

Die Erreichung dieses Zweckes setzt das Zustandekommen eines Vergleichs voraus, — und der Vergleich kann im Allgemeinen nur dadurch erzielt werden, nur darin sein Wesen haben, daß der Fordernde von seinen Forderungen nachläßt, der Abwehrende aber darauf verzichtet, seine Abweisung der gegnerischen Forderungen im ursprünglichen vollen Maße aufrecht zu erhalten.

Treten die Parteien zu den Unterhandlungen direkt mit einander in Verbindung, so ist, zumal sie immer durch einzelne Menschen vertreten sein müssen, große Gefahr vorhanden, daß sie sich gegenseitig durch Vorschläge und Gegenvorschläge nur noch mehr aufreizen. — Das Eintreten eines Vermittlers, eines Schiedsmannes, eines Friedensrichters im wahren Sinne des Wortes ist daher an und für sich wünschenswerth. Das Amt des Friedensrichters kann aber in dem Falle, daß zwei Staaten mit einander im Streit liegen, auch nur wieder ein Staat übernehmen.

Einigen sich die beiden streitenden Parteien über einen und denselben Friedensrichter, so ist von vornherein große Hoffnung vorhanden, daß der Krieg vermieden werde. Es ist aber sehr möglich, daß eine solche Einigung nicht stattfinde. Dann stellt wohl jede Partei ihren Schiedsmann und die beiden Schiedsmänner wählen sich nach gemeinsamer Uebereinkunft noch einen dritten Mann oder Obmann.

Ferner, wenn ein gemeinsames Band eine größere Anzahl von Staaten verbindet, — ein mehr oder minder reelles, minder oder mehr nur imaginirtes Band, treten auch wohl, falls zwei

aus der Reihe mit einander in Streit gerathen, alle diese Staaten zusammen, um einen Vergleich zu Stande zu bringen oder um ein Erkenntniß auszufällen, welches ausgeführt werden mag oder auch nicht. In diese Klasse gehören die europäischen Kongresse oder Konferenzen, welche sich selbst von einander nur wieder in Formalitäten unterscheiden.

9. Bei derartigen Kongressen oder Konferenzen suchen die streitenden Parteien eine jede für das „Erkenntniß" oder „Urtheil" so viel für sich herauszuschlagen oder so viel für sich zu behaupten, als sie können. Jede der beiden streitenden Parteien muß aber darauf gefaßt sein, daß diese Unterhandlung nicht zum Frieden führe, daß trotz ihrer der Krieg beginne, und jede der beiden streitenden Parteien muß im Hinblick auf diesen Fall schon bei den Unterhandlungen darauf hinarbeiten, daß sie sich aktive Verbündete gewinne oder Staaten, die ihr als Feinde gefährlich werden könnten, in der Neutralität zurückhalte.

Die zuletzt bezeichneten Dinge können bei Unterhandlungen leicht die Hauptsache werden für eine Partei, der es innerlich gar nicht darauf ankommt, den Krieg zu vermeiden, die im Gegentheil den Krieg will, dann aber begreiflicher Weise unter den für sie günstigsten Umständen. Eine solche Partei hat nur doppelte Veranlassung, schon bei den Verhandlungen darauf zu sinnen, wie sie mehrere Feinde trenne und unter sich uneinig mache, welche ihr voraussichtlich entgegentreten können, wie sie sich Bundesgenossen erwerben, sie dem Gegner entziehen, sich vor einer ihr feindlichen Intervention hüten könne, die ihr etwa im entscheidenden Augenblick Gefahr bringen möchte.

In der neusten Zeit ist für jeden Staat, der eine kriegerische Verwicklung vor sich hat, eine sehr wichtige Sache diese, daß er die öffentliche Meinung auf seiner Seite habe. Die öffentliche Meinung, wenn sie auch anfangs bei Seite gesetzt wird, verfehlt doch im Ernst der Dinge niemals, stark auf die Regierungen einzuwirken. Unzweifelhaft kann sie ein Staat für sich gewinnen durch seine laufende und natürliche Politik, durch gute Ordnung seiner Finanzen, Sorge für die materiellen In=

teressen, freilich dann auch durch eine von der Regierung abhängige, unablässig und nicht zu plump arbeitende Tagespresse, — endlich durch den Erfolg im Kriege selbst, der stets stark auf das allgemeine Urtheil einwirkt, wenn auch keineswegs immer mit Recht.

10. Führen die Unterhandlungen zu keinem Resultate, so beginnt nun noch nicht jedesmal sogleich der Krieg; vielmehr treten wir meist noch in eine Zeit der Uebergänge. Es beginnen nun die offen deklarirten Rüstungen — undeklarirte und unter Umständen hartnäckig abgeleugnete können weit vorausgehn. Die deklarirten Rüstungen sind Demonstrationen, Drohungen, welche vielleicht den Gegner, der bisher immer noch nicht gedacht hat, daß es Ernst werde, oder der noch immer gehofft hat, günstigere Chancen für sich zu erlangen, als ihm wirklich gelungen ist, zum Nachdenken und dann zum Nachgeben in der letzten Stunde bestimmen.

In die Reihe dieser Demonstrationen, die dem Kriege immer näher führen, — so daß man oft von denen, die sich ihrer bedienen, mit einem einst in wichtiger Stunde — kurz vor dem Krimkriege gebrauchten Worte Clarendons sagen kann, „sie treiben dem Kriege zu", in die Reihe dieser Demonstrationen gehören offene Mobilisirungen und Truppenkonzentrirungen, Abberufung des eigenen Gesandten, Verabschiedung des gegnerischen, Zurückberufung der eignen militärpflichtigen Bürger — oder auch aller — aus dem feindlichen Land, Hemmungen des Handelsverkehrs, Verbote der Ausfuhr von Pferden, von Kriegsmaterial überhaupt, Embargos u. s. w.

Aus der Periode der Demonstrationen der erwähnten Art tritt der Staat durch die wirklichen Kriegsankündigungen heraus. Diese werden als Kriegserklärungen an den Gegner, in der Form diplomatischer Noten an die übrigen Mächte, unter dem Titel Manifeste an das eigne Volk und die öffentliche Meinung überhaupt gerichtet.

11. Der Krieg bricht nun aus; augenscheinlich konnte die bisherige politische — diplomatische — Thätigkeit keinen Schritt

thun ohne beständig neben ihr hergehende militärische Erwägung, vorzugsweise diejenige der Mittel, der Streitkräfte aller Art. Hört nun jetzt, mit dem Ausbruch des Krieges, die politische Thätigkeit auf?

Möglich wäre die Vorstellung, daß, nachdem die Politik den Krieg unter den günstigsten Umständen herbeigeführt hat oder endlich an seiner Schwelle angelangt ist, nachdem durch sie der Zweck des Krieges präzisirt ist, die Gewalt des Krieges ganz allein und selbständig hingestellt sei, um dem Zwecke zuzustreben.

Allein, wenn man diese Vorstellung einen Augenblick zuläßt, so würde man doch immer schon den Satz aufgestellt haben, „die Politik müsse lauernd und beobachtend hinter den Coulissen bleiben, um den Moment zu erspähen, in welchem der Zweck, soweit er kriegerisch erreicht werden kann, erreicht ist, um das erzielte Resultat nun in allen Konsequenzen ausbeuten, in allen Formen fixiren zu können."

Damit ist aber nichts weiter gesagt, als daß die handelnde Politik in jedem Moment während der Dauer des Krieges wieder auf die Bühne treten könne. Sie mag das Stichwort falsch verstanden, sich über die Wucht der bisher erlangten militärischen Resultate getäuscht haben. Sie mag also irrthümlicher Weise vortreten, aber, daß sie in jedem Augenblick wieder vortreten könne, ist gegeben.

Indessen bei näherer Ansicht der Dinge kann man noch viel weiter gehen und muß man dann weiter gehen. Ein jeder kriegerische Akt gibt jedenfalls ein militärisches Theilresultat. Unzweifelhaft kann dies wieder politisch — oder diplomatisch ausgenutzt werden, oder sofern es uns nicht günstig war, kann die Diplomatie jetzt ins Mittel treten, um alle möglichen schädlichen Folgen abzuwenden oder zu mildern.

So erscheint uns die Politik nicht blos als Veranlasserin und Leiterin des Krieges, sondern auch als dessen stete Begleiterin.

Nimmt man hinzu, daß die Politik ihren Staat nicht blos auf dem Boden zu vertreten habe, auf welchem wirklich gekämpft

wird, so erhält sie nun während des Krieges noch die große militärische Aufgabe, schädliche Interventionen von Dritten abzuhalten, nützliche Interventionen herbeizuführen.

12. Sie muß sich aber auch ins Feldlager selbst versetzen. Wie sehr zwei Staaten oder zwei Parteien im grimmigsten Kriege gegen einander sein mögen, es besteht doch auch für sie fort das gemeinsame Band, welches die Menschen als Menschen verbindet; es besteht fort das Völkerrecht und es müssen Formen nothwendig vorhanden sein, durch welche dessen Gesetzen auch von den kriegführenden Parteien selbst und im Verkehr von Feldherrn zu Feldherrn, Krieger zu Krieger zur Geltung verholfen werden könne. Hieraus allein schon folgt die Uebertragung politischer Vollmachten an die militärischen Führer — wenn auch in verschiedenen Gradationen. — Dieselbe Uebertragung wird aber auch nothwendig durch den Umstand, daß häufig militärische Resultate sehr schnell, augenblicklich politisch ausgenutzt werden müssen, wenn dies überhaupt geschehen soll, daß militärische Schläge, welche man erlitten hat, augenblicklich politisch parirt werden müssen, soll die Parade nicht ganz unmöglich werden.

Solchergestalt zeigt sich uns die Politik als beständig thätige Begleiterin des Krieges und daß sie dieses sei, wird zu einer Grundbedingung für die zweckdienliche Führung des Krieges.

13. Endlich nähert man sich dem Ziele. Die Stunde rückt heran, in welcher entweder der Frieden geschlossen werden muß, sei er auch noch so unvortheilhaft, oder in welcher er mit Vortheil geschlossen werden kann. Ein Waffenstillstand wird abgeschlossen, unter dessen Schutze Unterhandlungen über den Friedensschluß geführt werden können. Der Waffenstillstand ist entweder zugleich ein Präliminarfrieden oder der Präliminarfrieden wird doch stets kurz nach dem Abschluß des mit Rücksicht auf ihn verlangten und bewilligten Waffenstillstandes abgeschlossen, insofern er überhaupt zu Stande kommt. Dem Präliminarfrieden folgen dann weitere Unterhandlungen und schließlich kommt der Definitivfrieden, dieser unausbleiblich, wenn der Sieger die Bedingungen des Präliminarfriedens angemessen zu stellen wußte;

formulirt in allerlei Verträgen, oft nur der Schooß, in dem neue Kriege reifen.

14. Indem wir von den Zwecken der Kriege ausgingen, wurden wir fortgezogen zur Betrachtung einer Reihe, welche die sämmtlichen Beziehungen der Politik zum Kriege umfaßt. Wir erhielten einen Hauptzweig der Kriegswissenschaft, welchen wir als die Lehre von der Kriegspolitik bezeichnen dürfen und welcher sich selbst wieder gliedert in

a. die Lehre von den Gründen und Zwecken des Krieges,

b. die Lehre von den Verhandlungen über Streitobjekte zwischen zwei Staaten oder politischen Parteien, welche zum Kriege führen können. Die Lehre von den Alliancen ist in dieses Kapitel eingeschlossen.

c. Die Lehre vom Uebergang aus dem Frieden in den Krieg.

d. Die Lehre von der Politik als Begleiterin des Krieges und der Anwendung und Benutzung des Völkerrechts im Kriege.

e. Die Lehre von den Friedensschlüssen.

Die Kriegspolitik ist ein Theil der Kriegswissenschaft. Nur in einzelnen und sehr untergeordneten Theilen ist sie bisher in den einzelnen Gebieten der Staatswissenschaft von Juristen behandelt worden, die über ihrer beschränkten Rechtsanschauung die Fähigkeit zur Auffassung der Staatsverhältnisse von einem allgemeinen höheren Gesichtspunkte aus ganz verloren haben und auch das Gesetzmachen nur wie ein Handwerk betreiben, welches eben für sie auf dem Boden der Privatjuristerei ruht. Als Theil der Kriegswissenschaft hat die Kriegspolitik seit Macchiavelli noch nie, sie hat also noch niemals in einer Weise, die den neueren Entwicklungen entspricht, zum Worte kommen können; — eine der traurigsten Folgen des modernen Dualismus zwischen bürgerlichem und militärischem Leben der Völker, welche dann auch wieder traurige Folgen gehabt hat für die Kriegführung selbst und deren politische Resultate.

Die Kriegspolitik ist ein integrirender Theil der Kriegswissenschaft, wie der im engeren Sinne bisher sogenannten Staatswissenschaft, die immer vor der Thür des Krieges still steht, also

immer da, wo sie anfangen sollte nützlich zu wirken. Die Kriegspolitik fügt Krieg und Frieden so naturnothwendig in der Wissenschaft an einander, daß kaum noch ein Zweifel darüber bleiben kann, wie sie auch im Leben sich fortan völlig durchdringen sollten, will man ernstlich, daß der Krieg zum nützlichen Frieden führe, daß der Frieden sich nicht frivoler Weise in den Krieg verwandle und niemals zu sich selbst komme.

III.

Lehre von den Mitteln.

15. Zur materiellen Durchführung, zur Realisation des Kriegsgedankens, Kriegsentschlusses und Kriegsbeschlusses gehören geistige und materielle Mittel. Beide Parteien, welche Krieg führen wollen, bedürfen derselben.

Zunächst ist anzunehmen, daß der Staat keine anderen Mittel anwende, als über welche er selbst gebietet; — die Mittel, welche jeder Staat liefert, sind Menschen, lebende und todte natürliche Produkte des Bodens, Produkte der menschlichen Arbeit auf dem gegebenen Boden. Diese sind die Elemente der Streitkräfte für beide Parteien.

16. Menschen sind zur Kriegführung ein absolut nothwendiges Element, abgesehen von allem andern, weil der politische Gedanke in die Kriegführung selbst nur übertragen werden kann von geistigen Kräften, die wir lediglich im Menschen repräsentirt sehen.

17. Es ergibt sich ohne Weiteres, daß diejenige der beiden Parteien, welche die positiven Anforderungen gestellt hat, also nach früher eingeführter Bezeichnung der Angreifer, darauf ausgehen muß, den Willen des Gegners zu brechen, indem sie dessen Geist zum Bewußtsein der Unfähigkeit zum Widerstande bringt. — Was die materiellen Mittel dazu betrifft, so werden sie im Wesentlichen ihrer Art nach keine anderen sein können als solche, die dem Gegner auch zu Gebote stehen.

18. Es käme also für den Angreifer darauf an, die Quantität seiner anzuwendenden Mittel so hoch zu greifen, daß er es

denen seines Gegners zuvorthut. Für diesen Gegner folgt daraus auch die Nothwendigkeit, nach einer möglichst großen oder überlegnen Quantität seiner Mittel zu streben; für jede Partei ergibt sich gleichzeitig die Aufgabe, die Mittel der Gegenpartei zu schwächen, wo möglich schon vor dem Krieg, dann aber durch den Krieg selbst. Dabei muß jede Partei auf die möglichste Erhaltung der eigenen Mittel bedacht sein.

Jedes Mittel, jedes Werkzeug nützt sich aber durch den Gebrauch ab. Eine absolute Erhaltung der einmal aufgestellten Streitkräfte auf dem Punkt, auf welchem sie vor dem Gebrauch standen, wird also, wenn man sie gebrauchen soll, unmöglich.

Die Rücksicht auf die Erhaltung der eigenen Streitkräfte erlangt neben derjenigen auf die Schwächung der feindlichen eine verschiedene Bedeutung. Jene tritt für den, der sich reicher an Mitteln, also als den stärkeren fühlt, mehr oder minder zurück.

Wenn ein Staat seine Streitkräfte nur aus eignen Mitteln nehmen will, — so sind dieselben begränzt. Der Staat kann unbedingt nicht mehr Mittel zur Bildung seiner Streitkräfte aufwenden als er hat, womit nicht ausgeschlossen ist, daß von zwei an Kraft ganz gleichen Staaten, der eine durch Geschick mehr Streitkräfte disponibel, verfügbar mache als der andere.

19. Will ein Staat mehr Streitkräfte bilden, als seine Mittel erlauben, so muß er nach fremden Mitteln greifen. Durch den Krieg selbst kann er sich in einem mehr oder minder hohen Grade etwas von den Mitteln seines Gegners aneignen. Vor dem Kriege selbst aber kann er fremde Mittel sich nur sichern durch Allianzen, Bündnisse, — dieses Wort im allerweitesten Sinne genommen. — Ein Staat kann, um fremde Mittel zu gewinnen, mit einem andern Staat oder mit anderen Staaten Alliancen schließen, aber das ist nicht immer nöthig. Wenn er beispielsweise nur baares Geld braucht, alles Andere hat, so schließt er eine Alliance mit einem Banquier, der ihm eine Anleihe vermittelt. Er schließt eine Alliance mit einer unzufriedenen Partei im Lande seines Gegners, die nichts versprechen kann als vertheilend oder schwächend auf die Kräfte des

Gegners einzuwirken. So gibt es Alliancen mit der Presse, die bisweilen vortreffliche Dienste leisten. Wenn ein Staat aber auch mit einem andern Staate in ein Bündniß tritt, so ist es nun keineswegs immer nöthig, daß dieser andere jenem ersteren seine Mittel aller Art zur Verfügung stelle. Auch hier kann es leicht dem werbenden Staat nur auf eine Art von Mitteln ankommen. Wir erinnern nur an die Subsidienverträge, welche, wenn auch nachgerade immer mehr verblümt, doch noch bis auf die letzten Zeiten vorgekommen sind. Oder, — ein Staat hat Küsten, aber keine Flotte und es kommt ihm nur darauf an, durch eine Flotte von einem andern Staat unterstützt zu werden. Das übrige wird er schon selbst besorgen. — Bei allen Alliancen kommt es begreiflicher Weise auf eine Ausgleichung oder Kompensirung der Interessen und Leistungen an.

20. Die Lehre von den Alliancen bildet ein Kapitel der Lehre von der Kriegspolitik, welche mit demselben bereichert wird. Der Zusammenhang aller Dinge im Kriege und des Krieges und Friedens unter einander tritt hier wieder klar hervor. Die Staatswissenschaft, dies ist hier vorläufig festgestellt, kann nicht bestehn und bleibt ohne jeden Werth, wenn sie sich nicht auch mit den Kriegsmitteln beschäftigt.

Erinnern müssen wir ausdrücklich daran, daß es hier nicht bezweckt wird, die Wissenschaft zusammenhängend und vollständig zu entwickeln, sondern nur, ihre Theile, ihre Gliederung festzustellen.

21. Der Angreifer kann seinen hinreichend erklärten Zweck nur dadurch erreichen, daß er Schaaren von Streitkräften auf das Gebiet seines Gegners sendet, welche dort das Schwächungswerk vornehmen durch Morden, Brennen, Rauben. Diese groben Ausdrücke können ohne Beschwer durch feinere ersetzt werden: Schlachten gewinnen und verlieren, Bestrafung infamer Insurgenten, die weder Thron noch Altar, weder Menschliches noch Göttliches achten, Ausschreiben von Requisitionen und Kontributionen. Allein in natürlichen Dingen sollte man sich vor groben Ausdrücken nicht zu sehr fürchten und der Krieger im Felde, „wo der Mann noch was werth ist", sollte um so weniger auf die feinen

Ausdrücke dringen, als dieselben auch für friedliche Zeiten nicht immer die friedlichste Bedeutung haben. Siehe: Spekulation, Konkurrenz, Bildung des Privat- und Nationalkapitals durch Arbeiten und Sparen, — Steuern, die durch ihre Höhe Zeugniß vom Nationalwohlstand ablegen, — Handelsreibung, weise Fürsorge zur Verhinderung der Uebervölkerung und was dergleichen schöne Worte mehr sind, zwischen welche dann wieder ein unverschämter Bursche wie der Proudhon mit der Phrase hineinfällt: „Eigenthum ist Diebstahl".

22. Das Verfahren, welches dem Angreifer nicht erlassen werden kann, zu welchem er greifen muß, wenn er seinen Zweck erreichen will, führt direkt zu dem Begriff des Heeres. Das Heer — zunächst des Angreifers, — kann immer nur ein Auszug aus dessen Volk sein. Eine vollständige Auswanderung aus dem eignen Staatsgebiet war schon in minder zivilisirten Zeiten eine prekäre Sache, wie manche Seite der Geschichte zeigt, und wird heute nach der Konstituirung der modernen Staaten für diese ganz unzuläßig, weil sie nichts anderes bedeuten würde als eine enorme unerträgliche Schwächung, herbeigeführt dadurch, daß die Ausnutzung des Bodens des lang besessenen Gebietes vollständig aufgegeben werden muß.

23. Für die Bildung eines Heeres sind immer die Menschen die Hauptsache. Ein Heer von Maschinen würde doch selbst wieder nur durch Menschen — ein Heer von Menschen zu seiner Bedienung — zweckmäßig in Thätigkeit versetzt werden können.

Das Heer wird also aus Menschen gebildet, und Alles, was hinzukommt, ist nur ein Anhängsel, eine Ausrüstung für diese, welche sie geschickt macht für die Lösung der ihnen hier speziell gestellten Aufgabe.

24. Es tritt dann die Frage hervor, nach welchen Grundsätzen das Heer aus dem Volke ausgewählt werden soll. Nebenfragen, die sich von selbst ergeben, sind die, ob der Staat es überhaupt aus dem eignen Volke wählen soll, oder ob und in wie weit er sich das Menschenmaterial anderer Völker als Mittel aneignen kann.

Wenn wir die das Heer bildenden Menschen einzeln als Soldaten, im Ganzen als Truppen bezeichnen, gelangen wir hier zur Untersuchung über die Truppenbeschaffung, in welcher die Staatswissenschaft überhaupt, das Staatsrecht insbesondere aufs innigste mit den militärischen Lehren zusammenhängen. Die Hauptfragen, welche hier zur Sprache kommen, sind: welches ist das Rechtsverhältniß des einzelnen Bürgers zu seinem Staat und in demselben? Soll eine Kriegsdienstpflicht — oder im weiteren Verstande Militärdienstpflicht — der Bürger im Interesse der Truppenbeschaffung überhaupt festgestellt werden? oder soll dies nicht geschehn, soll vielmehr die Truppenbeschaffung dem Schicksal der freien Werbung überlassen werden? Im Falle eine Militärdienstpflicht der Bürger für nothwendig erkannt wird, welche Bürger können und sollen ihr aus natürlichen Zweckmäßigkeitsgründen unterworfen werden — nach Lebensalter und Geschlecht? Welche Ausdehnung in Raum und Zeit soll dieser Pflicht gegeben werden? Soll für den Verpflichteten der Dienst ein ungemessener oder gemessener (bemessener) sein? Nach welchen Grundsätzen bemessen?

25. Wir gelangen mit diesen Untersuchungen zu den tiefsten Fragen der Philosophie, wenn wir nichts für überflüssig halten, an jede Sache frei und unbefangen herantreten. Die klare Untersuchung der Frage von der Militärpflicht vom militärisch-staatsrechtlichen Standpunkt aus ist z. B. wie nichts Anderes geeignet, das Ding, was man die Emancipation der Frauen zu nennen beliebt hat, in seiner vollen Absurdität aufzuweisen.

Diese Untersuchungen führen uns aber auch unmittelbar auf die Unterscheidung der verschiedenen Wehrsysteme. Wir werden gezwungen, die Truppenbeschaffung nicht mehr als etwas zu betrachten, welches bei jedem einzelnen Kriege nur mit Rücksicht auf ihn zu ordnen wäre, sondern als eine Folge von Resultaten einer staatlichen Institution, die beständig fortwirkt.

Indem wir zu dieser Institution gelangen, erweitert sich abermals unser Gesichtskreis.

Kann der Angreifer seinen politischen Zweck im Allgemeinen

nur erreichen, indem er das Land des Gegners betritt mit einem Heere, so stellt sich dies anders für den Vertheidiger. Auch dieser braucht ein Heer, eine versammelte Streitkraft; wie wollte er mit vielfach vertheilten, wenn auch noch so zahlreichen Kräften, der in überlegner Quantität versammelten Kraft des Angreifers wirksam begegnen? — aber der Vertheidiger kann außerdem auch von den über sein ganzes Gebiet vertheilten Kräften Gebrauch machen, auf den Theilen seines Gebietes, welche der Feind betritt, und in verschiedenen Gradationen. Der Vertheidiger kann also von Lokaltruppen Gebrauch machen. Und es ergibt sich nun schon ohne Weiteres in Bezug auf die Militärdienstpflicht ein Unterschied, die Nothwendigkeit der Unterscheidung von Heer und Lokaltruppen wenigstens für die Vertheidigung. In wie fern diese Unterscheidung auch für den Staat von Bedeutung werde, welcher angreift, in wiefern auch der Angreifer von Lokaltruppen Gebrauch machen könne, wird eine abgeleitete Frage, die ganz nebensächlich erscheint.

26. Sind die Truppen beschafft, so müssen sie für ihren Zweck dienlich organisirt werden. Um die Bedingungen der zweckdienlichen Organisation zu finden, kann man von sehr verschiedenen Punkten ausgehen. Alle Wege führen doch wieder nach Rom.

Eine Nothwendigkeit, welche ohne Weiteres in die Augen springt, ist die, daß die Truppen mit Werkzeugen zum Schädigen des Gegners versehen werden, denjenigen, welche man entweder schlechtweg Waffen oder genauer Trutzwaffen zu nennen pflegt.

Wenn man eine Lehre von der Organisation der Truppen aufstellen wollte, so müßte für diese die Kenntniß der Waffen im Allgemeinen vorausgesetzt werden und es wäre dann nur zu untersuchen, in welcher Art die Waffen zweckmäßig auf die Truppen vertheilt werden sollen.

27. Die spezielle Kenntniß der Waffen liefert eine eigene Wissenschaft, welche sich einerseits als militärische Hülfswissen-

schaft, andererseits als ein Zweig der Maschinenlehre darstellt. Diese Wissenschaft ist die Waffenlehre. Sie soll vor allem die in der jedesmaligen Gegenwart vorhandenen Waffen schildern und die Prinzipien ihres Gebrauchs entwickeln. — Die in der Gegenwart vorhandenen Waffen sind, soweit menschliches Urtheil reicht, mehr oder minder zufällig entstanden. Auch der verwegenste Geschichtskonstruktor würde es schwerlich a priori herleiten können, daß gerade im 14. oder 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung das Schießpulver die Haupttriebkraft für unsere Fernwaffen werden mußte. Hier tritt deutlich vor Augen, wie wichtig für die Erkenntniß militärischer Verhältnisse die Geschichte als beständige Begleiterin sei.

Das Gebiet der Waffenlehre ist im Uebrigen ein ziemlich genau und gut begrenztes. Man kann begreiflicher Weise aus der Waffenlehre einzelne Theilne herausnehmen: man kann speziell die Handfeuerwaffen behandeln, speziell die Waffen der Artillerie, die blanken Waffen; diejenigen Waffen, welche zu Lande, die andern, welche zur See, auf den Flotten brauchbar sind, — diejenigen, welche als bewegliche und diejenigen, welche nur lokal, an Ort und Stelle dienlich sind. — Bei der Behandlung der Fernwaffen muß die Waffenlehre auch die Geschosse und die Triebkraft, — die Munition in allen ihren Theilen der Betrachtung unterwerfen, weil ohnedies die Prinzipien der Waffenkonstruktion gar nicht verständlich werden könnten. — Die Fragen, wie die Waffen beschafft, wie sie erhalten, wie sie bewegt, transportirt werden sollen sammt ihrem Zubehör, endlich wie sie zweckmäßig benutzt, gebraucht werden, ergeben sich nun von selbst.

Und als Zweig- und Hülfslehren schließen sich nun an die Waffenlehre an die Balistik für die Fernwaffen; die Theorie der Fechtkunst für alle Arten von blanken Waffen, dann die Pferdekenntniß oder Lehre vom Pferde, in so weit dasselbe nicht blos zur Fortbewegung von Menschen und Waffen und Ausrüstungsgegenständen, sondern selbst als Waffe dienen kann; die Theorie der Fuhrwerke für den Landgebrauch und die Theorie der Fahrzeuge (Schiffe) für den Seegebrauch; die

Theorie des Reitens und des Fahrens — des letztern sowohl zu Land als zu Wasser.

Den Trutzwaffen als den intensivsten Mitteln zur Schädigung des Feindes treten, um die Schädigung von Seiten des Feindes abzuhalten, die Schutzwaffen gegenüber. Wenn wir auch unter den Schutzwaffen im engeren Sinne nur die mobilen verstehen wollten, so würden wir doch von der möglichen Schutzbewaffnung des einzelnen Mannes auch auf diejenige ganzer Abtheilungen hinübergeleitet, sobald wir nur einen Blick auf das Meer und dessen schwimmende Festungen, die Kriegsfahrzeuge richten. Aber auch die Festungen zu Lande sind nichts anderes als Schutzwaffen für Massen. Obgleich wir nun die Befestigungslehre in einem nächsten Abschnitte und indem wir ihr eine präzisere Stellung anweisen, wieder finden werden, ist es doch höchst nützlich bei jeder Gelegenheit auf die natürlichen Zusammenhänge der militärischen Wissenschaften unter einander aufmerksam zu machen.

28. Unmittelbar führt uns die Waffenlehre auf eine Hauptgrundlage der Theilung des Heeres oder der Streitkräfte überhaupt. Bei den Landheeren nennt man diese Theilung diejenige nach Waffengattungen; sie existirt aber nicht blos bei den Landheeren, sondern auch bei den Flotten.

Unwillkürlich fragen wir nach dem Zusammenwirken einer Anzahl von gleich bewaffneten Soldaten oder von ungleich bewaffneten Truppen, nach der zweckmäßigen Zusammenstellung verschiedener Theile, nach der zweckmäßigen Theilung des gegebenen Ganzen zu diesem Zusammenwirken und treten so hinüber in die Lehre von der Gliederung der Truppen im Besondern und die Lehre von der Taktik im Allgemeinen.

29. Die Trutzwaffen, die Schädigungsinstrumente, bilden eine sehr unvollständige Ausrüstung der Truppen. Augenblicklich weckte, wie wir schon sahen, der Begriff der Trutzwaffe den anderen der Schutzwaffe. — Den Begriff der Schutzwaffe kann man aber viel weiter fassen als es bisher geschehen ist. Nicht blos

gegen die Einwirkung feindlicher Menschen ist der Soldat zu schützen. Er ist Mensch und theilt mit allen andern Menschen allgemein menschliche Bedürfnisse. Wir können den Soldaten nicht rein als ein zu bestimmtem Zwecke aktives Wesen ansehen, wir müssen ihn auch als bedürftiges Wesen betrachten, das rein menschlich leben und erhalten sein will.

30. Der Soldat bedarf der Schutzmittel gegen die Witterung, welche ihm theils durch die Bekleidung, theils durch passende Unterkünfte gewährt wird, in denen er zugleich dem Bedürfnisse der Ruhe genügen kann, welche immer die menschliche Thätigkeit unterbrechen muß, soll die Kraft nicht mit reißender Schnelligkeit sich völlig verzehren. — Ferner muß der Soldat genährt werden und die Verpflegung findet zum Theil unter Umständen statt, welche ganz verschieden sind von denen für die übrigen angesiedelten Menschen. — Krankheiten und Körperleiden sind die Truppen über das mittlere Verhältniß hinaus ausgesetzt und die Sorge für ihre Gesunderhaltung und für die Heilung von Krankheiten und Wunden erfordert einen besonderen Gesundheitsdienst, der seine eignen Regeln hat. — Das Bestehen eines rechtlichen Verhältnisses setzt bei seiner Besonderheit einen eigenen Militärjustizdienst, und die nothwendige Sorge für die geistigen Bedürfnisse wenigstens in einer speziellen Form ein Organ in einer besonderen Militärgeistlichkeit voraus.

Die Sorge für die verschiedenen theils rein menschlichen, theils eigentlich militärischen Bedürfnisse der Soldaten, setzt besondere Organe überhaupt voraus, welche man als administrative bezeichnen mag. Der einzelne Soldat wird sich in dieser Beziehung nicht selbst überlassen und kann es nicht werden. Die administrativen Organe für die Truppen können theils einzelne Männer, theils ganze Abtheilungen sein. Der Wirkungskreis eines jeden Organes für einen bestimmten Zweck setzt ein besonderes speziales Können und Wissen voraus, und wenn man eine Lehre von der militärischen Administration aufstellt, so kann man diese selbst wieder in verschiedene Zweige, Lehre von der

Verpflegung der Truppen, vom Militärsanitätsdienst u. s. w. zerlegen.

31. Die administrativen Bedürfnisse der Truppen führen uns mit Nothwendigkeit zur Gliederung der Truppen. Denn es ist an sich klar, daß, wenn irgend ein Organ für einen besonderen Dienst eingesetzt wird, dieses zugleich für eine bestimmte Menge von Soldaten wirksam werden muß, schon weil jede Thätigkeit eine Grenze der möglichen Ausdehnung hat. — Zerlegen wir nun das Heer in eine Anzahl von Truppenabtheilungen, so können wir jeder dieser Abtheilungen die Organe für sämmtliche administrativen Dienste zuweisen.

Mit Rücksicht auf den positiven Zweck eines Heeres wird die Nothwendigkeit der Gliederung begründet durch die andere Nothwendigkeit, die Masse nach einem für zweckmäßig erkannten Plan, im rechten Raum, zu rechter Zeit in Bewegung zu setzen, woraus dann der Befehl mit allen seinen Wirkungen und in allen seinen Abstufungen sich von selbst ergibt als eine Grundbedingung der Thätigkeit der Heere.

Die Gliederung der Streitkräfte hat immer ein doppeltes Gesicht; das eine ist die Befriedigung der Bedürfnisse, das andere der positiven, zweckmäßigen Thätigkeit zugewendet. Man kann sich eben so wenig ein Heer denken, welches nur mit Bezug auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse gegliedert wäre, als ein solches, welches nur mit Bezug auf die positive Thätigkeit zur Schädigung des Feindes gegliedert wäre. — Beides muß in einander greifen.

In Bezug auf die positive Thätigkeit ruht die Gliederung des Heeres selbst wieder auf der Taktik, welcher wir schon bei Besprechung der Waffenlehre begegneten. Die Taktik aber ist nichts anderes als die Lehre von den Formen, in welchen zweckmäßiger Weise militärische Abtheilungen für ihre verschiedenen Geschäfte, — Gefecht, Marsch und Lagerung — geordnet werden.

32. Nach dem Vorhergegangenen kann nun die Lehre von den Mitteln im Großen eingetheilt werden in

1) die Lehre von der Organisation, welche wesentlich

eine Lehre von der Gliederung der Streitkräfte und der Bestimmung der Organe für die einzelnen Glieder sowohl in Rücksicht auf den positiven Zweck als auf die Befriedigung der Bedürfnisse ist;

2) die Lehre von der Administration der Streitkräfte. Diese letztere muß nun im weitesten Sinne gefaßt werden; sie hat zu betrachten die Beschaffung der Mittel, lebender und todter, die Erhaltung der organisirten Mittel, ihre Zubereitung zum zweckmäßigen Gebrauch, — die Art und Weise, wie die Mitte verfügbar gemacht werden für die Regierung.

33. Die Lehre von den Mitteln ruht auf aller Wissenschaft und ruft jede Wissenschaft zu ihrer Hülfe herbei: die Theologie, die Medizin, die Staatswissenschaft im weitesten Sinne: — als Naturrecht und Völkerrecht, als Staatsrecht, als politische Oekonomie, als Statistik und als Jurisprudenz im engeren Sinne; — die Mathematik, ohne welche nichts gedacht werden kann was in Raum und Zeit vor sich gehen muß, — die Naturwissenschaften, und diese wiederum im weitesten Sinne, die Naturgeschichte der drei Reiche — Zoologie, Botanik, Mineralogie, weil der Krieg seine sekundären Mittel aus allen drei Reichen entnehmen muß, Physik und Chemie, weil die todten Mittel des Krieges ohne Berücksichtigung ihrer Gesetze nicht zweckmäßig geschaffen werden können.

Andererseits sondern sich in der Lehre von den Mitteln als zwei eigentlich militärische Wissenschaften, die nur Voraussetzungen der andern zu entlehnen haben,

die Taktik und

die Waffenlehre aus, an welche letztere man als Corrolar die Ausrüstungslehre überhaupt anschließen kann.

34. Als besonders zu behandelnde militärische Lehren haben wir somit durch die Betrachtung der Mittel gewonnen:

a. Organisationslehre,
b. Administrationslehre,
c. Waffenlehre,
d. Taktik.

35. Die gesammte Lehre von den militärischen Mitteln muß sich wiederspiegeln in der Gesetzgebung eines wohlgeordneten Staates, welche Gesetzgebung stets der Ausführung und Ergänzung durch Verordnungen und Reglemente bedarf, welche von der Exekutive erlassen werden. Die Gesetzgebung und Reglementirung muß feststellen, wie überhaupt angesichts der Pflichten und Rechte der einzelnen Staatsbürger die militärische Organisation des Staates zu ordnen ist und wie in jedem einzelnen Kriegsfall der nothwendige Theil der Streitkräfte zur unmittelbaren Verfügung der Regierung gestellt werden soll, — sie muß die ganze militärische Verwaltung feststellen und muß die Einübung desjenigen Theils der Bürger, welcher zum militärischen Dienst überhaupt verfügbar zu machen ist, regeln.

Die Gesetzgebung ruht sicher und gut nur auf dem Fundament der Wissenschaft. Dieses ganze Fundament aber würde seinen Werth verlieren, wenn aus ihm eben nicht eine Gesetzgebung hervorginge, welche die Resultate der Wissenschaft als eine zu befolgende Regel zusammenfaßte.

36. Zum Entwerfen des Kriegsplanes, ja nur zum Fassen des Entschlusses, daß der Krieg entscheiden solle, ist es für den Staat, der sich — irgendwie im Angesichte des Krieges sieht, nothwendig, daß er die eignen Mittel gegen diejenigen des Feindes abwäge, auf die Verstärkung der eignen Mittel, wenn diese nicht ausreichen oder wenigstens keine Bestimmtheit des Erfolges in Aussicht stellen, — durch fremde Mittel denke. Und so weiset uns die Betrachtung der Kriegsmittel direkt wieder auf die Kriegspolitik zurück. Die Lehre von den Kriegsmitteln und die Lehre von der Kriegspolitik ergänzen einander. Keine von beiden steht auf eignen Füßen. Das vereinende Ganze liegt über ihnen, über beiden.

IV.

Lehre von Zeit und Raum.

37. Wie alle menschlichen Handlungen ereignet sich auch der Krieg in Zeit und Raum und die näheren Beziehungen derselben zum Kriege erfordern eine genaue Betrachtung.

Aus dem unendlichen, darum für den Menschen unbegreiflichen, weil nur negativ, nicht positiv begreiflichen Raum ziehen wir uns alsbald in den Weltraum zurück, den wir mit unseren bewaffneten Augen beherrschen, den wir von Weltkörpern bevölkert finden, deren gegenwärtige Stellungen und Bewegungen wir mit dem höchsten Interesse betrachten. In diesem Weltraume erscheint uns die Erde, die wir bewohnen, nur als ein Punkt und unser Bedürfniß, das Verhältniß ihrer Stellung und Bewegung festzustellen, hat die Wissenschaft der Astronomie geschaffen, welche Zeit und Raum in der Himmelssphäre mit einander verknüpft.

Aus dem Weltraume ziehen wir uns dann zurück auf die Erde, nicht mehr um sie als einen Punkt, sondern um sie als das große Gebäude anzusehen, in dessen weiten Räumen wir wohnen.

38. Die Wissenschaft der Geographie soll uns die Erde kennen lehren, mit allen ihren Eigenschaften, hauptsächlich ihrer Oberfläche nach und denjenigen Stoffen, welche nicht zu weit von uns entfernt, uns erreichbar, unter ihr schlummern, — nach der Scheidung von Festem und Flüssigem, von Höhe und Tiefe, nach der Vertheilung von Wärme und Feuchtigkeit; — Geologie und Geognosie, mit ihren verschiedenen Abzweigungen, Krystallographie, Mineralogie, Oryktognosie u. s. w. werden Hülfsmittel und Zweige der Geographie.

39. Es ist uns gestattet, die Erdoberfläche von dem besonderen militärischen Gesichtspunkt aus zu betrachten; der Inhalt des Raumes als Gestaltung der Erdoberfläche soll hier unser Interesse erregen durch die besonderen Einwirkungen, welche er auf die militärische Thätigkeit, auf Entstehen und Fortgang der Kriege geübt hat. — Dann gelangen wir zu einer eignen

Militärgeographie. Andere geographische Thatsachen als die allgemeine Geographie kann uns die Militärgeographie freilich auch nicht bieten; sie erweckt uns nur und regt uns an zum Hervorheben einzelner von diesen Thatsachen im Hinblick auf die Kriegsthätigkeit; und zum rechten Verständniß, weßhalb eben diese Thatsachen militärisch hervorzuheben seien, wird man nur gelangen können, wenn man einen Einblick in die Gesetze der Kriegführung schon gethan hat.

40. Uebrigens kann die Geographie, wenn auch zur Militärgeographie gestaltet, da sie die ganze Erdoberfläche umfaßt, von einem einzelnen beschränkten Theile derselben immer nur einen oberflächlichen Begriff geben, der leicht für eine bestimmte Aufgabe nicht genügen mag.

Es muß daher ein Weg eröffnet werden zum speziellen militärischen Erkennen eines beschränkteren, räumlich mäßig ausgedehnten Landstrichs. — Wir finden auf diesem Wege 1) die Terrainlehre und die Lehre vom Rekognosziren und Aufnehmen; 2) die Lehre von der Darstellung von Theilen der Erdoberfläche auf dem Papier, dem Zeichnen von Karten und Plänen. Das Verstehen der Karten und Pläne, welches mit dem Zeichnen zusammenhängt, wie das Lesen mit dem Schreiben — man redet ja auch vom Kartenlesen, — schließt sich hier unmittelbar an; — ebenso auch die Lehre von der Terrainbeschreibung in mündlicher oder schriftlicher Darstellung, insofern die Terraindarstellung durch die Zeichnung einerseits allgemein als ungenügend erscheinen kann, andererseits es immer für denjenigen ist, der das Kartenlesen noch nicht erlernt hat.

41. Betrachten wir ein Stück der Erdoberfläche militärisch, so sind auf demselben für uns von besonderem Interesse:

die Hindernisse für den Ueberblick und folglich für das Erkennen;

die Hindernisse für die Waffenwirkung;

die Hindernisse für die Bewegung von Nachrichten sowohl als von Streitkräften;

die Hindernisse für Erhaltung, Ernährung, Schutz der Truppen gegen die Witterung.

Diese Hindernisse betrachten wir jedesmal doppelt, nämlich einmal in Bezug auf uns selbst und einmal in Bezug auf den Gegner. Was für uns ein Hinderniß ist, kann für den Gegner eine Gunst sein, und umgekehrt, was für uns günstig ist, kann dem Gegner hinderlich sein.

Land und Meer müssen stets unterschieden werden, wenn ein Theil der Erdoberfläche militärisch angesehen wird. Wir haben es hier nicht mit einem speziellen Eintreten in die einzelnen militärischen Wissenschaften zu thun; müssen aber eben darum bei Gelegenheit an diese Unterscheidung erinnern, weil die Kürze, welche wir uns zum Gesetz gemacht haben, nicht ein beständiges Festhalten derselben gestattet. Ein Gewässer von einer gewissen Tiefe ist, — um hier nur in einem Beispiel auf die Betrachtung des Gegenstandes hinzuweisen, — ein ernstes Hinderniß für eine zu Lande operirende Truppe; — aber für die Bewegung von Flotten auf dem Meere wird gerade eine gewisse Wassertiefe unerläßliche Bedingung.

42. Wird ein Theil der Erdoberfläche militärisch angesehen, so darf dabei der Anbau, die Kultur aller Art nicht vernachlässigt werden. Sie drängt sich von selbst dem Auge und dem Verstande des Beschauers auf. — Diese Kultur ist eine Boden- oder Terrainverwandlung zu allgemein menschlichen, im Allgemeinen zu friedlichen Zwecken.

Durch ihr Beschauen wird man sofort zu einer neuen Reihe militärischer Gedanken geführt.

Wenn der Mensch überhaupt die Erdoberfläche seinen Zwecken gemäß umwandelt, — kann es dann nicht auch der Soldat thun zu seinen besondern militärischen Zwecken?

Diese Frage muß unbedingt bejaht werden. Der Soldat kann die Erdoberfläche theilweise umwandeln, um sich Begünstigungen zu verschaffen, welche jene von Natur entweder gar nicht, oder doch nicht im verlangten Maße bietet, um Hindernisse für sich selbst fortzuschaffen, für den Feind solche einzuführen.

So gelangen wir zu der Geniewissenschaft oder der Lehre von der Terrainumwandlung für militärische Zwecke, Zwecke des Krieges. Dieselbe zerfällt in die Lehre von den Befestigungen oder die Fortifikation und in die Lehre von den Verbindungen für Nachrichten sowohl, als Bewegung von Streitkräften (Wegebau, Telegraphenlinien, Brücken, Zerstörung von Brücken und Wegen u. s. w.).

Jede dieser Unterabtheilungen aber muß wiederum zerlegt werden in eine allgemeine Lehre von den militärisch nützlichen Formen mit Rücksicht auf den Gebrauch und in eine Lehre von der baulichen Ausführung. Diese letztere ist eine Speziallehre, mit welcher nur wenige Leute ausgerüstet zu sein brauchen; die erstere dagegen sollte ein Gemeingut aller derer sein, welche berufen sind, Truppen zu führen.

43. Als Grundlagen für alle die militärischen Lehren, welche auf die räumlichen Umstände gebaut sind, ergeben sich die mathematischen Wissenschaften, und sobald der Raum als ein mit bestimmtem Inhalt erfüllter auftritt, die sämmtlichen Naturwissenschaften.

44. Auch aus der Unendlichkeit der Zeit ziehen wir uns schnell und bescheiden zurück auf die endliche und meßbare Zeit. Die Lehre von der Messung der Zeit ist die Chronologie, deren Grundlage die Astronomie bildet. Da wir militärisch von der Zeit, die außerhalb der Erde verläuft, nichts zu verlangen haben, so beschränken wir uns nun ohne weiteres auf die irdische Chronologie, deren natürliches Fundament die Bewegung der Erde um die Sonne im Weltraum und die Drehung der Erde um ihre eigene Axe liefert. — An die natürliche irdische Chronologie schließt sich die künstliche, mehr oder minder willkürliche Zeiteintheilung, welche oft genug gewechselt hat. — Viele Kalender hat die Erde gesehn und heute noch existiren in dem „gebildeten“ Europa deren drei, die man in keinem Kalenderbuch vernachlässigen darf.

Die nach bestimmtem Maße eingetheilte Zeitlinie, selbst unendlich, eingetheilt nur auf eine herausgenommene Strecke, ge-

währt für Jedermann ein geringes Interesse, welches wenigstens, wenn einige Zahlen geantwortet haben, so ziemlich erschöpft ist. — Der Inhalt der Zeit ist es, welcher der Zeit in Bezug auf menschliche Handlungen, also auch auf den Krieg ein höheres und tieferes Interesse verleiht und zu eigen macht.

45. Vom Standpunkt des Soldaten aus gewinnt die Zeit in zwei Richtungen einen Inhalt.

Ganz unabhängig von der Wirkung des Menschen erfolgen erstens auf der Erde die Wechsel der Jahreszeiten und die Wechsel von Tag und Nacht. Sie haben für die militärische Thätigkeit eine Bedeutung, welche eine genaue Betrachtung verdient.

46. Zweitens aber gibt auf der Erde die Thätigkeit des Menschen der Zeit einen Inhalt, welchen wir die Geschichte nennen. Die allgemeine Geschichte kann in Theile zerlegt werden, in deren jedem sich eine besondere, besonders gerichtete Thätigkeit des Menschengeschlechtes darstellt. Es gibt ganz gewiß also auch eine militärische Geschichte der Menschheit, eine Geschichte der Kriege und des Kriegswesens und diese nimmt sogar in der Geschichte der Menschheit die erste Stelle ein, — eine Wahrheit, deren Verdunkelung wir lediglich der Faulheit der sogenannten Geschichtschreiber verdanken, welche neuerdings bei dem herrschenden Dualismus zwischen Bürger und Soldat es vielfach bequem gefunden haben, die militärische Geschichte in die Ecke zu schieben, so viel nur irgend möglich war.

Die militärische Geschichte selbst wieder kann in Theile zerlegt werden, von denen der Geschichtschreiber sich diesen oder jenen herausnimmt. Wir erhalten so militärische Geschichten bestimmter Zeitperioden bis auf die einzelnen Kriege herab, Geschichten einzelner militärischer Einrichtungen, Geschichten der Waffen und Waffengattungen, von einzelnen Oertlichkeiten, beispielsweise Festungen oder auch ganzen Ländern, deren Boden eine Reihe von Kriegen gesehn hat, Geschichten einzelner Persönlichkeiten und von einzelnen Truppenkörpern.

Für die Kriegswissenschaft, wie für alle ähnlichen praktischen Wissenschaften ist die Geschichte von hervorragender Wichtigkeit als

Begleiterin. Der Krieg ist eine bestimmte Sammlung menschlicher Handlungen und erst das Anschauen wirklich stattgehabter Kombinationen gewährt uns den lebendigen Einblick in den ganzen Zusammenhang.

Gewiß hat die Geschichte überhaupt eine hohe Bedeutung, weil ja im Dasein der Menschheit Alles Werden ist; aber sicherlich ist der Unterschied sehr begreiflich, welcher in Hinsicht auf den praktischen Werth für die Ausübung beispielsweise zwischen einer Geschichte der Mathematik und einer Geschichte der Kriegskunst besteht.

47. Es existirt in Bezug auf alle realen Dinge, also auch in Bezug auf die Dinge des Krieges eine unaufhebliche Relation von Raum und Zeit. Die Betrachtung und Berechnung der militärischen Relationen von Raum und Zeit konstituirt eine eigne militärische Wissenschaft, die Logistik, welche der wissenschaftliche Kern und eigentliche Inhalt der Generalstabswissenschaft ist. Diese sogenannte Generalstabswissenschaft ist nämlich schwer als eine Wissenschaft im wahren Sinne des Wortes zu erkennen. Sie hebt nur aus dem ganzen Gebiete der Kriegswissenschaft dasjenige hervor, welches für die Generalstäbe der Heere von hervorragender Bedeutung ist und kann es nicht vermeiden, in vielen Richtungen die Gestalt eines Reglementes anzunehmen. Dies hat sie überhaupt mit allen Zweigen der Kriegswissenschaft gemein, die nur einzelnen besonderen Organen der Kriegsthätigkeit absolut nothwendig und dienlich sind.

V.

Lehre von der Kriegführung.

48. Auf dem Grunde aller bisher entwickelten Lehren baut sich die Wissenschaft von der Kriegführung, d. h. im wesentlichen von der Anwendung der gegebenen Mittel unter den gegebenen Umständen zur Erreichung des politischen Zweckes auf.

Diese Wissenschaft darf man mit Recht die Feldherrnwissenschaft oder, wenn man ein griechisches Wort dafür will, die **Strategik** nennen.

Sie gliedert sich unmittelbar in zwei Haupttheile, nämlich die Lehre von den Operationen und die Lehre vom Gefecht.

Die Lehre von den Operationen wird definirt als die Lehre von den großen Bewegungen auf dem Kriegstheater oder auch als die Lehre von der Verknüpfung der (wirklicheu oder nur möglichen, angedrohten) Gefechte zur Erreichung des Kriegszwecks.

Die Lehre vom Gefecht handelt von dem besonderen Zusammenstoß der Heere auf beschränkterem Raum, von dem entscheidenden Einzelnen, welches sich zweckgemäß in das Ganze einfügt.

49. Die beiden zusammen machen die Strategik aus. Aber obgleich schon Xenophon — oder auch Sokrates — es klar gemacht hat, daß es sich so verhalte, hat man doch häufig bezeichnet und bezeichnet noch bis auf den heutigen Tag die Lehre von den Operationen als Strategik, die Lehre von den Gefechten als Taktik. — Diese Bezeichnungsweise hat in der That zu einer großen Verwirrung in der Wissenschaft geführt, um so mehr als selbst diejenigen, welche sich ihren Banden mit Bewußtsein entreißen wollten, um allgemein verständlich zu werden, sich auch der Worte strategisch und taktisch falsch, wie es einmal hergebracht war, bedienen mußten.

In der Wahrheit ist die Taktik, welche sich selbst schon mit anderen militärischen Wissenschaften genährt und deren Quintessenz in sich aufgesogen hat, die nächste Hülfswissenschaft der Lehre von der Kriegführung und theilt sich selbst wieder nach den Hauptthätigkeiten im Kriege und deren Negation in die proegetische oder Marschtaktik, die machetische oder Gefechtstaktik und die stratopedische oder Ruhetaktik. Sie ist die Kriegsformenlehre.

50. Die Lehre von der Kriegführung wirkt einerseits mit den allgemeinen Gesetzen, welche sie nothwendig entwickelt, auf die Taktik bestimmend ein; insofern diese letztere selbst aber an sich gültige Formen findet, an denen auf keine Weise etwas geändert

werden kann, wirkt sie andererseits bestimmend auf die Lehre von der Kriegführung.

Die Lehre von der Kriegführung (Strategik) wird füglich zerlegt in einen Theil für den Landkrieg, einen zweiten Theil für den Seekrieg und einen dritten für die Relationen zwischen Landkrieg und Seekrieg.

Die Lehre von der Kriegspolitik und die Lehre von der Kriegführung, welche die Betrachtung der Mittel (Kräfte), von Raum und Zeit zu ihrer Hülfe herbeirufen, sind die beiden Füße, auf denen jeder Kriegsplan stehn muß.

Dritter Abschnitt.

Entwicklung der Kriegswissenschaft aus dem allgemeinen Wissenschaftsgebiet und Aussonderung der eigentlichen militärischen Wissenschaft.

---

1. Im vorigen Abschnitt haben wir die militärischen Wissenschaften aus dem Kriegsbegriff selbst entwickelt. Es fand sich dabei, daß sie mit allen denkbaren Wissenschaften aufs Innigste zusammenhängen.

Ohne auch nur im Geringsten auf ein solches Resultat loszusteuern, haben wir, weil es nicht anders sein kann, den bündigsten Beweis geliefert, daß der Krieg, so lange er nicht überflüssig gemacht ist, mit allen menschlichen Lebensgebieten untrennbar und unmittelbar zusammenhängt, daß er nur eine Phase des Völkerlebens repräsentirt, die für sich alle Kräfte und alle Richtungen dieses Völkerlebens in Anspruch nimmt, wenn sie überhaupt eintritt.

Wer unseren Erörterungen auch nur mit einer mäßigen Aufmerksamkeit gefolgt ist, der muß sich die Frage vorlegen: Wie war es denn eigentlich bei der einfachen Lage der Dinge möglich, die Kriegsschule von der Friedensschule, die militärischen von den bürgerlichen Wissenschaften zu trennen? Findet er eine Antwort auf diese Frage oder findet er keine, er wird sich sagen, daß jene Trennung ein großes Unglück für die Menschheit einschließen muß, — ein Unglück, eine Quelle tragischer Konflikte, wie sie aus jeder Trennung zusammengehöriger Dinge hervorspringt. Er wird sich nun aber auch, da die Menschheit als solche weder schuldig noch unglücklich sein kann, sagen, daß diese Trennung eine vergängliche, vorübergehende ist.

Es genügt uns diese Saite hier angeschlagen zu haben; die Gedankenreihe, die sie in jedem denkenden Menschen anschlägt, kann jeder denkende Mensch auch ohne Beschwer verfolgen. Wir aber, hart bei unserm Gegenstand bleibend, wollen denselben jetzt wieder

von einer anderen Seite aus betrachten als im vorigen Abschnitt. Wir wollen nunmehr von dem allgemeinen Wissenschaftsgebiet ausgehen, untersuchen, wie die einzelne militärische Wissenschaft sich an diese oder jene allgemein bürgerliche Wissenschaft anschließt und was dann an rein militärischen Wissenschaften übrig bleibt, die sich immerhin auf Lehrsätze aus dem allgemeinen Wissenschaftsgebiet stützen mögen und müssen, aber doch — unter dieser Voraussetzung — einer besonderen lohnenden Behandlung fähig sind.

In das Lehrgebiet der deutschen Universitäten oder Hochschulen — man darf dies wohl annehmen — ist der Stoff der ganzen Wissenschaft eingeschlossen. Es wird uns daher gestattet sein, unsere nunmehrige Untersuchung nach der Reihenfolge der Universitätsfakultäten zu ordnen.

2. Theologie. Eine besondere militärische Religion existirt nicht; also existirt auch keine besondere militärische Kirche und keine besondere militärische Theologie. — Es gibt sehr verschiedene Religionen, Kirchen und Theologien auf der Welt; aber keine besondere militärische. — Der Soldat bewegt sich, was dieses Gebiet betrifft, in denselben Elementen wie das Volk oder der Volkstheil, seis auch nur die Familie, aus welcher er entsprossen ist. Der — männliche wie weibliche — Soldat von Dahomey betet die Fetische seines Volks, die Schlangen und die Krokodile an, wie der gebildete Europäer den großen Geist, der das Weltall leitet. Jede Kirche hat ihre Priester, ihre Geistlichen. Solche müssen auch die beweglichen Heere begleiten, wenn man nicht die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse gänzlich hintenansetzen will. Diese Militärgeistlichen müssen die Theologie ihrer Kirche oder Konfession studirt haben.; die besondere Anordnung des formellen Gottesdienstes — nach den allgemeinen Regeln der betreffenden Kirche — für die Truppen wird aber lediglich durch die Reglements bestimmt.

3. Staatswissenschaften. Wenn man darüber streiten kann, ob für die Truppen im Frieden eine eigne, von der bürgerlichen getrennte Handhabung der Justiz nothwendig sei oder nicht und in wie weit, so steht es doch fest, daß die beweglichen

Heere im Felde eines eignen Justizdienstes nicht entbehren können, welcher dann auch von besonderen Justizbeamten, geschulten Juristen, gehandhabt werden muß. Die Militärjustizbeamten nehmen als Organe für den Justizdienst im Wesentlichen dieselbe Stelle ein, wie die Militärgeistlichen als Organe für den Gottesdienst und die Seelsorge. Eine besondere Militärrechtsgesetzgebung ist unentbehrlich und die Militärjustizbeamten haben sich mit derselben zu befassen. Vernünftiger Weise kann sie aber doch nur auf den Fundamenten der allgemeinen Rechtswissenschaft aufgebaut sein und muß aus dieser hergeleitet werden.

4. Während derjenige Theil der Staatswissenschaft, welcher spezieller als Rechtswissenschaft oder Jurisprudenz bezeichnet zu werden pflegt, nur für eine der Zahl nach beschränkte Klasse von militärischen Beamten ein tiefergehendes Interesse bietet, — verhält es sich anders mit den eigentlichen Staatswissenschaften: Völkerrecht, Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Statistik. Auf ihnen ruht nämlich zum guten Theil einerseits die Lehre von der Kriegspolitik, andererseits die Lehre von der militärischen Organisation und Administration. Alle Beamten und Offiziere, welche einen höheren leitenden Einfluß zu üben haben, nicht blos als Handlanger fungiren, sowohl die höheren Truppenführer, als die Beamten der Intendantur oder des Kommissariats, als die Offiziere des Generalstabs, werden bei den heutigen Verhältnissen ihren Dienst nur unvollkommen versehen können, wenn sie nicht in den Geist der Staatswissenschaften eingedrungen sind.

Es ist wahr, daß die ganze militärische Administration nicht blos reglementirt werden kann, sondern auch reglementirt werden muß. Aber was von den bloßen Reglementshelden, die sich niemals bemüht haben, Organisation und Administration wissenschaftlich zu begreifen, für die Verwaltung der Heere namentlich in entscheidenden Zeiten geschieht, davon haben die letzten beiden Jahrzehnte die abschreckenden Beispiele zu Hunderten aufzuweisen. — Das fürstlich Reußische Nachtwächterreglement von 400 Paragraphen hat in Folge des Vorherrschens der bloßen

Empirik in den administrativen Reglementen der höchst gepriesenen europäischen Heere leider zum Nachtheil des Soldaten gar viele leibliche Geschwister aufzuweisen.

5. Medizin. Auch eine besondere militärische Medizin gibt es nicht. Ob ein Soldat oder ein Geheimrath fieberkrank wird, ob einem Förster von einem Wildschützen, oder einem Soldaten von einem gegnerischen Soldaten eine Flintenkugel ins Bein geschossen wird, der Arzt wird im einen wie im andern Fall die sachbezüglichen Mittel anzuwenden haben, ohne Rücksicht auf die soziale Position des Patienten. — Aber eine besondere Art körperlicher Leiden, Verwundungen, tritt für den militärischen Mediziner besonders scharf hervor, außerdem ergibt sich für ihn der Umstand als ein eigenthümlicher, daß er es mindestens im Kriege stets mit der Behandlung massenhaft zusammengehäuften körperlichen Leidens zu thun hat. — Auf dem Schlachtfelde greift die sorgende Thätigkeit des Arztes mit der auf den positiven Zweck des Sieges gerichteten des Truppenführers aufs engste in einander. — Mit Rücksicht auf den Kriegszweck selbst wäre es unbedingt das Gescheuteste, die Verwundeten auf dem Schlachtfeld ihrem Schicksal zu überlassen. Die Humanität verbietet dies, und nun kommt es darauf an, die Thätigkeit der fechtenden Truppen mit derjenigen des Gesundheitspersonals in solcher Weise zu kombiniren, daß jene möglichst wenig eingeschränkt, aber auch diese nicht mehr als absolut nöthig gehemmt wird.

Wir halten es für eine Forderung der Zeit, die sich bei der Entwicklung des neueren Kriegswesens immer dringender geltend macht, daß an jeder medizinischen Fakultät ein militärärztlicher Kursus gelesen werde, der einerseits die Lehre von den Kriegsverwundungen, andererseits die Lehre von den Kriegsepidemien, drittens die medizinische Prophylaxis für Heere, viertens die Organisation des Militärsanitätsdienstes behandelt.

Die Militärärzte, welche ein Staat permanent als solche anstellen kann, werden für die Kriegführung selbst numerisch

immer weniger ausreichen. — Die Anwendung des vernünftigen Krankenzerstreuungssystems im Kriege kann ferner nur dann völlig zweckmäßig eintreten, wenn jeder Civilarzt Kriegsverwundungen und ähnliches wirklich zu behandeln versteht und nicht darauf angewiesen ist, in einer ihm ganz fremden Sache wild und willkürlich zum Schaden der Leidenden, denen geholfen werden soll, zu experimentiren.

Dem Militärarzt soll mit Recht ein entscheidendes Wort zustehn bei der ganzen Organisation des Militärsanitätswesens. Will man ihn nicht unter die Kombattanten zählen, so steht er doch diesen jedenfalls in vielen Momenten des Krieges am nächsten und es wird an seine geistige Energie dann eine viel höhere Forderung gestellt als an die der Kombattanten. Da aber der Militärarzt nicht allein steht und gerade in jenen großen Momenten mit dem Truppenführer zusammenwirken muß: so müssen sie sich auch gegenseitig verstehen können. Das Verstehen ist die Grundlage der Verständigung ohne viele Worte. Der Militärarzt sollte daher stets ein Wissen von den Bedingungen der Kriegführung, — der Truppenführer, ohne darum zum Arzt werden zu müssen, ein Wissen haben von den Bedingungen, unter denen der Arzt überhaupt wirken kann.

Der Militärarzt muß der Schaffer und Bildner des untergeordneten militärischen Gesundheitspersonales sein, und sollte auch schon um deshalb, — damit er gegenüber den Soldaten die nothwendige Autorität behaupten könne, nicht mit einem Rangabzeichen, sondern mit seinem Geiste, — in allgemein militärischen Dingen wohlunterrichtet sein.

Dann würde der Militärarzt zugleich einen viel größern Einfluß, als es jetzt der Fall ist, auf die prophylaktischen Maßnahmen gegen das Eintreten und Einreißen von Krankheiten haben, — und wie wichtig dieses wäre, das braucht man einem erfahrenen Soldaten, der nicht blos, wenn auch noch so hoch stehend, im Kriege mitgelaufen ist, nicht erst zu sagen.

6. Ein bescheidenes Maß medizinischer Kenntnisse ist jedem Menschen nütze. — Woher kommt denn der ungeheure Absatz,

den erfahrungsmäßig literarische Erscheinungen wie das sechste und siebente Buch Mosis oder der feurige Drache haben, wenn nicht aus der weitverbreiteten Einsicht in diese Wahrheit? — Die Gelehrten aller Art bekämpfen die Verirrung des menschlichen Geistes, welche hier vorliegt, fast durchweg mit falschen Waffen, wenn sie sich nicht mit einer übel angebrachten Verachtung von ihr abwenden.

Eine der schönsten Aufgaben des Militärarztes wäre es, dem Soldaten jene elementaren medizinischen Kenntnisse beizubringen, durch welche er sich nicht bloß bei leichten Leiden selbst helfen, sondern auch seinen leidenden Kameraden beispringen kann. — Die Sache ist nicht schwer, wenn dem Militärarzt die Autorität eines wirklichen Führers beigelegt wird, die ihn erst wahrhaft fähig macht, sich dem Soldaten zu nähern. Sie ist aber zugleich von ungeheurer Wichtigkeit, die sich in der neusten Zeit entschieden steigert, da beispielsweise in den Schlachten sich immer mehr auf eine kurze Spanne Zeit eine Masse von Leiden zusammendrängen wird, deren materielle Ueberwindung einer beschränkten Zahl von Menschen, — hier von Aerzten, und wären sie halbe oder auch ganze Götter, absolut unmöglich wird. Hier heißt es: Helfer schaffen so viele ihr könnt, — und soweit es thunlich ist, jeden Soldaten zu seinem eigenen Helfer und dem Helfer seiner nächsten leidenden Kameraden machen.

7. Philosophie. In die philosophische Fakultät wird nach dem Herkommen unserer Hochschulen Alles hineingeworfen, was in den drei vorhergehenden Fakultäten keinen angemessenen Platz findet oder auch nur keinen angemessenen Platz zu finden scheint.

Ziemlich gebräuchlicher Weise unterscheidet man dann heute in der philosophischen Fakultät eine philosophisch-philologisch-historische Abtheilung und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung, — oder in andern Ausdrücken die Humaniora und die induktiven oder exakten Wissenschaften.

Die philosophisch-philologisch-historische Abtheilung schließt in sich die eigentliche Philosophie, — die Literatur und

Sprachkunde und die Geschichte, also Alles das, in dem ein Mensch heutzutage einigermaßen bewandert sein muß, der für einen Gebildeten mit wirklichem Anspruch gelten will.

8. Die Philosophie ist die Wissenschaft der Wissenschaften, die Wissenschaft, welche über allen andern, wie der Geist über den Wassern schwebt, von allen das Licht empfängt, das Licht, welches sie gesammelt, in nicht mehr bunten, sondern einfachen hellen Strahlen auf alle zurückwirft.

Eine Beschäftigung mit der Philosophie im engeren Sinne kann Niemandem, der zum Lichte strebt, schaden, vorausgesetzt nur daß sie eine ernste und durchgreifende sei. Ist sie das nicht, ist sie ein Auffangen von allerlei Paradoxen, die einfältige Gecken, die sich Philosophen nennen, aufgestellt haben, so kann sie leicht das Hirn simpler Menschen verdrehen, statt ihm die rechte Richtung zu weisen, — und im Allgemeinen kann man sagen, daß es für den Mann, der sich wahrhaft bilden will, viel weniger darauf ankomme, die Philosophie im engern Wortverstande zu studiren, als darauf, daß jeder Zweig des Wissens, mit welchem er sich überhaupt abgibt, von ihm in echt philosophischem Geiste, mit der kindlichen Liebe zur Weisheit und Wahrheit durchdrungen und aufgenommen werde.

Es existirt keine militärische Philosophie, aber der vollkommene Soldat, der die Verpflichtung hat, ein vollkommener Mensch zu sein, muß auch Philosoph sein.

9. Von den Sprachen haben wir im vorigen Abschnitte gar nicht geredet; denn in jeder einzelnen Sprache kann das ganze militärische Wissenschaftsgebiet ausgedrückt werden. Aber die Kenntniß einer Anzahl neuerer Sprachen außer seiner Muttersprache ist für den Soldaten eben so wichtig als für den Kaufmann, — und noch immer steht der Satz unbestritten da, daß zu einer vollständigen Bildung das Studium wenigstens einer todten Sprache nothwendig sei. — In der That steht die formale Bildung fest nur auf zwei Füßen, dem mathematischen und dem Sprachstudium, und mit Recht wird in dieser Beziehung

das Studium der todten Sprachen (des klassischen Alterthums) über das der neueren gestellt.

10. Welche Bedeutung die militärische Geschichte habe, dies mußte schon berührt werden; fruchtbringend kann ihr Studium aber nur betrieben werden in Verbindung mit der allgemeinen Geschichte und insbesondere der gesammten Kulturgeschichte.

Ein verständiges Betreiben geschichtlicher Studien ist ganz unmöglich, ohne daß man stets den Boden betrachte, auf welchem die Geschichte sich abspielt. Es ist daher ganz rationell, daß man mit den historischen auch die geographischen Studien verbinde, wenngleich die Geographie ihrem Wesen nach in die Reihe der exakten Wissenschaften gehört.

11. Die Abtheilung der exakten Wissenschaften schließt die Mathematik und die Naturwissenschaften in sich, letztere im weitesten Sinne genommen. Da es die Kriegswissenschaft stets mit der Materie, mit Raum- und Zeitgrößen zu thun hat, so ist gar keine militärische Wissenschaft denkbar, die sich nicht auf die Kunde der exakten Wissenschaften stützte.

In wie weit aber der Soldat, der überhaupt wissenschaftlich sein Fach erlernen will, in die exakten Wissenschaften eindringen müsse, das wird hauptsächlich von den besonderen Leistungen abhängen, für welche er sich innerhalb der gesammten kriegerischen Thätigkeit bestimmen will oder bestimmt wird.

Es ist ganz sicher, daß das bloße Verständniß der militärischen Einrichtungen, so daß sie nun zweckmäßig angewendet werden können, nur einen sehr geringen Fond exakter Bildung als nothwendig voraussetzt. Der Truppenführer, der ein gegebnes Material an Geschützen und Gewehren mit den Leuten zu dessen Bedienung und Gebrauch empfängt, wird dessen Gebrauch auch ordnen und leiten können, ohne daß er in der Mathematik über die einfachsten geometrischen und arithmetischen Kenntnisse, in den Naturwissenschaften über das hinausgedrungen sei, was jetzt in guten Volksschulen davon gelehrt zu werden pflegt. Anders verhält es sich mit dem Soldaten, der beispielsweise für die Konstruktion von Geschützen, Gewehren, Festungen,

Brücken u. s. w. sorgen; diese Konstruktion leiten, ein entscheidendes Wort bei der Wahl der für die ganze Armee zu wählenden Modelle von Waffen u. s. w. mitsprechen, Lieferungen des Ausrüstungsmaterials aller Art kontroliren sollte. — Dieser, der technische Artillerist, der entwerfende und bauführende Ingenieur kann bei dem heutigen Stande der Dinge nicht ohne ein tieferes Studium der exakten Wissenschaften auskommen und man muß dasselbe von ihm verlangen.

12. Auf dem Fundamente der reinen Mathematik und der reinen Naturwissenschaften ruhen alle diejenigen angewandten Wissenschaften, welche sich im Wesentlichen als diejenigen der Konstruktion darstellen, der Maschinenkonstruktion sowohl als der Konstruktion von im engeren Sinne sogenannten Bauwerken.

Andererseits schließen sich an sie an die Wissenschaften und Künste oder Fertigkeiten der Darstellung und des Zeichnens im Besonderen.

Nach diesen beiden Richtungen hin erlangen die exakten Wissenschaften auch militärisch eine vorzugsweise Wichtigkeit, also einerseits für die Konstruktion der Waffen, des gesammten Ausrüstungsmaterials, dann der Befestigungen aller Art, der Feldbrücken u. s. w., andererseits für das Zeichnen sowohl von Theilen des Terrains, als von Truppenstellungen, von Kriegsmaschinen, von Befestigungen und Militärbauten überhaupt.

In beiden Richtungen kommen sie für den allgemein gebildeten Soldaten in minderem Umfange und minderer Tiefe in Betracht, — in mehrerem Umfange und größerer Tiefe für den Soldaten, der in irgend einer Spezialität technisch wirksam sein soll. Ein Artillerieoffizier, damit wir hier sogleich unserem Gedanken an einem Beispiel einen klareren Ausdruck geben, kann vortrefflich eine Batterie oder auch zehn Batterieen, die ihm ausgerüstet geliefert wurden, im Felde befehligen, — ohne daß damit gesagt sei, man dürfe ihm etwa ein berechtigtes Urtheil über die Vorzüge des preußischen oder österreichischen Artilleriematerials zutrauen, — oder man könne nun auch von ihm verlangen, er

solle sich seine Geschütze selbst konstruiren und das beste Modell für die Konstruktion angeben.

13. Nach allem Vorausgeschickten wird nun, wenn wir nur hie und da noch eine Erläuterung hinzufügen, die nachstehende Eintheilung des gesammten Wissenschaftsgebiets von dem militärischen Schulstandpunkt aus völlig verständlich sein.

I. Eigentliche militärische Wissenschaften, d. h. solche, die sich selbstständig unter Voraussetzung allgemeiner Bildung behandeln lassen.

a. Kriegspolitik und Lehre vom Kriegsplan.
b. Organisation.
c. Allgemeine Administrationslehre.
d. Waffen= und Ausrüstungslehre.
e. Fortifikation und allgemeine Geniewissenschaft.
f. Taktik.
g. Lehre von der Kriegführung.
h. Historische Disziplinen in Bezug auf die eben bezeichneten Lehren.

II. Allgemeine Wissenschaften als Grundlagen militärischer Studien, an welche sich theilweis militärische Hülfswissenschaften unmittelbar anschließen lassen.

a. Sprachen — Literatur.
b. Staatswissenschaften im engeren Sinne.
c. Mathematik.
d. Naturwissenschaften.

Diese Disziplinen — Mathematik und Naturwissenschaften — nehmen wir hier im weitesten Sinn, so daß wir beispielsweise in die Naturwissenschaften auch die Geographie einschließen. Sie werden nun, — in ihren elementaren und einigen besonderen Theilen — Unterlagen für die eigentlich militärischen Wissenschaften, indem sich Militärgeographie, militärisches Aufnehmen und Rekognosziren, Planzeichnen unmittelbar anreihen, und werden — in größerem Umfang und größerer Tiefe genommen Unterlagen für die militärisch=technischen Wissenschaften.

e. Geschichte. Daß die allgemeine Geschichte ein nothwendiges, aber auch sehr weit hinaufreichendes Fundament für die

militärische Geschichte aller Richtungen sei, braucht hier wohl kaum wiederholt zu werden.

III. Militärtechnische Wissenschaften, welche nur für eine beschränkte Zahl von Militärfachleuten nöthig sind, aber durchaus schon allgemein militärische Kenntnisse voraussetzen oder in inniger Verbindung mit den eigentlichen militärischen Wissenschaften betrieben werden müssen.

Hieher gehört die Lehre von der militärischen Baukunst, welche mit den bürgerlichen Baulehren das meiste gemein hat und sich für Leute, die schon einigermaßen militärisch geschult sind, leicht an diese anknüpfen läßt, dann die Lehre von den militärischen Maschinen aller Art und deren Konstruktion, welche sich gleichfalls und unter der oben gegebenen Bedingung an die bürgerliche Maschinenkunde mit Leichtigkeit anreiht. Die Wissenschaft von der Darstellung von Bauten und Maschinen durch Zeichnung ist ein selbstverständliches Glied jeder Baulehre.

IV. Fakultätswissenschaften, welche je eine nur für besondere Organe des militärischen Dienstes von Bedeutung, für diese zugleich der Art die Hauptsache sind, daß die eigentlich militärische Bildung gegen sie in den Hintergrund tritt.

a. Theologie.
b. Jurisprudenz.
c. Medizin.

14. Bei der vorstehenden Eintheilung haben wir es uns angelegen sein lassen, nicht der jetzt herrschenden Mode zu huldigen, nach welcher die Wissenschaften immer mehr zerfetzt und täglich neue Wissenschaften geschaffen werden, wir haben es vielmehr darauf abgesehn, möglichst zusammenzufassen. Wir haben die Logistik, wie man sieht, gar nicht als besondere militärische Wissenschaft aufgeführt, weil sie ganz wohl und mit größerem Nutzen mit der Lehre von der Taktik einerseits, mit der Lehre von der Kriegführung andererseits abgehandelt werden kann, wobei es hauptsächlich nur auf Uebungen vom kleinsten bis zum größten ankommt, die sich unmittelbar an praktische Aufgaben anschließen. Wir haben auch von einer eignen Generalstabswissen-

schaft nicht gesprochen; denn insofern es eine solche überhaupt gibt, insofern sie über die Aufstellung reglementarischer Bestimmungen für den Dienst des Generalstabs hinausgeht, kann sie doch nur in einer Auswahl aus allen Gebieten der militärischen Wissenschaften bestehn, die das kurz zusammengefaßt gibt, was für die Ausübung des Generalstabsdienstes das besonders Bedeutende ist. — Organisation und Administration haben wir getrennt. Sie werden zwar am besten zusammen betrieben, wo es sich um die Mittheilung allgemeiner Kenntnisse von ihnen, wie sie jeder Truppenführer besitzen sollte, handelt; indessen wird die Einführung besonderer und tiefer gehender Kurse über die verschiedenen Zweige der Administration für die Ausbildung derjenigen Offiziere und Beamten, welche besonders mit ihr zu thun haben — Generalstab, Adjutantur, Intendantur, stets nothwendig sein.

15. Die Methode des Zerfetzens der Wissenschaften in Unterabtheilungen hat praktisch meist nur die Folge, daß Verwirrung in den Köpfen erzeugt wird, denen dreimal oder viermal doch eigentlich dasselbe, nur jedesmal unter einem neuen Namen und in einer veränderten Zusammenstellung geboten wird. An den Schulen aller Art und jeden Grades wird damit in neuster Zeit sehr viel verderblicher Unfug getrieben.

Ein Mittel, vorerst wenigstens an Militärschulen dem Unfug entgegenzutreten, wird in Beachtung der möglichen Anschlüsse militärischer Anwendungslehren an die allgemeinen Wissenschaften, also z. B. der Verbindung der Militärgeographie mit der allgemeinen Geographie, des Terrainzeichnens mit dem allgemeinen Zeichnenunterricht, des militärischen Aufnehmens mit der Geometrie zu suchen sein.

Bei unserer vorhergehenden Eintheilung der Wissenschaftsgebiete vom militärischen Standpunkte aus haben wir der Einfachheit halber wieder auf die Marine gar keine Rücksicht genommen; aber die Parallelität der einzelnen militärischen Wissenschaften für die Streitkraft zu Lande und für die Streitkraft zur See tritt bei jedem einzelnen Punkte von selbst deutlich genug hervor.

Vierter Abschnitt.

Der militärische Unterricht an Militärschulen.

1. Eine wissenschaftliche Bildung in allgemeinen militärischen Dingen wird bei den heutigen Verhältnissen nur von den Offizieren gefordert.

Wir können uns eine Militärschule denken, in welche Knaben schon im frühesten Alter, nur erst mit den elementarsten Kenntnissen ausgerüstet, aber mit der Bestimmung, hier zu Offizieren ausgebildet zu werden und unmittelbar aus ihr heraus als Offiziere in die Armee versetzt zu werden, eintreten. Solche Schulen existiren unter dem Namen von Kadettenschulen oder Kadettenanstalten fast in allen monarchischen Staaten. Wir wollen für sie den Namen Kadettenschulen festhalten; das Eintrittsalter wird auf 7 bis 11 Jahre anzusetzen sein.

Wir können uns ferner eine Militärschule denken, in welche die Schüler mit der Bestimmung, zu Offizieren gebildet zu werden, in einem vorgerückteren Alter, z. B. zwischen 16 und 20 Jahren, also auch mit einer vorgeschritteneren allgemeinen Bildung, vielleicht selbst, nachdem sie schon ein oder einige Jahre militärischen Dienstes hinter sich haben, aber noch ohne militärwissenschaftliche Bildung eintreten. Wir wollen dieselben Kriegsschulen nennen.

Ferner können wir nun Militärschulen annehmen, in welche die Schüler nur dann aufgenommen werden dürfen, wenn sie die militärwissenschaftliche Bildung der eben erwähnten Kriegsschulen sich bereits zu eigen gemacht, außerdem sich einige Jahre im praktischen Dienst bewegt haben. Auf diesen Militärhochschulen sollen entweder Offiziere für die höchsten Stellen des Heeres im Allgemeinen ausgebildet werden, oder Offiziere und Beamte für einzelne Fächer, z. B. für den höheren Verwaltungsdienst, oder für den Bau- und Konstruktionsdienst des Ingenieur- und Artilleriewesens. Im erstern Fall kann man diese Militärhochschulen

Kriegsakademieen, im letzteren Militärfachschulen oder Applikationsschulen für die Artillerie, für das Genie, für die Intendantur ꝛc. nennen.

2. Kadettenschulen und Kriegsschulen lassen sich in eine Reihe bringen mit den bürgerlichen Gymnasien und Lyceen; die Kriegsschulen würden den obern Klassen, die Kadettenschulen allen Klassen dieser bürgerlichen Anstalten entsprechen; die Kriegsakademieen würden parallel laufen den bürgerlichen Universitäten oder Hochschulen.

Die militärischen Applikationsschulen treten dann in eine Reihe mit den bürgerlichen Fachschulen, oberen Real- und Industrieschulen, polytechnischen Schulen, Bauakademieen u. s. w.

Wir bemerken diese Parallelität zwischen bürgerlichen und militärischen Anstalten für den Unterricht keineswegs um einen müßigen Vergleich anzustellen.

Es ergibt sich vielmehr aus ihr und wird sich bei unseren weiteren Betrachtungen immer mehr ergeben, daß man an den allgemeinen wissenschaftlichen Unterricht einer **jeden** allgemeinen bürgerlichen Schule den militärwissenschaftlichen Unterricht mit Leichtigkeit anknüpfen kann, vielfach sogar zum großen Vortheil für den allgemeinen Unterricht.

Dieses Ergebniß kann freilich nur für diejenigen Staaten von Wichtigkeit sein, welche ein Miliz- oder Landwehrsystem in mehr oder minderer Ausdehnung haben. Von den andern, welche es für zweckmäßig halten, nur stehende Heere zu pflegen, wird es nicht blos übersehen, sondern sogar verläugnet werden, weil sie es für in ihrem Interesse liegend erkennen, ein militärisches Auguren- oder Bonzenthum, ein militärisches Priesterkollegium für ihr Heer herauszubilden.

Es kann nicht fehlen, daß wir auf den hier berührten Punkt zurückgeschleudert werden. Indessen zunächst liegt es uns am Herzen, einige Untersuchungen anzustellen über die Reihenfolge, in welcher die allgemeinen militärischen Wissenschaften gelehrt werden sollten und über die Art, in welcher dies zweckmäßiger Weise geschieht.

3. Wir glauben am einfachsten zum Ziele zu gelangen, wenn wir in dieser Beziehung zuerst eine Kadettenschule betrachten.

Ein mittleres Verhältniß wird hier dies sein, daß ein Knabe mit 10 Jahren eintritt und 8 Jahre in ihr verweilt, wenn er als Offizier heraustreten soll. Die Schüler sind uniformirt und einer militärischen Disziplin unterworfen, welche nur mit den sich von selbst ergebenden Abweichungen derjenigen nachgebildet ist, die in der Armee des betreffenden Staates herrscht. — Körperliche Uebungen sind von vornherein eingeführt, und alle Schüler müssen dieselben mitmachen. Turnen und Schwimmen werden schon von den jüngsten Jahresklassen geübt, — Fechten, Reiten und Tanzen läßt man später eintreten. An die Freiübungen im Turnen schließen sich von selbst militärische Exerzitien, also einfache taktische Uebungen an.

4. Der militärwissenschaftliche Unterricht wird schwerlich vor dem dritten oder vierten Jahreskurse begonnen. Wir wollen einmal annehmen mit dem vierten. Dann haben wir drei Jahreskurse, in welchen der wissenschaftliche Unterricht sich nur in den Elementen der allgemeinen Wissenschaft bewegt. Die Gegenstände sind: die Muttersprache, — nehmen wir für diese hier ein für alle mal die deutsche an, — daneben eine alte und eine moderne Sprache — gewöhnlich lateinisch und französisch; — Rechnen oder die Elemente der Arithmetik, Geometrie, Geographie, Geschichte, Uebungen in Handfertigkeiten, d. h. im Zeichnen und zweckmäßiger Weise auch im Modelliren. — Eine Beibringung von Religionsbegriffen wird schwerlich ausgeschlossen werden können. — Auf alle diese Dinge dürfen nicht mehr als 24 Unterrichtsstunden wöchentlich höchstens verwendet werden, die übrige Zeit muß für die Körperübungen bleiben.

5. Bei allen Gegenständen muß für dieses junge Alter vorzugsweise auf die Anschauung Rücksicht genommen werden. Wir haben erlebt, daß ein Lehrer Knaben von 10 Jahren einige Wochen lang mit den Beweisen plagte, dafür, daß zwei Linien parallel sind, wenn die Gegenwinkel oder die Wechselwinkel gleich sind u. dgl. Was heißt das eigentlich? Er konnte doch diesen

Knaben damit nichts weiter sagen, als daß man zwei Linien parallel nennt wenn sie gleiche Richtungen haben. Dieselbe unnütze Plage fängt dann wieder mit den Sätzen über die Kongruenz der Dreiecke an. Für so junge Leute muß man, ohne immer die logische Methode aufrecht halten zu wollen, nicht mit den Linien und Punkten, sondern mit den Körpern und Flächen anfangen. Sie lernen mehr als durch jene regelrechte Manier in 10 Stunden, dadurch, daß sie eine Stunde mit Zirkel und Lineal Figuren, die ihnen im Leben vorkommen, aufs Papier auftragen und ausschneiden, ihren Schulhof, Garten oder Saal regelrecht ausmessen u. s. w. — Das Methodische wird in sehr kurzer Zeit nachgeholt, wenn der Geist erst natürlich durch einige weitere Lebensjahre gereift ist.

6. Bei dem Unterricht in den Sprachen kommt Alles darauf an, daß die Knaben mit Verständniß lesen lernen. Wer sich jemals mit diesen Angelegenheiten beschäftigt hat, weiß, daß wir keineswegs hier eine überflüssige, müßige Redensart gebrauchen. Die meisten ältern und jüngeren Leute, auch in den Ländern, in welchen die Volksschulen angeblich exzellent sind, können ja in ihrer Muttersprache keinen Satz mit Verstand lesen, so daß ihn auch wieder Andere verstehen können. Wie kann man da erst das verständige und verständliche Schreiben verlangen?

7. Was Geographie und Geschichte betrifft, so will der jugendliche Geist mit dem zunächstliegenden beschäftigt sein. Dieses sucht er aber, was nur zu häufig vergessen wird, in **zwei** Richtungen, im Speziellen und im Allgemeinen.

Im Speziellen! — Um ihn hier zu befriedigen muß man ihm die vaterländische Geschichte vorführen, von vornherein so eng wie möglich genommen, und die vaterländische Geographie. Ueberall findet er hier Anknüpfungspunkte an das, was er schon beiläufig gehört hat.

Im Allgemeinen! — Woher kommen die Berge und die Thäler? was thut der Mond, was thut die Sonne, was thun die Sterne am Himmel? woher kommen die Menschen? warum

sieht der Mohr schwarz aus und nicht eben so weiß wie der Kaukasier und soll doch auch er ein Mensch sein?

Wie leicht ist nun das Spezielle und Allgemeine für einen jungen, noch frischen Geist zu vereinigen! und wie selten geschieht es doch!

8. Zum Zeichnen findet sich bei den meisten Unterrichtsfächern Gelegenheit, bei der Geometrie, bei der Geographie. Der eigentliche Zeichnennunterricht kann auf wenige Wochenstunden beschränkt werden. Mit dem allgemeinen Freihandzeichnen muß begreiflicher Weise der Anfang gemacht werden. Dabei ist vor allen Dingen darauf zu sehn, daß etwas fertig werde; — es ist nicht gut, auf das Schönzeichnen pedantisch zu halten. Wer keine Anlage hat, der bringt es doch nicht dahin, und wer Anlage hat, bei dem kommt die Sache mit Hülfe einiger Fingerzeige von selbst. Wir haben erlebt, daß ein Lehrer mit einer kleinen Klasse aufgeweckter Kinder während eines halben Jahres zehnmal ins Freie ging, um sie nach der Natur zeichnen zu lassen. Dort zeigte er ihnen zuerst einen Thurm und am Ende des halben Jahres hatten die meisten der Kinder nichts auf dem Blatt als die drei senkrechten Linien, welche die beiden vom Standort sichtbaren Hauptflächen des Thurmes begrenzten. Dem Lehrer waren die Striche immer noch nicht gerade und sauber genug gewesen.

Wenn, wie sich von selbst versteht, die Handfertigkeit beim Zeichnen nicht vernachlässigt werden darf, so ist doch die Auffassung der geistigen Seite beim Zeichnenunterricht unbedingt wichtiger. Das Zeichnen ist nur ein Mittel der Darstellung und Mittheilung, welches unnütz wird, wenn die Auffassung des Zeichners unrichtig ist. Es kommt darauf an, das richtige Auffassen der durch Zeichnung darzustellenden Gegenstände vor allem Andern zu lehren und zu lernen. Geistlose Schönzeichnerei nützt keinem Menschen etwas, am allerwenigsten hat sie einen Werth für den Soldaten.

9. An die wissenschaftlichen Beschäftigungen schließen sich nun die körperlichen Uebungen und unter ihnen auch die

Exerzirübungen. Was diese letzteren betrifft, so scheint es am besten, die Knaben in den beiden ersten Schuljahren ohne Gewehr exerziren zu lassen; im dritten Jahre möge dann die Bewaffnung mit dem Gewehr hinzukommen und die Schüler mögen abwechselnd mit dem Gewehr und am Geschütz exerzirt werden. Ein paar Nachmittage sind schon in diesem Jahre auf das Scheibenschießen mit dem Infanteriegewehr zu verwenden.

Ein großer Werth muß auf weitere Spaziergänge schon für die jüngsten Klassen gelegt werden. Abgesehen von ihrer erfrischenden Wirkung auf den Körper geben sie auch Gelegenheit, den jungen Geist an das vernünftige Auffassen der Natur und des Terrains insbesondere zu gewöhnen. Uebungen im Errathen nicht sichtbarer oder nur unvollkommen sichtbarer Terraingestaltungen aus den vorliegenden sichtbaren, Uebungen im Distanzeschätzen, dann im Aufsuchen und Besetzen passender Lagerplätze, in der Vertheilung von Lebensmitteln, die im Ganzen für die kleine Schaar angekauft werden, schließen sich hier von selbst an und ohne daß die Sache nach streng militärischen Normen betrieben würde, ist hier eine der besten und praktischsten Vorbereitungen für die eigentliche militärische Ausarbeitung des Verstandes zu suchen. — Wir möchten aber wohl den Knaben sehen, der an diesen Uebungen nicht Gefallen fände und folglich spielend sich eine Menge Erkenntniß und Fertigkeit erwürbe, die man vergebens versuchen würde, ihm in späteren Jahren wissenschaftlich einzubläuen. Von einem Knaben wenigstens, der kein Gefallen daran fände, würde man gewiß mit Recht voraus behaupten können, daß nichts aus ihm wird und daß er jedenfalls zum Soldaten nichts taugt.

10. Vom vierten Jahre ab wird in den allgemeinen Wissenschaften auf dem bereits gewonnenen Fundament fortgebaut und das Wissenschaftsgebiet, welches bisher erschlossen wurde, wird angemessen erweitert, namentlich durch Einführung der Physik und zugleich oder auch erst in einem späteren Jahre der Chemie in den Kreis der Unterrichtsgegenstände. Zugleich kann jetzt allmälig eine strengere Behandlung der Lehrgegenstände eintreten.

Daneben sollen nun aber auch die eigentlichen militäri-

schen Wissenschaften ihren Platz finden, — und die erste Frage, welcher wir hier begegnen, ist die: womit soll **angefangen** werden?

11. Unsere Antwort darauf ist: mit der Taktik, Waffenlehre und Fortifikation. Wir wollen von jedem dieser Unterrichtsgegenstände des Weiteren reden.

Die Taktik kann man verschieden behandeln; einmal als eine Erläuterung des oder der Exerzierreglements, dann wieder als eine Entwicklung allgemein gültiger Sätze von den Eigenschaften der Streitkräfte. Die letztere Behandlungsweise ist eine eminent wissenschaftliche. Die erstere aber, welche an schon Bekanntes, von jedem Schüler Erkennbares anknüpft, ist diejenige, welche sich für den Anfangsunterricht eignet.

Der Schüler, den wir voraussetzen, kennt bereits das Reglement wenigstens einer Waffe, der Infanterie, — vielleicht auch zu einem guten Theil der Artillerie, — praktisch. Er ist exerzirt worden, hat die Evolutionen der Infanterie, mindestens bis zum Stande einer Kompagnie, — bei erlaubter Annahme eines zahlreichen Besuches der Anstalt, auch wohl bis zum Stande eines Bataillons durchgemacht, er hat am Geschütz exerzirt. Man sagt ihm, wenn man davon spricht, was die Formen betrifft, nichts Neues.

Es kommt jetzt darauf an, das Warum zu erläutern und zu eignem Nachdenken darüber anzuleiten. Dies muß freilich in einer ansprechenden, nicht trockenen, abschreckenden Weise geschehen, — aber der Lehrer sollte nicht zu falschen Mitteln greifen, um seine Weise ansprechend zu machen. Wir müssen hier auf einen Umstand aufmerksam machen, den wir öfters beobachteten. Der Lehrer glaubt seinem Vortrag mehr Würze und Interesse zu verleihen, wenn er geschichtliche Beispiele anführt, die dies und jenes beweisen sollen. Für elementare taktische Verhältnisse ist dies eine gefährliche Sache. Was die geschichtlichen Ueberlieferungen aller Art betrifft, so geben sie, wie begreiflich, nur eine sehr geringe Ausbeute in dieser Richtung, da der Geschichtsschreiber, auch der militärische, sich doch stets an das Allgemeine zu halten gezwun-

gen ist. — Anders würde es sich noch verhalten, wenn der Lehrer aus eigner Erfahrung über diese oder jene elementare taktische Form spricht. Indessen, es greife jeder, der in diesem Falle sich befindet, und hätte er auch die allerreichste Kriegserfahrung und sie in allen Graden erworben, in seinen Busen und sage dann aufrichtig, wie gering die Zahl der Fälle ist, in denen er sagen kann: Da und da ist mir dieses passirt, ich habe es erlebt und habe daraus den Schluß ziehen müssen, daß die Form, unter der wir dort auftraten — sei's nun die beste, oder eine gute oder eine ganz schlechte war.

Je einsichtiger der Lehrer ist, desto weniger wird er sich zu solchen Aussprüchen herbeilassen.

Wir hören jetzt viel davon reden, daß die preußische Militärorganisation die beste denkbare sei, weil die Preußen 1866 die Oesterreicher besiegt haben. Dem politischen Demagogen mögen dergleichen Schlußfolgerungen erlaubt sein; die Wissenschaft kann sie nicht wohl zulassen, — will sie ganz bescheiden auftreten, so sagt sie: die Schlüsse erschienen ihr „zu kühn", — und scheut sie sich nicht, grob zu sein, wie es ihre Pflicht unter gewissen Umständen ist, so drückt sie sich ganz anders aus.

Aber dergleichen Schlüsse, um kein Haar breit vernünftiger, kann man bei der Anführung von sogenannten Beispielen für Gegenstände der Elementartaktik bei Vorträgen in Masse vernehmen und in Lehrbüchern in Masse wiederfinden.

Es existirt eine sehr fleißige Arbeit: Seubert, die Taktik in Beispielen. — Dieses Buch enthält eine Masse von Beispielen, auch für die Anwendung dieser oder jener elementaren Formen. Aber wir finden nicht ein einziges darin, welches uns befriedigte: es fehlt uns überall der allgemeine Rahmen und bei jedem Beispiel müssen wir nothwendig fragen: ja, kam denn der Erfolg da oder der Mißerfolg dort gerade von dieser Form her? wie ging es denn überhaupt zu? Dabei kann man nun ganz davon absehn, ob die Beispiele immer aus den richtigen historischen Quellen, mit kritischer Vergleichung der verschiedenen Quellen über den gleichen Gegenstand entnommen worden sind. — Die Noth-

wendigkeit jener Vorfragen ist bereits das unwiderlegliche Verdammungsurtheil.

Nehmen wir einen Lehrer der Taktik, der zu einem solchen Hülfsbuch greifen wollte, um seinen Vortrag nach ihm zu „beleben". Er müßte entweder, — ohne zu denken, — nachzitiren, was er gefunden, — oder, wenn er dächte, müßte er auf Schritt und Tritt Anstöße finden, würde nun diese, wenn er leichterer Natur ist, selbst durch eigne *Inventionen* zu ergänzen suchen oder, wenn er minder leichter Natur ist, Ergänzungen in anderen historischen Quellen suchen und — sie dort *auch nicht* finden oder glauben, sie gefunden zu haben.

Von allen diesen Dingen ist eins so gut als das andere, *sie taugen alle nichts*. Deshalb sind wir der Meinung, es sei mit taktischen — *angeblich historischen* Beispielen äußerst vorsichtig umzugehen. Trägt sie der Lehrer ohne Bemerkungen vor, so machen sie — als vermeintlich historische — einen viel tieferen Eindruck auf die Jugend als sie sollten und führen leicht auf falsche Fährten, — macht aber der Lehrer die ganz richtigen Bemerkungen dazu, welche älteren Leuten gegenüber völlig am Platze sind, so schaden diese der Jugend, welche geneigt werden wird, nach solcher Erfahrung die Geschichte überhaupt skeptisch und mit entschieden verringertem Interesse anzusehn.

12. Wenn daher ein Lehrer über ein historisches Beispiel zu einem gegebenen Fall, insbesondere der elementaren Taktik, *nicht nach allen Richtungen* hin gebietet und sich selbst Rechenschaft geben kann, so sollte er stets die Vorführung eines *fingirten* Beispieles *vorziehn* und den Vortrag dadurch beleben daß er eine lebendige *Unterhaltung* mit seinen Schülern über dieses anknüpft.

Diese lebendige Unterhaltung, das Frage- und Antwortspiel, bietet überhaupt so ungemeine pädagogische Vortheile, daß man sein Verschwinden aus dem *akademischen* Unterricht nicht genug bedauern kann. Der tüchtige Lehrer wünscht seine Anwendung gewiß immer; der aufgeblasene Mensch, welcher sich doch in seiner eigenen Sache nicht sicher fühlt und welcher meist der

Tonangeber — in allen Dingen ist, — hat es hauptsächlich verbannt.

Von höherer und niederer Taktik zu reden, sollte nicht mehr erlaubt sein. Unter der höhern Taktik hat man, um die Konfusion ziemlich vollständig zu machen, bald die allgemeine Gefechtslehre (als Theil der Feldherrnwissenschaft), bald die Taktik der verbundenen Waffen verstanden. Dann hat man auch noch den Unterschied von reiner und angewandter Taktik eingeführt; unter jener die Taktik verstanden, welche auf einer Tabula rasa die richtige wäre, unter dieser die Taktik, deren Formen sich dem natürlichen oder auch von Menschenhand veränderten Terrain anpassen.

Die letztere Unterscheidung ist unstatthaft, weil die ideelle Tabula rasa doch nirgends existirt, — die Unterscheidung von niederer und höherer Taktik aber verdankt ihr Entstehen offenbar nur der Verwechslung von Begriffen.

Wie wir es schon gesagt haben, kann die Taktik in verschiedener Weise behandelt werden. Die Behandlung im Anschluß an gegebene Reglements ist die niedere, — die analytische und ableitende, wissenschaftliche ist die höhere Weise.

13. Man kann einen niederen Kurs der Taktik unterscheiden und einen höheren, jenen für Anfänger, diesen für geistig entwickeltere, mit allgemeiner und militärischer Wissenschaft mehr gerüstete Schüler. Aber beide werden materiell so ziemlich dasselbe enthalten; die Art der Behandlung wird beide unterscheiden, und dieselben Schüler, welche den niederen Kurs gehört haben, werden später, reifer in jeder Beziehung geworden, den höheren mit großem Nutzen für ihre weitere Entwicklung hören.

Der niedere Kurs der Taktik für die Anfänger, — nach der Methode der Reglementserläuterung, — muß eingeleitet werden durch eine kurze Darstellung der gegebenen Organisation. An diese schließen sich die Stellungsformen für die einzelnen Waffengattungen und dann auch für Abtheilungen der verbundenen Waffen (Armeedivisionen oder Armeekorps) an. Daß man eine Taktik einer einzelnen Waffe niemals in dem Sinne,

wie es wohl Pedanten möchten, betreiben kann, ist an sich klar. Wie möchte sich z. B. ein Mensch unterfangen, die Lehre vom Carré der Infanterie zu behandeln, ohne zugleich von der Taktik der Kavallerie zu reden?

Der niedere Kursus der Taktik sollte an einer Schule, wie wir sie hier vor Augen haben, auf zwei Jahre vertheilt werden. Der höhere Kursus der Taktik würde in die oberste oder zweitoberste Klasse der Anstalt verlegt oder er würde, was vielleicht noch vorzuziehen ist, mit dem Unterricht in der Feldherrnwissenschaft verbunden.

14. Zunächst der Taktik haben wir die Waffenlehre erwähnt. Auch in dieser hat unser Schüler schon einige Kenntnisse; denn er hat mit dem Infanteriegewehr und, wie wir voraussetzen, auch am Geschütz exerzirt. Die Theile dieser Waffen sind ihm dem Namen nach, beiläufig auch ihrer Bestimmung nach bekannt geworden. Die schon erworbene Kenntniß muß nun in den Anfangsgründen in Zusammenhang gebracht, befestigt und wissenschaftlich erweitert werden.

Damit wäre ein niederer Kursus der Waffenlehre gegeben, welcher in den höhern Klassen — auf Grund des Mehrerwerbs an mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen durch einen höheren Kursus ergänzt werden müßte.

Im Allgemeinen — aber freilich nur im Allgemeinen — wäre bei der Waffenlehre das Verhältniß des höhern Kursus zu dem niedern dasselbe, wie bei der Taktik. Sprechen wir uns über diesen Punkt und die hier einfallenden Abweichungen sogleich des Nähern aus!

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch gar nicht lange hinter uns, in welcher die allgemeine Waffenlehre nur für ein Anhängsel der Artillerie galt. In den Vorträgen über die Artilleriewissenschaft wurden auch nebenbei endlich die Handfeuerwaffen abgehandelt.

Ueber diese Zeit sind wir jetzt hinaus, und wir verdanken dies hauptsächlich deutschen Offizieren. Jetzt ist eigentlich alle Welt darüber einverstanden, daß jene Methode nichts anderes

bedeutete, als die Dinge auf den Kopf stellen. Noch vor zwanzig Jahren rannte man mit einer solchen Behauptung stark an die Wand.

Da dieses nun vorüber ist, so dürfen wir dreist und ohne nach Rechtfertigungsgründen greifen zu müssen, — verlangen, daß der niedere Kursus der Waffenlehre für unsere Kadetten schule mit einer Belehrung über dasjenige Infanteriegewehr, welches die Kadetten schon kennen und welches, — wie wir den Vernunftgesetzen gemäß voraussetzen, — mit dem in der Infanterie der bezüglichen Armee eingeführten übereinstimmt, — beginne. Alle Theile dieses Gewehres müssen den Schülern genau bekannt gemacht, die Wirkung jedes Theils muß ihnen, soweit ihre mathematischen Vorkenntnisse reichen, klar gemacht werden. Sie müssen alle Theile des Gewehrs, die Schloßtheile in allen verschiedenen Momenten ihrer Wirkung zeichnen, — nicht schön, ganz grob, aber so, daß das Verständniß der Dinge aus der groben Zeichnung hervorleuchtet, — oder auch nicht, in welchem Falle die Nachhülfe, die den einzelnen zurückgebliebnen Knaben zu leisten ist, sich leicht und naturgemäß ergibt.

15. Ist der Unterricht so weit gediehen, was wohl mit einem Dutzend Stunden im Wesentlichen zu erreichen sein wird, so wird nun hier eine Anknüpfung des Historischen ganz am Ort sein.

Die Frage wird aufgeworfen: Waren die Waffen der Infanterie immer dieselben? Nein! Also welche waren sie?

Hier steht nun der Lehrer auf einem, — wenigstens was die großen Züge betrifft, — ganz festen Boden. Er kann materielle Veränderungen herzählen; vom Wurfspieß und Bogen beginnend, über Handrohr, Muskete und Flinte zum Hinterlader fortschreiten.

Das sollte er dann freilich thun, indem er den Fußtapfen der großen Geschichtsperioden in ganz allgemeiner Auffassung folgt. Denn das muß man wohl bedenken, daß für den Schüler, selbst den älteren, die Jahrzahl 1500 oder 1600 an sich gar

keine Bedeutung hat. Der Lehrer in der Waffenlehre muß ein Repetitorium der allgemeinen Geschichte liefern, womit er sehr nützlich wirken wird, in jeder Beziehung. Könnte der Lehrer das nicht, — nun so hätte er sich nicht zum Lehrer in der Waffenlehre melden und die Leute, die über die Wahl zu bestimmen hatten, hätten ihn dazu nicht wählen sollen.

Die Geschichte der Handfeuerwaffen kommt im Wesentlichen hinaus auf ein Vergleichen desjenigen, was in der Zeit nach einander existirt hat. An dieses Vergleichen knüpft sich naturgemäß ein anderes, dasjenige der Waffen, welche in der Gegenwart neben einander bei den verschiedenen Armeen bestehn.

Wenn nun auf diese Weise die genauste Bekanntschaft mit den Handfeuerwaffen gewonnen ist, so ist das Verständniß des groben Geschützes leicht gemacht und die Kenntniß von demselben wird mit Bequemlichkeit gewonnen werden. — Danach erst wird es angemessen sein, auf eine genauere Betrachtung der Geschoßgestalten und der Triebkräfte der Geschosse (Kriegspulver) einerseits und der Fuhrwerke andererseits einzutreten.

16. Als dritter der militärischen Wissenschaften, welche schon im Anfange gelehrt werden könnten, gedachten wir der Fortifikation und im Anschluß an dieselbe der übrigen Geniewissenschaften.

Unsere Meinung wäre aber die, daß man sie auf die niederen Kurse der Taktik und der Waffenlehre erst folgen lassen sollte.

Nehmen wir also an, daß die Waffenlehre und die Taktik neben einander auf der Anstalt, die uns vorschwebt, im 4. und 5. Schuljahre betrieben und in dieser Zeit — in ihrem niederen Kurs, der für die Masse der Offiziere vollständig ausreichen wird, — vollendet werden, so würde nun im 6. Schuljahre die Fortifikation folgen. Unsere Gründe dafür sind folgende: erstens soll im Anfange der Schüler nicht mit militärischen Wissenschaften überladen werden. Es soll dem jungen Geiste Ruhe gelassen werden, sich allmälig, mit einer gewissen Gemächlichkeit

hineinzuarbeiten. Mehr als vier wöchentliche Lehrstunden würden wir also im 4. oder 5. Lehrjahr für die Militärwissenschaften nicht ansetzen. Entweder kann man diese vier Stunden einfach von den auf die allgemeinen Wissenschaften — für welche dann immer noch 20 Stunden wöchentlich bleiben, — zu verwendenden abbrechen, oder man kann, wie dies vielleicht zweckmäßig erscheinen mag, die vier Stunden für die Militärwissenschaften, zu den 24 Stunden hinzufügen, welche in den drei untersten Jahrgängen überhaupt auf den wissenschaftlichen Unterricht verwendet werden, so daß nun auf diesen wöchentlich 28 Stunden kommen.

Je mehr Körper und Geist sich entwickelt haben, desto erlaubter ist es, dem letzteren steigend etwas mehr zuzumuthen, so daß man sagen kann, wenn für das Alter von 10 bis 13 Jahren 24 wöchentliche theoretische Lehrstunden völlig genug waren, so werden von 13 bis 16 Jahren 28 und von 16 bis 18 Jahren auch 32 Stunden zulässig sein. — Von der körperlichen Uebung und der darauf zu verwendenden Zeit darf unter keinen Umständen und für keine Altersklasse etwas abgebrochen werden.

17. Die Fortifikation wurde in früheren Jahrhunderten mit der Mathematik zusammenbetrieben; in einer Zeit, da man noch ziemlich fern davon stand, die anderen militärischen Fächer überhaupt einer wissenschaftlichen Behandlung zu unterwerfen. Da fing man dann freilich militärisch mit der Fortifikation an und in dem altväterischen England hat sich die Sache bis auf die allerneuste Zeit erhalten, so daß, als man hier endlich auf die Idee gekommen war, daß ein Offizier von Gottes- und Rechtswegen doch irgend etwas wissen sollte, von den Offiziersaspiranten als einziges militärisches Wissen dieses beansprucht ward, — sie sollten eine bastionirte Vaubansche Front zeichnen können.

Wenn man aber wirklich über diese antediluvianische Zeit hinausgekommen ist, so ist es nicht mehr rationell gerechtfertigt, daß der militärwissenschaftliche Unterricht mit der Fortifikation

angefangen werde. — Freilich ist es richtig, daß sich hier Alles mit Zirkel und Lineal in Ordnung bringen lasse, aber es ist dies doch nur so lange richtig, als Vernunft und Verstand vor die Thüre gestellt sind. — Sobald sie in den Saal gelassen werden, schreien sie aus Leibeskräften: Befestigungen sind nur etwas, wenn sie von Soldaten und Waffen vertheidigt werden. — Sie verwerfen also das fortifikatorische Zirkelspiel ohne jede Voraussetzung und weisen auf die nothwendigen Voraussetzungen zurück.

Diese können dann wieder nichts anderes sein als Taktik und Waffenlehre.

Nur auf diesem Grunde tritt nun die Fortifikation berechtigt auf als eine Lehre von der künstlichen Terrainumwandlung für militärische Zwecke. Und wird sie wissenschaftlich von diesem Standpunkt aus behandelt, so wird sie nun zugleich ein Repetitorium der Taktik und der Waffenlehre, auf welche bei jedem Schritt Bezug genommen werden muß. Der Lehrer der Fortifikation, welcher diese Bezugnahme von sich weisen und „seine" Wissenschaft „rein" betreiben wollte, würde ein sehr schlechter Lehrer sein, — wie man sich denn überhaupt vor den Fachmenschen, den Spezialmenschen, die anderswo sehr nützlich und sogar unentbehrlich sind, als Militärlehrer aufs äußerste hüten und gegen sie aufs nachdrücklichste verwahren müßte.

18. Der Unterricht in der Fortifikation beginnt, wie es gebräuchlich ist, mit der Feldfortifikation und geht dann auf die permanente Fortifikation über. Hier wie dort muß die Besetzung der Befestigungen durch Truppen und Geschütze, der Angriff und die Vertheidigung erörtert und es müssen dabei Abweichungen von und Aehnlichkeiten mit den Verhältnissen des Gefechtes im freien Felde zur klaren Anschauung gebracht werden. Ueberall wird man hier also auf taktische Verhältnisse zurückgeführt. — Dagegen gehört die Baupraxis eigentlich nicht in diesen fortifikatorischen Unterricht, sondern in eine Ingenieurspezialschule. Eine Ausnahme ist aber seit lange, aus guten Gründen für zweckmäßig anerkannt worden; man lehrt nämlich

das Nothwendige von der Baupraxis der Feldfortifikation hier sogleich mit, weil es sehr einfach ist und auch dem Offizier zu Gute kommt, selbst in untergeordneten Stellungen, der nicht einer Spezialwaffe angehört. Außerdem schließt man hier sofort die Hauptbegriffe vom leichten Brücken- und Wegebau, von Eisenbahnen, Eisenbahntransport, Schiffstransport, Feldtelegraphen 2c. an.

In der permanenten Fortifikation kommt es besonders darauf an, die Schüler mit den Einrichtungen bestehender Festungen, Formen, Zwecken, Nomenklatur ihrer Theile gründlich bekannt zu machen, wobei es nicht zu versäumen ist, auch Mängel hervorzuheben, die sich im Laufe der Zeit bei veränderter Bewaffnung, veränderten Verkehrsverhältnissen an noch bestehenden Festungen herausgestellt haben. Dabei muß stets darauf aufmerksam gemacht werden, inwiefern und wie diese Mängel durch zweckmäßige Anstalten beim Gebrauch gemildert werden können.

19. Ein historischer Ueberblick über den Entwicklungsgang der Fortifikation ist außerordentlich nützlich, — aber nicht, wenn er in der Art gegeben wird, daß der Lehrer eine Masse von „Manieren" der Reihe nach vorführt und nun geistreiche Vergleiche zwischen ihnen anstellen läßt, die man füglich als ein Mittel der Erziehung zum höheren Blödsinn bezeichnen kann. Vielmehr muß der historische Ueberblick die Befestigungskunst in lebendiger Wechselwirkung mit der gesammten Entwicklungsgeschichte des Kriegswesens aufzeigen.

Ein Vorzeigen wirklicher Befestigungen sollte niemals vernachlässigt werden. Wenn sich auch die Kadettenschule nicht in einer Festung befindet, so ist es doch bei dem heutigen Eisenbahnverkehr wohl immer leicht möglich, eine solche in wenigen Stunden zu erreichen. Dies gilt dann für irgend einen andern Ausflug, wie diese für die Auffrischung der Geister, jede Woche mindestens einer, mit stetiger Abwechslung nicht dringend genug angerathen werden können. — Eine Feldschanze mit allem Zubehör können an einem geeigneten Platz die Schüler jedes Jahr selbst aufwerfen, wobei auch die Kleinen schon in angemessener

Weise zuzuziehen sind. Abgesteckt, tracirt, profilirt und defilirt können in jedem Schuljahr mehrere solcher Schanzen werden.

20. Es wird zweckmäßig sein die Fortifikationslehre auf das 6. und 7. Schuljahr unserer Anstalt zu vertheilen. In dieser Zeit aber kommen nach früher Gesagtem mindestens durchschnittlich 6 Stunden auf den eigentlichen militärischen Unterricht. Diese sind durchaus nicht nothwendig für den Unterricht in der Fortifikation allein und man kann neben dieselbe noch einen andern Gegenstand mit wenigstens gleicher Berechtigung stellen.

Dazu empfiehlt sich nun am besten die Lehre von der Kriegführung, begleitet von der Kriegsgeschichte, d. h. von der Geschichte eines einzelnen Krieges sowohl, an welchem sie lebendig erläutert wird, als von einer Uebersicht über die Entwicklung des gesammten Kriegswesens. — Auch dieser Unterrichtszweig hat neben seiner Eigenartigkeit, neben dem Neuen, welches er bringt, die volle Bedeutung eines Repetitoriums. Denn wiederum können bei keinem Schritte vorwärts hier die Rückweisungen auf die Taktik und auf die Waffenlehre entbehrt werden.

21. Für das letzte Schuljahr, das achte, bei unseren Annahmen, für die nun bereits gereiften, auch mit militärwissenschaftlichen Dingen genügend getränkten Geister würden nun von eigentlichen Militärwissenschaften übrig bleiben die Kriegspolitik, Organisation und Administration. Bei diesen Dingen weiset man stets auf Alles Vorige zurück und der Unterricht umfaßt nun mit einem Blicke als Ganzes jenes Ganze, von dem bisher die Elemente einzeln mit allen Realien zur Erscheinung kamen. Die Militärgeschichte begleitet auch diesen abschließenden Theil des Unterrichtes.

22. Nahmen wir bisher darauf Rücksicht, daß dem Unterricht in den allgemeinen Wissenschaften wo möglich gar nichts abgebrochen werden solle, daß immerhin 20 bis 22 Stunden für diesen blieben, trotz der gleichzeitigen Behandlung der eigentlichen Militärwissenschaften, so ist diese Rücksicht nun für das letzte Jahr unsers Erachtens nicht mehr zu beobachten.

Von 30 bis 32 wöchentlichen Unterrichtsstunden dürfen in

der letzten Jahresklasse unbedingt 12 Stunden und auch mehr auf die eigentlichen Militärwissenschaften verwendet werden. Auch die allgemeinen Wissenschaften sollen hier, in dieser letzten Klasse, in der Form eines Repetitoriums auftreten und zwar wesentlich in der Form eines solchen, welches auf die für die militärische Anwendung wichtigsten Seiten hinweiset. Hier wird zusammengefaßt, damit der junge Offizier, ohne daß man sagen könne, er sei mit Wissen überbürdet, — kein Mensch wird dies nach dem von uns vorgezeichneten Lehrplan behaupten wollen — mit einem Totaleindruck über Alles, was er sich nun durch das Leben wird zu eigen machen müssen, in die Praxis übertritt.

Mit dem Fortschritte der militärischen wissenschaftlichen Bildung hat auch die allgemeine Bildung Schritt halten müssen, oder vielmehr, um es richtiger auszudrücken, sie mußte ihr immer einen Schritt vorausgehn und ihr die Wege ebnen. In den oberen Schulklassen wird ganz von selbst ein großer Werth gelegt werden auf die naturwissenschaftlichen und mathematischen Disziplinen. Im Allgemeinen aber scheint man sich hier noch zu sehr zu scheuen, über eine gewisse, sehr bescheidne, Grenze hinaus zu gehn, — zu Liebe einer eingewöhnten Methode. So z. B. wird an den Gymnasien die Differenzial- und Integralrechnung nicht gelehrt. Warum? man begreift dies schwer, wenn man den vortrefflichen Weißbach'schen Leitfaden ansieht und wenn man dann wieder sieht, daß die Schüler der obern Klassen der Gymnasien mit der Lehre von den Kegelschnitten nach elementarer Methode ein halbes Jahr lang geplagt werden, — doch immer um nur unvollständig unterrichtet zu werden, während mit einer leicht zu erwerbenden Kenntniß von den Hauptlehren des Differenzialkalkuls diese ganze Geschichte in drei Stunden vollständig erledigt werden könnte.

Wir führen dieses Beispiel ganz zufällig an, weil es sich uns eben lebendig aufdrängt. Aehnliche Beispiele wären aber zu Dutzenden — auch mit besonderem Bezug auf Militärschulen beizubringen.

23. Daß der körperlichen Ausbildung und der auf sie

zu verwendenden Zeit nichts abgebrochen werden dürfe, haben wir schon zu wiederholten Malen bemerkt.

Damit die Schüler der obern Klassen sich in der Instruktion, dem Kommandiren und allen Funktionen eines Offiziers üben, müssen sie etwa vom 5. oder 6. Jahrgang ab verwendet werden, um die körperlichen Uebungen der jüngeren Klassen, Turnen, Schwimmen, Fechten und Exerziren, sowohl ohne als mit Gewehr, als am Geschütz zu leiten, wie sie denn auch die disziplinarische Aufsicht über die Jüngeren außerhalb der Unterrichtsstunden führen und wenn in größeren Abtheilungen exerzirt wird, als Offiziere und Unteroffiziere in dieselben eintreten. Dabei muß beständig gewechselt werden, so daß alle älteren Kadetten zur Uebung sämmtlicher Funktionen nach und nach herankommen.

Die Spaziergänge verwandeln sich nun für die älteren Jahresklassen in wirkliche Rekognoszirungsgänge mit entschiedener Richtung auf militärische Zwecke und unter Stellung angemessener Aufgaben, womit dann auch wirkliche Terrainaufnahmen mit Instrumenten und Uebungen im flüchtigen Aufnehmen nach dem Augenmaß und im Croquiren zu verbinden sind.

Man wählt dazu Terrains, auf welchen man in geeigneter Jahreszeit mit dem ganzen Korps kleine Felddienstübungen und Manövers ausführen kann.

Für die Reitübungen der ältern Jahresklassen müssen so viel Pferde zur Verfügung gestellt werden, daß man schließlich mindestens einen Zug zusammenstellen kann, also etwa 30.

Wir wissen wohl, daß man die Kadettenschulen, wenn die Zahl der Kadetten eine große und die Dauer des Aufenthalts in jenen eine so lange ist, wie wir sie angenommen haben, in zwei Abtheilungen zu zerlegen pflegt, eine niedere, aus den jüngeren Jahrgängen, eine höhere, aus den älteren Jahrgängen bestehende, die dann entweder in verschiedenen Städten, oder, wenn auch in einer und derselben Stadt, doch in verschiedenen von einander getrennten Gebäuden untergebracht werden. Man bringt für diese Trennung auch wohl Gründe vor, deren Gewicht wir

nicht gänzlich bestreiten wollen. Indessen meistentheils sind es doch nur Bequemlichkeitsgründe und wir müssen gestehn, daß wir das allmälige Eingewöhnen der jungen Leute in eine Autorität, die sie zu behaupten haben, wie es nur möglich wird durch ein Zusammenziehn aller Jahrgänge, für einen sehr großen Vortheil halten, dem zu Liebe man selbst Opfer bringen müßte, wenn auch größere als die der bloßen Bequemlichkeit für das lehrende und erziehende Personal.

24. Nachdem wir von den Kadettenschulen in dieser Ausführlichkeit gesprochen, können wir uns nun, was die anderen Militärschulen betrifft, kürzer fassen.

Wir gelangen hier zunächst zu den Kriegsschulen. Die längste Dauer des Kursus an denselben pflegt auf drei, die kürzeste nur auf ein Jahr gesetzt zu sein.

Im letzteren Falle nimmt man stets an, daß die allgemeine wissenschaftliche Bildung der Schüler vor ihrem Eintritt in die Kriegsschule schon so weit geführt sei, als es überhaupt für nothwendig gehalten wird, — daß nun also das Jahr in der Kriegsschule rein auf den militärwissenschaftlichen Unterricht und die Erwerbung der nothwendigsten Fertigkeiten zu verwenden sei, welche zu den Militärwissenschaften in der nächsten Beziehung stehen. Wir vermögen uns mit dieser Einrichtung nicht zu befreunden.

Angenommen, es sei gut, daß in einer solchen Kriegsschule nur die Militärwissenschaften mit ihrem nächsten Anhang betrieben würden, so wäre uns doch ein Jahr nicht genügend. Denn, lassen wir 30 bis 32 wöchentliche Unterrichtsstunden zu und lassen wir zu, daß in dieser verwendeten Zeit die militärischen Wissenschaften in dem Umfang, wie wir ihn für die Kadettenschulen festgestellt haben, vorgetragen werden können, so ist das ein Durchpeitschen und weiter nichts. Es kann dabei kein Verdauen stattfinden, keine Neigung zu selbständigem tieferen Eindringen in die Dinge geweckt werden.

Wir haben auch Konserven und die Chemiker sagen uns: „ein Kubikzoll von der oder jener Konserve enthält so viel Nahrungsstoff, als ein Mann den Tag über gebraucht, um zu leben.“

Es wäre eine schöne Sache, wenn man mit diesen Konserven unsere Soldaten füttern könnte. Jeder Mann trüge seine ganze Nahrung für einen Monat mit der größten Bequemlichkeit bei sich und alle Schwierigkeiten der Verbindungen wären überwunden; die Heere würden unabhängig wie die olympischen Götter.

Allein, wir möchten es doch Niemand rathen, ein Heer mit dieser Konservenfütterung abfinden zu wollen. Die Arbeitsmaschine des Magens fragt nicht blos nach dem Nahrungsstoff, sondern auch nach dem Volumen, in welchem dieser Nahrungsstoff enthalten ist.

Der Geist hat in dieser Beziehung einige Aehnlichkeit mit dem Magen, und wir glauben dreist behaupten zu können, daß zwei wöchentliche Unterrichtsstunden, die drei Jahre lang auf einen Gegenstand verwendet werden, mehr werth sind als zehn, die nur ein Jahr lang jede Woche auf ihn verwendet würden. Der jugendliche Geist will die Zeit haben zur Gewöhnung an die Speise, die ihm geboten wird, und zum Verdauen.

Also schon aus diesem Grunde sind wir erklärte Gegner dieses Zusammendrängens der militärischen Wissenschaften auf einen so kurzen Zeitraum.

Für andere Dinge mag das eher gehen, gerade für die militärischen Wissenschaften geht es am wenigsten, weil hier das Wissen absolut nichts nützt, wenn es nicht in Fleisch und Blut übergeht, sich zum Können und zum so handeln müssen gestaltet.

Hätten wir daher gar keine Wahl, sollten absolut nur 12 Monate auf die militärwissenschaftliche Bildung der Kriegsschüler verwendet werden können, so würden wir dem einen durchgehenden Jahr immer noch zwei, mit dem Intervall von sechs Monaten auf einander folgende, Wintersemester vorziehn.

25. Doch wir sind auch gar nicht der Meinung, daß der allgemein-wissenschaftliche Unterricht ohne Schaden von den Kriegsschulen ausgeschlossen werden dürfe.

Die jungen Leute werden, welche Voraussetzungen man auch machen möge und wenn sie auch alle von Schulen kommen, die

nach den gleichen Reglementen geleitet werden und wenn sie selbst alle die gleichen Klassen durchgemacht hätten, immer mit einer ungleichen Vorbildung in die Kriegsschulen eintreten.

Darf es nun auch gar nicht darauf ankommen, alle Köpfe nivelliren oder gleichmäßig mit Mehl ausstopfen zu wollen, so ist es doch allerdings von Wichtigkeit, Ungleichheiten der Vorbildung einigermaßen aufzuheben, die dem Fortschritt in der militärwissenschaftlichen Bildung bei einer nicht geringen Zahl ernstliche Hindernisse in den Weg legen würden, wenn man mit dieser nicht auf einer ganz niederen Stufe beginnen und dadurch wieder die Vorgeschrittenern zurückhalten oder geradezu auf eine sehr schädliche Weise abschrecken wollte.

Außerdem möchte die Beschäftigung **nur** mit Militärwissenschaften eine gewisse Trockenheit erzeugen, die nichts weniger als wünschenswerth ist, und es möchte jener größte Schaden, den wir denken können, der Militärwissenschaft selbst gethan werden, daß sie den Schülern als etwas vom bürgerlichen Leben und Wissen ganz abgesondertes erschiene.

Es ist daher unsere Meinung, daß auch an einer Kriegsschule neben den Militärwissenschaften die allgemeinen Wissenschaften einhergehen müssen. Wo wir etwas zu sagen hätten, da dürften auch an einer Kriegsschule von 30 bis 32 wöchentlichen Unterrichtsstunden, die für die Wissenschaft bestimmt sind, höchstens 12 auf die Militärwissenschaften gelegt werden, während der größere Rest für die allgemeinen Wissenschaften übrig bliebe.

Danach wäre nun das Minimum der Jahre, welche wir für den Kurs einer Kriegsschule verlangen — zwei, wir wünschten aber, daß drei Jahre dafür angenommen würden.

26. Angefangen muß auch hier der militärische Unterricht werden mit der Taktik und Waffenlehre. Wenn durchaus nur zwei Jahre verwendet werden sollten, so würde hier neben die genannten Lehren diejenige von der Organisation und Administration treten, — und für das zweite Jahr bleiben dann die Fortifikation, Feldherrnwissenschaft, begleitet von der Kriegsgeschichte, und die Kriegspolitik.

27. Was die allgemeinen Wissenschaften betrifft, die auf einer Kriegsschule vorgetragen werden sollen, so würden in der ersten Reihe die exakten Wissenschaften stehn müssen und dann erst Sprachen und Geschichte folgen dürfen.

Die exakten Wissenschaften müssen, da eine gute Grundlage nothwendig vorausgesetzt wird, mit besonderer Rücksicht auf den militärischen Bedarf behandelt werden.

In der Physik und Chemie sind besonders zu behandeln die Theorie der Gase mit Rücksicht auf das Pulver, die Zusammensetzung des Pulvers, der Verbrennungsprozeß, — das Licht mit Rücksicht auf Teleskope, — die Elektrizität mit Rücksicht auf die galvanischen Telegraphen und die galvanische Minenzündung, — Probleme der Mechanik mit Rücksicht auf die Fuhrwerke für den Kriegsgebrauch, — und Aehnliches nach den hier angedeuteten Grundlagen.

Nun müssen freilich alle diese Einzelheiten auf allgemeinen Fundamenten ruhen. Und gerade dem gewissenhaften Lehrer wird bei der kurzgemessenen Zeit schwerlich etwas anders übrig bleiben, als diese Fundamente in der sogenannten populären Weise zu liefern.

Aber möglich muß das doch sein!

In jeder Universitätsstadt existirt jetzt ein „literarischer Häringssalat". D. h. im Winter versammelt sich jede Woche einmal auf eine oder anderthalb Stunden die „gebildete" Gesellschaft der Stadt in irgend einem Saale und irgend ein Professor tritt vor ihr auf und erzählt ihr meistens so die Quintessenz seiner Wissenschaft. — Nachher, wenn die Frauenzimmer herauskommen, — denn die „Damen" sitzen hier neben den „Herrn", man kann kaum sagen mit gleichen, man muß wohl sagen, mit höheren Rechten, — wenn also die Frauenzimmer herauskommen, so behaupten sie, die ganze Wissenschaft, die ihnen dort vorgetragen worden sei, sei ja ein reines Kinderspiel und sie hätten die Sache jetzt vollkommen los.

Wenn nun die Frauenzimmer „auf populäre Weise" eine **ganze** Wissenschaft in einer Stunde losbekommen, so

darf wohl angenommen werden, daß ein junger Mann von durchschnittlich 17 bis 18 Jahren in einer Zeit von einem oder zwei Dutzend Stunden mit dem allgemeinen Fundament einer Wissenschaft soweit vertraut gemacht werden könne, daß man nun mit ihm in militärisch besonders wichtige Einzelheiten dieser Wissenschaften eintreten darf.

Die Geographie wird hier rein als Militärgeographie zu behandeln sein, — ebenso das Zeichnen, in dem die allgemeine Fertigkeit vorausgesetzt werden muß, nur mit Rücksicht auf den speziellen militärischen Bedarf.

Die **alten** Sprachen sind gänzlich auszuschließen; dagegen muß eine neuere Sprache — und am besten eignet sich die französische dazu, in den Unterrichtsplan aufgenommen werden. Neben Uebungen im Sprechen geht hier die Lektüre guter militärischer Werke einher, im einen Jahr die eines historischen, im andern Jahr die eines theoretisch-wissenschaftlichen, wobei die Schüler namentlich mit den technischen französischen Ausdrücken für militärische Dinge, Einrichtungen und Handlungen bekannt gemacht werden.

28. Körperliche Uebungen dürfen auch hier nicht vernachlässigt werden; aber die Beschränkung der Zeit verlangt hier nothwendig auch eine Beschränkung der körperlichen Uebungen, und es muß eine Auswahl getroffen werden. Nach welchen Grundsätzen diese zu treffen sei, das richtet sich wesentlich bei jeder einzelnen Schule nach der Vorbildung, die ihre Schüler der Annahme nach schon erhalten haben; also insbesondere danach, ob sie vorher schon im praktischen Kriegsdienst gewesen sind oder nicht.

29. Für den Unterricht an Kriegsakademieen müssen im Wesentlichen die Prinzipien festgehalten werden, auf welche wir schon für die oberste Klasse der Kadettenschulen (vgl. § 22) geführt wurden. Hier kommt es also darauf an zusammenzufassen, sowohl in Bezug auf die allgemeinen Wissenschaften als in Bezug auf die militärischen, die innigen Beziehungen der letztern mit den ersteren, wie überhaupt des Kriegs-

lebens der Völker mit dem gewöhnlichen, friedlichen derselben zu entwickeln, — ferner zum eignen Denken und Studiren anzuregen und, damit dieses fruchtbar sein könne, eine Uebersicht der guten Literatur zur Kenntniß der Akademiker zu bringen.

Diese sind der Voraussetzung nach sämmtlich Offiziere, welche sich als solche bereits mehrere Jahre im militärischen und im bürgerlichen Leben bewegt haben. Es muß daher vorausgesetzt werden, daß sie selbst ihre Schwächen und ihre Stärken ziemlich kennen, und es müßte daher unsers Erachtens der Unterricht hier ein freier sein, in der Art, wie an den deutschen Universitäten (Hochschulen), daß jeder Akademiker sich selbst die Fächer wählt, die er hören will. — Prinzipiell sind wir gegen alle Beschränkungen, in der Meinung, daß immer schließlich eine Prüfung darüber entscheiden müsse, ob derjenige, welcher zum Besuch einer Kriegsakademie zugelassen worden ist, daraus den genügenden Nutzen gezogen habe, um der damit verbundenen Vortheile, — rascheres Avancement, Anstellung im Generalstabe oder in einem ähnlichen Fach, für würdig geachtet zu werden.

Sollten aber Beschränkungen der vollen Freiheit in Benutzung der Studienzeit an einer Kriegsakademie für durchaus erforderlich gehalten werden, so müßte man sie lediglich doch darin suchen:

daß erstens jedem Akademiker die Pflicht auferlegt würde, eine bestimmte Anzahl von Stunden in der Woche zu hören, also sich auf ein angenommenes Minimum von Fächern einschreiben zu lassen;

daß zweitens in jedem der überhaupt für die Akademie angesetzten Jahreskurse einzelne Fächer für obligatorisch erklärt würden.

Zieht man diese beiden Beschränkungsarten in Betracht, so würde es doch unzweckmäßig sein, einen Akademiker mit mehr als 16 Unterrichtsstunden wöchentlich zu belasten. Wenn man einzelne Fächer in den Jahreskursen für obligatorisch erklären will und dies zu thun für zweckmäßig hält, so sollte man sich bei Feststellung des Studienplans so einrichten, daß die Zahl der für

diese obligatorischen Fächer bestimmten Stunden unter dem eben bezeichneten Maximum der allgemeinen 16 Pflichtstunden zurückbleibe.

Wir nehmen an, daß eine Kriegsakademie nur in einer Stadt errichtet werden dürfe, in welcher vortreffliche Bibliotheken und Sammlungen aller Art, vornehmlich aber solche, die für den Soldaten eine Bedeutung haben, vorhanden sind, außerdem — seis in der Stadt selbst, seis in unbedeutender Ferne von ihr militärische Anstalten, Werkstätten ꝛc., — die kennen zu lernen, sich für den Soldaten verlohnt, der sich für die größten Aufgaben in seinem Fache angemessen vorbereiten will.

Zur angemessenen Ausbeutung aller dieser Vortheile gehört aber auch Zeit, und zwar nicht blos Zeit überhaupt, — sondern frei, nach Stimmung und eigner Bestimmung zu benutzende Zeit, — eine wichtige Sache, deren gehörige Berücksichtigung von alten versteinerten Pedanten nur zu oft übersehen wird.

Wie sie es mit körperlichen Uebungen halten wollen, das ist billig den Besuchern einer Kriegsakademie auch selbst zu überlassen.

30. Wir haben endlich noch einige Worte von den Applikationsschulen zu sagen. Bei diesen ist der Unterricht in dem besonderen Fach, für welches sie errichtet sind, die Hauptsache, auf einer Ingenieurschule also z. B. stehn in erster Linie die Bauwissenschaften und deren Anwendung auf die mittelst ihrer zu lösenden militärischen Aufgaben.

Welche allgemeinen Wissenschaften und welche allgemeinen militärischen Wissenschaften daneben betrieben werden sollen, das würde sich nur für jeden einzelnen Fall bestimmen lassen. Es kommt dabei in Betracht, wie viel Zeit überhaupt für die Kurse einer Applikationsschule gewährt werden kann, wie viel Zeit das Spezialfach der Schule nothwendig fortnimmt; dann, welche Vorkenntnisse nach den herrschenden Einrichtungen bei den Schülern vorausgesetzt werden können.

Im Allgemeinen ist es vortheilhaft, neben die Spezialfächer möglichst viel Unterricht in den allgemeinen Wissenschaften zu stellen, um einer pedantischen Verkümmerung des

Geistes durch die Beschränkung auf einen allzu engen Kreis entgegen zu arbeiten und den Blick frei zu halten für das große Ganze.

Je beschränkter dabei die Zeit ist, desto mehr ist man darauf angewiesen, sich mit den allgemeineren Wissenschaften zu begnügen, welche dem betreffenden Spezialfache am nächsten stehen. An Artillerie- und Ingenieurschulen werden daher die Naturwissenschaften neben der Spezialfachwissenschaft die erste Stelle einnehmen, an einer Schule für die Intendantur oder das Kommissariat aber die Staatswissenschaften, unter diesen vor Allem Statistik und Verwaltungsrecht, sowie Organisation der staatlichen Verwaltung. Was die Kriegswissenschaft im Allgemeinen betrifft, so kann man sich, insbesondere wenn schon Vorkenntnisse von andern Kriegsschulen mitgebracht werden, im Nothfall auf eine encyklopädische Uebersicht beschränken, die zugleich ein Repetitorium darstellt.

Welche körperlichen Uebungen und ob solche überhaupt in den Lehrplan einer Applikationsschule aufgenommen werden sollen, das kann nur in jedem einzelnen Fall nach der Altersstufe und Vorbildung, in und mit welcher die Schüler der Voraussetzung nach in die Anstalt eintreten, nach den besonderen Zwecken, welche man etwa mit dem ersten des Unterrichts verbinden will, bestimmt werden. An einer Artillerieapplikationsschule wird es sich ganz natürlich ergeben, daß man Schießübungen veranstalte; an einer Applikationsschule für das Genie, daß man Uebungen im Vermessen, Aufnehmen, Abstecken vornehme und was dergleichen ähnliche Dinge mehr sind.

Fünfter Abschnitt.

Der militärische Unterricht an bürgerlichen Schulen.

1. An keiner der Militärschulen, von welchen im vorigen Abschnitt die Rede gewesen ist, durften wir auf einen allgemeinen vorbereitenden wissenschaftlichen Unterricht verzichten. Ueberall verlangten wir auch, daß der Unterricht in den allgemeinen Wissenschaften denjenigen in den Militärwissenschaften begleite, nicht nach Willkür oder Belieben, sondern aus guten Gründen. Es fand sich ferner, daß sich an eine bedeutende Zahl von allgemeinen Wissenschaften ohne Zwang die militärische Anwendung und deren Erklärung und Erläuterung anschließt, belebend und ermunternd, das Besondere aus dem Allgemeinen hervorhebend.

Nirgends wollten wir dann die körperlichen Uebungen vermissen, wenn sie auch in einzelnen Fällen in den Hintergrund treten, immer erst, nachdem voraussetzungsweise das Nothwendige für sie gethan ist. Und wenn diese körperlichen Uebungen an sich nur den Zweck haben können, die Gesundheit des Leibes und der Seele zu stärken und zu erhalten, so schlossen sich doch naturgemäß unmittelbar an sie solche Uebungen an, welche unmittelbar dem militärischen Bedarfe dienen.

2. Wenn es sich nun so verhält, ergibt sich dann nicht ganz von selbst die Frage, ob es nicht möglich sei, an den allgemeinen Unterricht jeder bürgerlichen Schule den militärischen Unterricht anzuschließen?

Gewiß, und die Frage muß ohne Weiteres bejaht werden.

Schon im ersten Abschnitte haben wir den Nutzen einer solchen Einrichtung gezeigt; wir haben daran erinnert, wie die erstrebte Einführung des Milizsystems statt der gegenwärtig bestehenden Heersysteme nur auf der Basis einer allgemeinen militärischen Jugenderziehung möglich sein wird.

Aber wir wollen keine Milizsysteme — sagen die „gewiegten Staatsmänner“ der herrschenden Parteien, — diese Milizsysteme

werden nur von den politischen und militärischen Ignoranten gepredigt und verlangt, welche von den Anforderungen des heutigen Staats nicht den mindesten Begriff haben.

Zumal wir auch zu den Ignoranten gehören, wollen wir hier gar nicht über diese Frage streiten. Aber eine „Verminderung" der stehenden Heere wollen auch die gewiegten Staatsmänner der herrschenden Parteien; außerdem, wenn sie stehende Heere wollen, die im Frieden nie so stark als im Kriege, doch für diesen auf eine gewisse Höhe gebracht werden müssen, welche sich nicht immer im Voraus wird genau berechnen lassen, müssen sie doch jedenfalls Menschen haben, die überhaupt geeignet sind, als Soldaten Dienst zu thun.

3. Weil wir heute noch nicht an der äußersten Grenze finanzieller Vernichtung angekommen sind, — heißt es, bei den gewiegten Staatsmännern, — daß wir nie an dieselbe gelangen können. Weil wir heute noch nicht an der äußersten Grenze körperlicher Abschwächung angekommen sind, heißt es bei den gewiegten Staatsmännern, daß wir nie an dieselbe kommen können. Diese Art von Schlußfolgerungen, welche in keiner früheren Logik eine Stelle fand, ist seit dem Jahre 1848 in ganz Europa, namentlich auch in Deutschland, sehr in Aufnahme gekommen.

Allein wenn die Industrie sich immer noch mehr entwickelt, wie vorauszusehn — sie muß mit ihrer Art zu thun, selbst in der Landwirthschaft endlich die Oberhand gewinnen —, wenn der Staat trotzdem dabei bleibt, sich um den Stoff für sein Heer erst dann zu bekümmern, wenn derselbe zwanzig Jahre gelebt hat, — wo wäre dann die große Unmöglichkeit, daß sie ihn schließlich nicht ganz verkümmert vorfände?

4. Diese Frage wird uns nun von einer gewissen Seite gestattet und diese Seite zieht auch dieselben Konsequenzen wie wir: es muß durch Fabrikgesetze die Beschäftigung der Kinder mit wirklicher Arbeit beschränkt werden, — es muß für ordentliche Nahrung, es muß für die Stärkung des Leibes der Kinder durch körperliche Uebungen gesorgt werden. — Alle diese Dinge werden nun z. B. die „Reaktionärs" zugeben, während die „Män=

ner des Fortschrittes", die durch „Arbeit und Sparsamkeit" — freilich nicht durch ihre eigne, sondern durch die ihrer Arbeiter „Kapitalisten" werden, schon ein ziemlich saures Gesicht dazu schneiden, daß ihnen hier abscheulicher Weise eine „billige Arbeitskraft" entzogen zu werden droht.

Lassen wir einmal die scheinheiligen „Manchesterherren" stehn, die sich so viel darauf zu Gute thun, daß sie mit ihrem Kapital Hunderttausenden Arbeit verschaffen! Kümmern wir uns nicht weiter um ihre verzognen Muskeln — des Gesichtes! Lassen wir sie den Krieg zwischen den Dynasten zu Gunsten des Krieges, den sie für ihren Beutel gegen die Gesundheit der Völker führen wollen, auf Friedenskongressen u. s. w. für abgeschafft erklären! Diese Herren haben eine „Gegenwart", folglich brauchen sie sich nicht um die „Zukunft" — besonders anderer Leute und ganzer Völker und vor allen Dingen der Menschheit zu bekümmern, wie neuerdings ein großer Staatsmann uns belehrt hat: „nur die Leute, die keine Gegenwart haben, reden von der Zukunft."

Sollte es wirklich wahr sein, daß in den Klassen, die eine „Gegenwart" haben, also in den herrschenden Klassen, kein Mensch an die Zukunft — des Ganzen, der Menschheit dächte, — daß dort nur Insekten vegetiren, die den einzigen Gedanken haben: Après nous le déluge! — wäre dann nicht das Verdammungsurtheil über unsre heutigen Zustände ausgesprochen? — Aber die Vertheidiger der heutigen Zustände sprechen dieses Urtheil; keinem ihrer Feinde ist es eingefallen, soweit zu gehn.

Verlassen wir das vermanchesterte Europa, wenden wir uns lieber wieder zu den Reaktionären und Zöpfen, die ein — Interesse am Bestand der stehenden Heere haben und folglich mit uns der Meinung sind, daß eine gewisse „Zucht" nothwendig sei, daß eine „Gestütsordnung" in Europa eingeführt und beobachtet werden müsse, bei der überhaupt noch Soldaten „gezüchtet" werden können.

Die Zöpfe sagen: ja! Fabrikgesetze müssen erlassen werden. Das geht nicht, daß die Manchesters zehnjährige Kinder von früh

bis spät in ihre dumpfen Ställe sperren, um sie dort verkrüppeln zu lassen. „Wo kriegte der König seine Soldaten dann?“ Die Schulpflichtzeit muß ausgedehnt werden; bei allen Schulen müssen Turnplätze eingerichtet werden, Suppenanstalten dabei in armen Gemeinden, damit die armen Würmer etwas in den Leib bekommen, auch wenn ihre Eltern nichts haben; die jungen Leute, wenn sie aus der Schule entlassen sind, müssen alle Wochen ein paarmal sich in der freien Luft bewegen, turnen, — dann unsertwegen auch exerziren, nach der Scheibe schießen und dergleichen mehr. Da werden eine Masse Soldaten ausgebildet; man kann ein geringes stehendes Heer halten, das wenig kostet. Gibt es einen Krieg, so stampft man die „gesunden Jungen“ aus dem Boden. Bei der guten Verpflegung im Kriege — namentlich wenn er glücklich ist, — werden sie dann immer fetter und rüstiger.

Ja; für die körperliche Bildung der Jugend sind wir ganz enthusiasmirt. Daß die an allen Lehranstalten des Landes betrieben werden muß, — und über sie hinaus, — das versteht sich ganz von selbst in einem vernünftigen Staate. Auch exerziren, ohne und mit Gewehr, an der Kanone und ohne die Kanone, sollen die Jungen, daß man seine Freude daran hat; aber — aber, was soll denn eigentlich die militärisch-wissenschaftliche Ausbildung?

5. Ja, was soll die?

Darauf können wir sogar von dem beschränkten Standpunkt aus, auf welchem wir uns hier freiwillig begeben haben, Antwort ertheilen, wie wir meinen.

Es soll ein stehendes Heer existiren, aber ein nicht zu starkes. Im Kriegsfall soll es verstärkt werden und daß da die körperlich gesunden und gewandten Soldaten aus dem Boden gestampft werden, dafür ist schon durch die vorhergehenden Zugeständnisse gesorgt.

Heut, in einer Zeit, da Alles auf dem Qui vive steht in Europa, lassen sich alle Sorten von Menschen doch noch ein ziemlich starkes, wenn auch schon der Zahl nach beschränktes Heer gefallen. Wird das immer so bleiben? Setzen wir voraus, es

komme ein großes Gewitter in Europa, reinige die Luft und schaffe auf einige Jahrzehnte einen Frieden, auf dessen Erhaltung dann einiges Vertrauen vorhanden ist!

Werden da nicht selbst den vertrauensvollsten Regierungszöpfen vielleicht schon 100,000 Soldaten an derselben Stelle zu viel sein, an welcher sie heute bei der nicht abzuläugnenden Gewitterschwüle — die Art, wie die Abkühlung erfolgt und nach welcher Richtung sie erfolgt, lassen wir ganz außer Betracht, — an welcher sie heute 300,000 für ganz nützlich halten?

6. Nun aber gehört es zu den neuerdings neu aufgestellten und bei der thörichten Menge neu befestigten Dogmen, daß die Offiziere Berufssoldaten sein sollen. Auf 100,000 stehende Soldaten reicht man ganz sicher mit 3000 Offizieren; — aus den 100,000 stehenden Soldaten, die im Frieden permanent erhalten werden sollen, sollen aber durch Zuschub aus dem Volke im Kriege 600,000 werden und dazu würden 18,000 Offiziere mindestens gehören. Nach dem erwähnten herrschenden Dogma müßten diese sämmtlich auch in langer Friedenszeit permanent angestellt sein. — Aber was soll daraus werden? Auf die 100,000 Soldaten vertheilt, werden sie sich unfehlbar abscheulich langweilen und ob sie in langen Friedensjahren bei einem unvermeidlichen Müßiggang sehr an Brauchbarkeit für den Krieg gewinnen werden, das muß doch entschieden bezweifelt werden. Bei dieser Masse von Offizieren, die nicht abgenutzt werden, muß auch das Avancement erheblich ins Stocken gerathen und Unzufriedenheit mit der Stellung, eine schlechte Beratherin, wird die unvermeidliche Folge davon. So wird kaum irgend etwas Gutes erreicht und doch werden jene Tausende von Offizieren enorme Kosten verursachen, die sich immer mehr steigern müssen, will man die Zufriedenheit in diesem Korps nur einigermaßen erhalten. Pensionirungen vieler Offiziere vor der natürlichen Zeit werden unausbleiblich, um einmal wieder einen Schub, irgend ein Avancement hineinzubringen; dann kommen wieder Gehaltsaufbesserungen, die sich nicht vermeiden und billiger Weise gar nicht abweisen lassen.

7. Sollen im Frieden nur wenige Offiziere gehalten werden und soll dann im Kriegsfall ihr Stand angemessen durch neue Ernennungen vermehrt werden, während man das Prinzip der Berufsstellung und der permanenten Anstellung für jeden Offizier aufrecht erhält, so ist man um nichts gebessert; im Gegentheil. Eine Menge junger Leute ohne die nothwendigste Vorbildung, ohne genügende Prüfung wird jetzt plötzlich zu Offizieren — gemacht. Aber:

„die du riefst, die Geister,
wirst du nimmer los."

Was mit diesen Leuten nach dem Kriege anfangen, wenn sie nicht freiwillig auf ihre Stellung, die sie nun einmal erworben haben, verzichten?

Die böse Lage, die sich Preußen gerade in dieser Beziehung durch die Reorganisation geschaffen hat, ist noch lange nicht genügend gewürdigt worden; — in ihrer ganzen Ausdehnung wird sie auch erst zum Vorschein kommen, sobald eine einigermaßen dauernde Friedensperiode eintritt. Durch die enorme Vermehrung des stehenden Offizierkorps seit dem Jahre 1859 sind Offiziere in sehr weit aus einander stehenden Rangstufen im Lebensalter einander außerordentlich nahe gerückt. Daraus müssen aber mit der Zeit für die gegenwärtig mittleren und letzten empfindliche Stockungen entstehen, die man sich nicht gut ohne die Begleitung einer schädlichen Unzufriedenheit mit ihren nichts weniger als erfreulichen Folgen vorstellen kann. Welche Maßregeln auch ergriffen werden mögen, um den voraussichtlichen Mißständen abzuhelfen, sie werden stets mit Nachtheilen verknüpft sein, die nicht unterschätzt werden dürfen.

8. Alle diese Umstände wohl erwogen, wird Niemand läugnen wollen, daß eine Einrichtung, welche es gestattete, im Frieden nur so viel Offiziere — als Berufsoffiziere — permanent im Dienst zu erhalten, als im Verhältniß zu dem Friedensstande der Mannschaft stehn, — im Kriegsfall aber so viel Reserveoffiziere einberufen zu können, als es nach der Vermehrung des Mannschaftsstandes nöthig erscheint, — höchst er-

wünscht sein würde. Wie die einberufenen Reservemannschaften aus den verschiedensten Lebensstellungen zum Heere stoßen, so auch die einberufenen Reserveoffiziere und, wie jene nach beendetem Kriege ruhig und ohne an etwas Anderes zu denken in die verschiedensten Lebensstellungen zurückkehren, so auch diese. Es ist ganz natürlich, daß diese Reserveoffiziere, welche in sehr verschiedenen Laufbahnen eine Befriedigung ihrer Bestrebungen gefunden haben und noch finden, nicht dieselben Ansprüche auf eine Befriedigung militärischen Ehrgeizes erheben werden, wie die anderen Männer, welche ihr ganzes Leben der Beschäftigung mit militärischen Dingen geweiht haben. Es folgt daraus, daß man diesen letztern eine raschere Beförderung von Grad zu Grad ohne Weiteres, ohne eine Unzufriedenheit irgend welcher Art zu wecken, gewähren darf, daß es nicht nöthig sein wird, die Berufsoffiziere in subalternen Stellungen lange Jahre fast bis zur Verkümmerung ihres eignen Willens festzuhalten. Verhältnißmäßig in geringer Zahl vorhanden werden die Berufsoffiziere sich keineswegs dem Müßiggange ergeben dürfen und auch im Frieden das Bewußtsein haben, nothwendige Glieder der großen Volksgenossenschaft zu sein. Durch alle diese Umstände muß ihre Tüchtigkeit gewinnen, — auch dadurch, daß sie bei militärischen Uebungen, zu denen Reserven überhaupt herbeigezogen werden, stets mit den Reserveoffizieren, also mit Leuten aus allen Thätigkeitskreisen in die innigste Berührung kommen und daran gemahnt werden, wie alle Thätigkeit im Volke dereinst im Kriege dem Volke als militärische Thätigkeit zu Gute kommen wird.

9. Wir treten hier auf manche andere Gegenstände gar nicht ein, z. B. darauf nicht, wie jedes überzahlreiche Beamtenthum, folglich eine überzahlreiche Klasse von Berufsoffizieren ein Schaden für die Freiheit, folglich, da die Freiheit die Mutter alles Guten und Großen ist, für jede Art von Entwicklung auf der der Menschheit gewiesenen Bahn sein muß und sein wird. Von Allem, was irgend Parteidiskussion genannt werden könnte, möchten wir uns fern halten und hier nur dessen erwähnen, was jede politische oder gesellschaftliche Partei zuzugeben gezwungen ist.

10. Soll nun aber auf die Reserveoffiziere in dem von uns angegebenen Sinne und der von uns geforderten Zahl nach gerechnet werden und ist es eine Forderung, die vielleicht zu diskutiren wäre, die aber heute besteht, daß jeder Berufsoffizier mit einer gewissen militärwissenschaftlichen Bildung ausgerüstet sein sollte, — so muß auch jeder Reserveoffizier dieser militärwissenschaftlichen Bildung theilhaftig sein, — und wollte man selbst Unterschiede zulassen, so dürfen diese jedenfalls nicht so groß sein, daß hier eine wesentlich erkennbare, absolut nothwendige Trennung hervorträte.

11. Wie sollen die Reserveoffiziere die nothwendige militärwissenschaftliche Bildung erhalten?

Wir denken, es gibt keine Frage, die leichter zu beantworten wäre, als diese.

Es kommt lediglich darauf an, daß man an den bürgerlichen Schulen einen militärwissenschaftlichen Unterricht einführe und zwar in Verbindung mit Exerzierübungen, militärischen Exkursionen u. s. w., wie wir diese Dinge bei der Betrachtung der Kadettenschulen besprochen haben.

Dieser militärwissenschaftliche Unterricht wäre keineswegs an allen bürgerlichen Schulen zu begründen, sondern nur an denjenigen, aus deren Schülern bei der heutigen Konstitution der Gesellschaft, wie angenommen werden muß, allein die Reserveoffiziere hervorgehen würden. Diese Schulen sind aber die Gymnasien oder Lyceen, die höhern Real- oder Industrieschulen, dann die Hochschulen oder Universitäten.

12. Es gilt nun, die Einwände, die dagegen erhoben werden könnten, also die wirklichen oder vermeintlichen Schwierigkeiten, die der Sache im Wege stehn, einer kurzen Untersuchung zu unterwerfen.

Sollen die Knaben auf den Gymnasien, die Jünglinge auf den Hochschulen — so fragt man — noch mehr überbürdet werden mit Unterrichtsstunden, als sie es ohnehin jetzt schon sind?

Nein, dies ist durchaus nicht unsere Meinung; im Gegentheil glauben wir, daß die Zahl der jetzt gebräuchlichen Unter=

richtsstunden erheblich verringert werden könne, ohne daß darum den Militärwissenschaften der Platz an denselben verschlossen werden müsse.

Glaubt man etwa, daß ein Lehrer, dem wöchentlich 30 Unterrichtsstunden aufgeladen werden, noch etwas Rechtschaffenes leisten könne? Wird man nicht mit uns der Meinung sein, daß er in nur 15 Unterrichtsstunden — zum Nutzen seiner Schüler viel mehr leisten würde? Glaubt man, daß die Schüler von einem armen müdegehetzten Schulmeister in 100 Unterrichtsstunden auch nur halb so viel Anregung zum Denken empfangen, als sie von einem frischen in 10 Stunden empfangen würden? Wir denken, solche Glaubensartikel sind nachgerade unmöglich.

13. Die formelle Bildung ist auf jeder Schule, möge sie einen Namen haben, welchen sie wolle, die Hauptsache, die Anregung zum eignen Denken und folglich zum eignen Handeln. Der materielle Inhalt, das Positive schrumpft auf allen Schulen ungeheuer zusammen, und wenn man ihm — durch Kreirung unglaublicher neuer Wissenschaften — einen immer größeren Raum zu schaffen sucht, wenn man es nicht als die vernünftige Unterlage betrachtet, die dem eignen Gedanken eben den nothwendigen Stoff liefern muß, so schießt man ungeheure Böcke.

Den Stoff liefern aber die militärischen Wissenschaften eben so wohl, ja wir möchten behaupten für junge Geister faßbarer als andere. Welches Recht hätte man eigentlich wohl, sie, die wissenschaftlich die ganze eine denkbare Hälfte des Völkerlebens repräsentiren, von dem gewöhnlichen Schulunterricht auszuschließen?

13. Gewiß könnte man an den Gymnasien (und Realschulen) und dann an den Hochschulen etwa von der drittuntersten Klasse der ersteren ab 2 bis 4 wöchentliche Stunden für die eigentlichen militärischen Wissenschaften bestimmen, ohne daß damit den übrigen Wissenschaften in Wirklichkeit etwas abgebrochen würde.

Nehmen wir an, daß ein junger Mann 8 Jahre auf einem Gymnasium (oder Lyceum oder damit gleichstehender Realschule)

und dann drei Jahre auf einer Hochschule (Universität) zubringe und daß er folglich, — nach der vorher gemachten Voraussetzung, — mindestens 8 Jahre, vielleicht 9 Jahre durchschnittlich drei Stunden militärwissenschaftlichen Unterrichts genieße, so gibt das bei 40 Wochen eines Schuljahres für ihn durchschnittlich 1000 Stunden militärwissenschaftlichen Unterrichts, in denen sich ein Kursus, wie wir ihn für die Kadettenschulen angenommen haben, **sehr** vollständig und mit einem gewissen Behagen zu Ende führen läßt. Der militärische Unterrichtsstoff wird hier auch nicht auf eine kurze Zeit zusammengedrängt, die das Verdauen unmöglich macht, sondern er ist genügend vertheilt, so daß eine vollständige Verdauung stattfinden kann.

15. Nicht alle jungen Leute, welche ein Gymnasium oder ähnliche Lehranstalt besuchen, gehn an eine Universität über; ja viele machen nicht einmal das Gymnasium, in welches sie eingegetreten sind, vollständig durch.

Gut. Nehmen wir also an, ein Schüler, der aus der Sekunda eines Gymnasiums austritt, habe nur vier Jahre militärwissenschaftlichen Unterrichts genossen, ungefähr 500 Lehrstunden, so hat er allerdings nicht unseren ganzen militärwissenschaftlichen Kursus gehabt, — aber Taktik, Waffenlehre, das Wichtigste von der Fortifikation, einiges von der Kriegführungslehre und der Kriegsgeschichte wird ihm geläufig geworden sein und wegen des Vortheils der Verdauung, der ihm geworden, wird er jedenfalls mehr militärisches Verständniß in sich aufgenommen haben, als der Kriegsschüler, der mit 16—18 Jahren in eine Kriegsschule eingetreten, ein oder zwei Jahre lang nur mit Militärwissenschaften gefüttert worden wäre.

Er wird die einem Subalternoffizier nothwendige militärwissenschaftliche Bildung durchaus besitzen. Man muß es zuletzt anerkennen, daß die Hierarchie der Bildung mit der Hierarchie militärischer Stellungen Hand in Hand geht. — Unter den Leuten, welche von Universitäten kommen, werden sich naturgemäß mehr von denjenigen befinden, welche fähig sind, in höhere und höchste militärische Stellen aufzusteigen, als unter den andern

Leuten, welche nur einen Gymnasialkurs oder auch diesen nicht vollständig durchgemacht haben.

16. Wir behaupten nur dieses — mehr, — und nichts weiter. Denn die wissenschaftliche Ausbildung macht keineswegs allein den Soldaten, und abgesehen sogar davon ist es auch bekannt genug, daß die Jünglinge, denen durch glückliche Familienverhältnisse alle Möglichkeit gegeben ist, sich die vollkommenste wissenschaftliche Bildung anzueignen, diese Gelegenheit nicht immer ausnutzen, — während Andere, gehemmt auf Schritt und Tritt durch ihre Lage, durch eigne Kraft sich der höchsten Ehren würdig und fähig machen.

17. Daß die allgemeinen Wissenschaften vielfach der militärischen „Anwendung" sich von selbst darbieten und daß ihre Darstellung durch diese Art der Anwendung nur belebt werden könne, auf diesen Umstand mußten wir die Aufmerksamkeit schon zu wiederholten Malen lenken. Aber schwerlich kann man das, — wie heut einmal noch leider die Dinge in Europa stehn — zu oft oder nur oft genug thun. Es schadet daher nichts, wenn man immer wieder und immer von verschiedenen Seiten her darauf zurückkommt.

18. Unterricht im Zeichnen wird wohl überall ertheilt, — an den Gymnasien. Was wird nun da gezeichnet? Köpfe, Landschaften, Viehstücke, nach Vorlegeblättern.

Sollen die Schüler der Gymnasien etwa sämmtlich zu Landschaftsmalern, Porträtmalern, Viehmalern oder Historienmalern gebildet werden?

Dies doch ganz gewiß nicht.

Was will man aber mit diesen Geschichten?

Blick und Hand üben.

Die Hand üben, — ja das ist möglich und ganz gut. Was die Uebung des Blicks betrifft, so müssen wir gestehn, daß wir nicht recht einsehn, wie darauf gerechnet werden könne, wenn die Schüler gegebne Umrisse vom Papier aufs Papier abkneifen.

Die Hand üben können die Schüler auch, wenn sie Fluß-

läufe, Bergkontouren u. dgl. auf einem Blatte zeichnen. Dabei können sie aber zugleich den Blick üben. Man braucht sie nach einer kurzen Erklärung, die man ihnen darüber gegeben hat, wie überhaupt Terrainformen planmäßig auf dem Papier dargestellt werden können, nur auf ein wirkliches Terrain zu führen. Und nun mögen sie probiren. Jeder Fehler wird eine Lehre geben. Und werden diese Schüler nicht sämmtlich zu Ingenieur-Geographen, was wohl kein vernünftiger Mensch verlangen wird, so wird doch jeder von ihnen aus diesen Uebungen im Zeichnen einen entschiedenen Nutzen ziehen.

Wird er einmal Bauer, so ist es ihm gewiß von — nicht blos wissenschaftlichem — Interesse, sein Gut selbst aufzeichnen oder den für den Kataster bestellten Feldmesser mit Verstand kontroliren zu können. — Befindet er sich auch nur in der glücklichen Lage, sich in Folge der „Verdienste" seiner Herrn Eltern als Couponsabschneider etabliren zu können, — nun so versteht es sich ganz von selbst, daß der Kurszettel für ihn ein Interesse hat. Wie oft dieser aber von einem einigermaßen gesunden Jungen auf kurze Zeit hinaus korrigirt werden kann, wenn dieser gesunde Junge ein wenig die Geographie und daher die Landkarten verfolgen kann, dieses ist einleuchtend und so ziemlich bekannt. Landkarten lernt man lesen durch das Terrainzeichnen; dieses ist also sogar für den Couponsabschneider — keineswegs blos ideal nützlich, — und zugleich ist es sehr nützlich für jeden, der einmal irgendwie militärisch wirksam sein soll.

19. In dem Unterricht über die Zoologie werden dem Schüler jetzt meistentheils eine Masse Viecher weitläufig explizirt, die er entweder niemals zu Gesichte bekommt oder mit denen er sich vollständig abgefunden, wenn er sie einmal in einer Menagerie oder in einem zoologischen Garten betrachtet hat. Könnte man nicht von 20 Stunden, die auf solche Monstra verwendet zu werden pflegen, ohne Gefahr 12 Stunden abbrechen und von diesen 12 sechs Stunden darauf verwenden, dem Schüler einen genauen Begriff vom Bau des Pferdes, welches er alle Tage sieht, von dessen Vorzügen und Fehlern beizubringen. Dem wirk-

lichen Wissen würde dadurch gewiß kein Abbruch gethan, aber für manche praktische Thätigkeit würde eine schöne Vorbereitung gewonnen, nebenbei auch für die militärische.

20. In der Botanik — was nützt da die Staubfadenzählerei? Wir haben manche solche Staubfadenzähler und Kenner aller möglichen ausländischen Gewächse gekannt, die nicht einmal eine Buche von einer Eller oder Waizen von Roggen zu unterscheiden wußten.

21. Warum in der Mineralogie, statt von allerlei Krystallen, die vielleicht nur einmal in der Welt vorkommen, nicht lieber einmal ausführlich von Eisen und Kohle handeln? In Physik und Chemie, statt von allerlei Kräften, Mischungen und Expansionen, nicht von der Kraft, Mischung und Expansion der Pulvergase, — von der Maschine, die man an einem Fuhrwerk ein Rad nennt, u. s. w.?

Immer wäre das nicht blos für den Soldaten, — es wäre für Jedermann nützlich, aber zugleich auch für den Soldaten.

22. Wenn im geographischen Unterricht gehörig auf den Lauf der Flüsse, ihre Thäler, auf die wirklichen Formen der Gebirge, die Uebergänge über sie, die Beschaffenheit der Wege in Gebirg und Niederung, die Differenzen zwischen Sprach- und Landesgrenzen, die mannigfachen Verwicklungen dieser letztern und vieles andere Aehnliche der Geist des Schülers unter Hinweisung auf die Geschichte gelenkt wird, — ist dies nicht eigentlich das, was Jedermann von der Geographie interessiren sollte? — und doch haben Jahrhunderte lange Beschränktheit es dahin gebracht, daß man dasselbe, was die eigentliche Erdbeschreibung ist, jetzt wirklich nur als Militärgeographie bezeichnet und verlangt!!

Hören wir damit wieder einmal auf!

23. Daß der körperliche Unterricht an keiner höhern Schule versäumt werden dürfe, ist theoretisch allgemein anerkannt. Und läßt auch die Praxis noch Manches zu wünschen übrig, so

entstehen doch von Jahr zu Jahr einige Turnplätze mehr mit den Gymnasien oder Lyceen in Verbindung.

An den Turnunterricht schließt sich aber unmittelbar und auf die natürlichste Weise das militärische Exerzieren an, und dieses kann an den höheren bürgerlichen Schulen genau eben so und eben so gut, wie an den Kadettenschulen betrieben werden, in Verbindung mit allen den Exkursionen, die wir bei jenen erwähnten.

In philologischen Kreisen ist neuerdings verlangt worden, die Gymnasiasten sollten in der Taktik der macedonischen Phalanx unterrichtet werden, — und diese „Idee" ist sogar mit Beifall aufgenommen worden.

Wir glauben nicht, daß es den Griechen oder Römern eingefallen wäre, Schule und Leben auf diese Art von einander trennen zu wollen. Der Beifall, welchen jener Vorschlag bei den Philologen gefunden hat, ist für uns nur in so fern von Interesse, als mit ihm zugegeben wird, daß es auf den Gymnasien ꝛc. an Zeit zu Exerzierübungen nicht fehlen könne. Daß diese Zeit dann auf Uebungen in der modernen Taktik verwendet werde, scheint den Forderungen der Vernunft zu entsprechen.

24. Eine andere Schwierigkeit, welche öfters vorgebracht wird, ist diejenige: Lehrer für die militärischen Fächer, die Exerzirübungen u. s. w. zu finden.

Diese Schwierigkeit kann doch nur für den Anfang zugelassen werden. Denn, wenn eine nicht zu große Zahl von Jahren verstrichen ist, so werden ja alle Menschen, welche Lehrer an Gymnasien ꝛc. werden, da sie selbst diese Anstalten und Hochschulen besucht haben müssen, auch eine militärische Bildung mitbringen.

Für die Uebergangszeit könnte man aber den militärischen Unterricht an allen Arten von Schulen sehr wohl durch Offiziere des stehenden Heeres ertheilen lassen, zumal wenn mit der Einführung jenes Unterrichtes an den bürgerlichen Schulen eine Reduktion des Heeres und des permanenten Offizierkorps verbunden wäre und zusammenfiele.

Und dies ist der wahrscheinliche Fall. Denn man darf es sich nicht verhehlen, daß dieselben Gründe, welche für die Regierungen die Aufrechthaltung starker Kadres und namentlich starker permanenter Offizierkorps auch im Frieden wünschenswerth machen, bei ihnen gegen die Einführung des militärischen Unterrichts an den bürgerlichen Lehranstalten sprechen. Die wahren Gründe für diese beiden Dinge werden stets weise verschwiegen und wir halten es hier, da sie sicher ein öffentliches Geheimniß sind, für unnöthig, ihrer zu erwähnen.

Kommt aber eine Regierung, sei es in Folge welcher Verhältnisse immer, von den Anschauungen, auf welchen jene Gründe basiren, in der einen Richtung zurück, so wird dies — bei dem innern Zusammenhang der Dinge — auch stets für die andere Richtung eintreten.

25. Soll eine beträchtliche Reduktion der Kadres eines Heeres vorgenommen werden und in Verbindung damit eine solche des Berufsoffizierkorps, so kann man begreiflicherweise die Offiziere nicht einfach wegschicken; es wird vielmehr nach irgend einer Plazirung für sie gesucht werden. Die Möglichkeit einer solchen finden wir nun theilweise und zu großem Nutzen der Sache in der Einführung des militärischen Unterrichts an bürgerlichen Lehranstalten, und es bietet sich somit auch hier ein Mittel, manche Uebelstände einer derartigen Uebergangszeit zu mildern oder wohl ganz aufzuheben.

26. Die Schwierigkeiten der Einführung des militärischen Unterrichts an Gymnasien, Hochschulen und diesen sonst gleichstehenden Schulen verschwinden also oder sie sind vielmehr gar nicht vorhanden. Ja, selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen oder, wenn unsere Voraussetzungen gar nicht oder nur sehr theilweise zuträfen, würden Mittel und Wege stets leicht zu finden sein. So z. B. nehmen wir an, es sollte der militärische Unterricht an bürgerlichen Schulen eingeführt werden, — eine Reduktion des stehenden Offizierkorps käme aber gar nicht in Frage, so würde man den militärischen Unterricht dennoch durch Offiziere während der Uebergangszeit ertheilen lassen können, wenn man

denselben nur auf die Wintersemester der Schulzeit verlegte, während welcher die Offiziere aller stehenden Heere ja nur sehr mäßig beschäftigt sind.

27. Die bisher erwähnten sind nun nicht die einzigen bürgerlichen Schulen und es entsteht die Frage, ob nicht auch an den anderen militärischer Unterricht ertheilt werden solle. Nach den von uns entwickelten Sätzen muß diese Frage prinzipiell *bejaht* werden und es handelt sich nur noch um die Modalitäten der Sache.

Unter den bisher erwähnten Schulen stehen als allgemeine die *Primarschulen*, auch Elementarschulen genannt, und dann die *Sekundarschulen*, welche hie und da auch *Mittelschulen* heißen.

Neben den Hochschulen stehen die *Spezialfachschulen*, als da sind: Bauschulen, Ingenieurschulen, polytechnische Schulen, Handelsschulen u. s. w.

28. Wir reden zunächst von den niederen Schulen. Die Masse des Volks beschließt bei den heutigen gesellschaftlichen Zuständen ihre Bildung in den Primarschulen, in denen Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Zeichnen gelehrt, daneben sogenannte Vaterlandskunde und Anschauungsunterricht betrieben wird, abgesehen von den Religionsbegriffen, die den Kindern beigebracht werden oder beigebracht werden sollen, worauf hier mehr, dort weniger Zeit verwendet wird. — Die Masse der gemeinen Soldaten und eine nicht unbedeutende Zahl von Unteroffizieren jedes Heeres tritt in dieses mit dem Vorrath an Kenntnissen ein, welche sie sich in den Primarschulen angeeignet haben.

Daß in diesen ein eigentlich *militärwissenschaftlicher* Unterricht ertheilt werde, dafür ist keine Nothwendigkeit abzusehen.

Es wird indessen Unterricht in der *Vaterlandskunde* ertheilt und unter den Landeseinrichtungen nimmt das *Heerwesen* eine bedeutende Stelle ein. Es muß demnach vernünftiger Weise den Knaben das Nothwendige über die Eintheilung des Heeres, namentlich die kleineren Glieder desselben, Kompagnieen,

Bataillone, Schwadronen, Batterieen, über die Verpflichtung zum Kriegsdienst, die Ergänzung und die Ergänzungsbezirke beigebracht werden, welches ohne Schwierigkeit geschehen kann, da einigermaßen jeder Knabe in seiner Familie das militärische Staatsleben mit durchlebt.

29. Körperliche Uebungen sind auf dieser Unterrichtsstufe eine Hauptsache, und die Meinung, daß sie in den Elementarschulen eine erste Nothwendigkeit sind, bricht sich auch immer mehr Bahn. — Da nun an die körperlichen Uebungen anderer Art die Exerzirübungen, wie wir schon oft gesehn haben, sich unmittelbar und naturgemäß anschließen, so finden auch sie hier ihre Stätte.

In den Staaten, in welchen der Elementarunterricht vernünftiger Weise überhaupt schon obligatorisch ist, schwanken die Bestimmungen darüber, bis zu welchem Lebensjahre er obligatorisch sein soll, doch noch erheblich.

Am einen Orte sollen die Kinder vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre die Elementarschule besuchen, am andern bis zum 14. Lebensjahre, während für den Eintritt eine größere Freiheit gelassen ist. Das letztere Verhältniß ist offenbar das günstigere. Welches wir aber auch annehmen, die Nothwendigkeit, die Knaben mit dem Gewehr exerziren zu lassen, stellt sich nicht scharf heraus, — obwohl es auch keinen Schaden bringen wird, wenn die ältern Jahresklassen, vorausgesetzt der obligatorische Unterricht dehne sich bis zum vollendeten 14. Jahre aus, die Exerzitien mit dem Gewehr oder auch am Geschütz, wo sich dazu Gelegenheit bietet, durchmachen.

30. Wo die Verpflichtung zum Besuch der Elementarschulen nur bis zum vollendeten 12. Jahre läuft, da hat man begreiflicher Weise zuerst das Bedürfniß gefühlt, noch irgend eine Ergänzung hinzutreten zu lassen. Aus diesem Bedürfnisse heraus sind dann die „Repetirschulen“ entstanden, in welchen die der Elementarschule entlassenen Kinder bis zu ihrer Konfirmation und nachdem sie schon irgend einen Beruf ergriffen haben — in der Regel bis zum vollendeten 15. oder 16. Lebensjahre noch

einige Tage in der Woche Unterricht erhalten, um nicht Alles wieder zu vergessen, was sie einmal gelernt hatten.

Diese Repetirschulen für die gesellschaftlich minder gut situirten Klassen, die Aermeren, also für die Masse des Volks haben unbedingt eine große Zukunft, selbst in dem Falle, daß allgemein eine der Zahl der Jahre nach vergrößerte Verpflichtung zum Besuch der Elementarschulen angenommen werden sollte.

31. Allein, schön kann diese Zukunft nur dann sein, wenn man bei den Repetirschulen nicht blos allen Werth darauf legt, daß die Kinder das Lesen, Schreiben und Rechnen nicht vergessen sollen, sondern vor allen Dingen an die tüchtige körperliche Fortbildung denkt, von der eigentlich in dieser Beziehung bisher noch nirgends die Rede ist.

Ein Knabe von 12 oder auch von 14 Jahren ist noch gar nicht entwickelt und sein Leib bedarf der Bildung. Er hilft aber nach seinem Austritt aus der Elementarschule im glücklicheren Fall schon bei der Landwirthschaft, im minder glücklichen beginnt er nun ein Handwerk zu lernen oder tritt gar in eine Fabrik. — Die hier sich bemerkbar machende einseitige Ausbildung einzelner Glieder ist allgemein bekannt und, außer von Fabrikanten und Handwerksmeistern, auch wohl von Jedermann als ein Nachtheil anerkannt. Minder auffällig ist die körperliche Vernachlässigung, welcher Knaben verfallen, welche früh anfangen in der Landwirthschaft zu helfen oder auch als Ausläufer für Geschäfte aller Art ein anscheinend faules und müßiges Leben führen.

Wer sich diese Dinge in der Nähe angesehen hat, wird überzeugt sein, — außer er müßte nicht wollen überzeugt sein, daß die Knaben der letzterwähnten anscheinend glücklicheren Kategorieen um nichts besser gestellt sind als die andern.

Für alle diese Knaben und Jünglinge, nicht blos bis höchstens zum 16. Jahre, sondern darüber hinaus, käme es darauf an eine gleichmäßig entwickelnde Ausbildung einzuführen, welche sowohl den Folgen der einseitigen Anstrengung einzelner Glieder, als denen allgemeiner Vernachlässigung entgegenarbeitet. Und

dazu würde sich nichts besser empfehlen als Turnübungen und damit verbundene Exerzirübungen, bei denen sich die jungen Leute zugleich gewöhnen als Theile eines Ganzen zu handeln, ohne doch ihre Individualität aufzugeben, ja indem sie diese erst recht mit Bewußtsein zur Geltung bringen.

Die älteren Knaben, welche auf diese Weise einige Tage in jeder Woche — obligatorisch — in den Repetirschulen versammelt werden, sollten nun freilich auch das Schießgewehr handhaben lernen und mit ihm umgehen, auch wirklich schießen lernen. Schwierigkeiten kann dies durchaus nicht bieten, man müßte denn die Beschaffung oder vielmehr nur die Verfügbarmachung der erforderlichen Zahl von Gewehren für eine Schwierigkeit erklären wollen.

32. Für die Schüler aller Schulen ganz ohne Ausnahme, vor allem aber für diejenigen der Elementarschulen sind jene Exkursionen, von welchen wir schon bei den Kadettenschulen des Weiteren geredet haben, bei denen die Sinne geübt, der Blick für die Anschauung und Auffassung der Natur gebildet wird, bei denen eine gewisse, angenehme Ordnung gehandhabt, jede Gelegenheit wahrgenommen wird, den Kindern diese oder jene Behelfe beizubringen, von dem unschätzbarsten Werth, für das ganze Leben im Allgemeinen, aber auch besonders noch für das spätere militärische Leben der Knaben.

33. Die Sekundarschulen oder Mittelschulen, wo sie überhaupt existiren, schließen sich als vollständige Schulen — im Gegensatz zu den Repetirschulen — den Elementarschulen an. In Bezug auf die Exerzitien gilt für sie dasselbe, was für die Repetirschulen gilt. Es entscheidet da die Altersstufe. Mit dem theoretischen Unterricht in militärischen Dingen kann man hier aber unbedingt einen Schritt weiter thun, als bei den Elementarschulen. Man könnte ganz wohl eine Uebersicht über die Taktik, das Wichtigste aus der Waffenlehre und der Feldfortifikation geben, wenn auch in beschränkterem Maße als wir es für die Gymnasien und die neben denselben stehenden Realschulen angenommen haben. Die Wahrscheinlichkeit ist dafür, daß die

Schüler, welche ihre theoretische Bildung in den Mittelschulen abschließen, theils in das Handwerk, theils in den kleinen Handel übertreten werden und daß wir ihnen in der Armee nachher in bedeutender Zahl als Unteroffizieren oder unteren Verwaltungsbeamten begegnen werden, in welchen Stellungen ihnen einige militärwissenschaftliche Bildung von großem Nutzen sein wird.

34. Die Schüler der höheren bürgerlichen Spezialfachschulen — Bauschulen, polytechnischen Schulen, Handelsschulen u. s. w., sind im Allgemeinen denjenigen der Hochschulen (Universitäten) gleichzustellen. Sie haben vorher die Kurse eines Gymnasiums oder einer demselben gleichgestellten Realschule (Industrieschule) durchgemacht und folglich auch, nach der Voraussetzung, welche wir nun ohne Weiteres machen dürfen, einen allgemein-militärwissenschaftlichen Kursus.

Spezielle militärische Anwendungen sind den Spezialfächern, welche auf jenen Spezialschulen bis in ihre Tiefen gelehrt werden sollen, mit Leichtigkeit und ohne einen irgendwie unerträglichen Zeitaufwand anzufügen: Militärarchitektur, militärische Maschinenlehre (Lehre von der Technik der Artillerie), militärische Administrationslehre.

Und somit erhält das Heer in den Schülern, die aus diesen Anstalten austreten, wenn die einfachst zu erfüllende Bedingung erfüllt ist, ein vortreffliches Material für Offiziere des Genie, der technischen Artillerie, der Intendantur und des Kommissariats.

35. Sollte es nun wirklich möglich sein, daß nach unseren Auseinandersetzungen noch Jemand behauptete: wir können diese für die Schule naturgemäß gegebenen Zusammenhänge zwischen bürgerlichem und militärischem Zusammenleben nicht benutzen?

Nein; uns wäre es unmöglich, eine solche Ablehnung zu verstehen oder zu acceptiren. Wir würden dieselbe bis aufs Aeußerste bekämpfen und hoffen, ihre Nichtberechtigung stets und Schritt für Schritt siegreich nachweisen zu können.

36. Etwas Anderes ist es, wenn man uns entgegenhält: Wir wollen diese Verschmelzung des bürgerlichen und militärischen Elementes nicht, — wir wollen sie weder im Leben, noch

in der Schule, — weil sie den Interessen der regierenden Klassen (wir drücken die Sache nach der Realität aus, ohne uns hier um die möglichen vielfachen Ueberkleisterungen zu kümmern) nicht entspricht.

Gegen dieses nicht Wollen haben wir keine Waffen. Es ist dies: Non possumus — des Papstthums aller Art, gegen welches nur mit der Gewalt gestritten werden kann.

Es ist Unsinn gegen das Non possumus mit der Vernunft ankämpfen zu wollen. Wir sind weit entfernt, auch nur einen Versuch dazu zu unternehmen. Indessen haben wir in einem Leben voll Mühe gefunden, daß sogar das Non possumus — d. h. die Rechnung auf den trägen Widerstand der Massen für Augenblicke verschwindet, daß die Vernunft dann hell strahlend sogar dort an ihren berechtigten Platz tritt, wo man es am Wenigsten vermuthen sollte.

Nun heißt es: **zugegriffen!** — schnell, schnell! Die Augenblicke sind gemessen. Warum sollte aber nicht auch einmal unter hunderten zugegriffen werden? Dergleichen Momente sind es, welche die — so und so — vorbereitete Menschheit um Jahrhunderte weiter bringen.

Sechster Abschnitt.

Von der Bildung des militärischen Charakters durch die Schule.

1. In den vorigen Abschnitten haben wir uns mit der Verstandes- und körperlichen Ausbildung der Jugend mit Rücksicht auf deren militärische Verwendung beschäftigt. Da alles Wissen, aller Geist, alle körperliche Kraft und Gewandtheit des Soldaten nichts ist ohne gewisse nothwendigste Eigenschaften des Charakters, so müssen wir nun noch Einiges hinzufügen über die Bildung des Gemüthes, des Charakters, über dasjenige, was im engeren Sinne die Erziehung genaunt zu werden pflegt.

2. Eine der ersten Eigenschaften, die man vom Soldaten verlangen muß, ist der Muth. Handelt es sich darum, daß ein Mann mit dem anderen ringe, so ist es natürlich, daß derjenige mit dem besten Muth in den Kampf gehe, welcher sich überlegener körperlicher Kraft und Gewandtheit bewußt ist. Es kann auch heute zu Faust- und Ringkämpfen, zu Gebrauch von Säbel, Kolben u. s. w. im Gefechte kommen. Dies ist zu keiner Zeit und bei keiner Art der Bewaffnung ausgeschlossen.

Allein, seit das Feuergewehr aller Art als überwiegende Hauptsache in die Bewaffnung eingetreten ist, ist der Kampf Mann gegen Mann, Auge in Auge, Brust an Brust immer seltener geworden. In den neuesten Zeiten sind die Entfernungen, auf welche hin der Gegner dem Gegner schaden kann, immer größere geworden. Aus der Ferne her kommt das tödtende Blei oder Eisen geflogen und keine körperliche Kraft oder Gewandtheit vermag etwas dagegen.

Der Werth des Athleten muß da nothwendig seiner Bedeutung nach sehr zusammenschrumpfen.

3. Es gilt, den heimtückischen Ferngeschossen zu stehen und trotz der Gefahren, welche sie unausgesetzt drohen, doch unausgesetzt zu wirken. Eine ganz andere Art von Muth als sonst wird

heute verlangt, und mit dieser Art von Muth kann der körperlich Schwache vielleicht besser bewehrt sein als der Riese.

Wenn ein wahrer Mann Tausende kommandirt und diese Tausende reißen aus, sobald die ersten ernstlichen Salven einschlagen, so kann er höchstens noch stehn bleiben und sich selbst tödten lassen. Wie sollte er, der einzige, Tausende in der Flucht aufhalten? Aber damit, daß er sich selbst tödten lasse, wird für den kriegerischen Zweck nichts erreicht, es wird dadurch keine positive Wirkung hervorgebracht, auf welche doch Alles ankommt.

Woher kommt den militärischen Massen der Muth, im Gefechte, im Kugelhagel auszuhalten, stehnzubleiben, fortzuwirken?

4. Auch unser heutiger Soldat, — der Soldat der Globulartaktik, wie Berenhorst sich auszudrücken beliebte, braucht, um Stand zu halten und zu arbeiten, das Gefühl der Ueberlegenheit über den Feind — aber es sind vorherrschend geistige Potenzen, aus welchen er dieses Bewußtsein schöpfen muß.

Er weiß, er hat ein besseres Gewehr als der Gegner; er schießt mit seinem Gewehr schneller als dieser, — sein Gewehr trifft besser oder die Treffwahrscheinlichkeit dieses Gewehres ist größer.

Individuell genommen hilft das ihm wenig. Wie vortrefflich er agiren mag, er kann dennoch auch von dem schlechter bewaffneten Gegner weggeschossen werden.

Man sieht sogleich, wie der Muth des mit dem Feuergewehr und gegen das Feuergewehr kämpfenden Soldaten nicht so sehr als der des mit blanken Waffen Fechtenden sich auf individuelle Eigenschaften stützen kann.

Es kommt auf die kollektiven Eigenschaften der Armee an; der Soldat von heute kann nicht mehr auf seine persönliche Bewaffnung rechnen; er muß an die des Heeres denken. Er muß sich in den Kauf geben und dennoch annehmen dürfen, daß die Armee, der er angehört, den Sieg davontragen werde. Es ist also ganz ausgemacht, daß der heutige Soldat als Basis seines Muthes einer gewissen Abstraktion bedarf, deren er wiederum fähig wird durch einen gewissen Grad von — Bildung.

Der alte Jomini hat über diesen Punkt bei Gelegenheit des Krieges von 1866 eine Masse von Zeug geschwätzt, die man sich nur daraus erklären kann, wenn man auch auf die Altersschwäche Rücksicht nimmt, daß er nie mit dem Soldaten in inniger Berührung gewesen ist. — Den Offizieren, die sich auf Jominis Aeußerungen bezogen und berufen haben, kann man kein gutes Zeugniß ausstellen, da es unmöglich ist, ihnen durch die Bank die Entschuldigungen gut zu schreiben, welche man für den alten Russen, — den Waadtländer Militärerzieher zu St. Petersburg — gelten lassen kann, wenn auch nur aus einer erklärlichen Pietät für einen großen militärischen — Verstand.

5. Denken wir uns den Soldaten zugleich als den bewußten Bürger seines Landes, so ist doch das auch wieder nur möglich, wenn wir ihm ein Kollektivbewußtsein zuschreiben. Nur dann überhaupt wird aus diesem Umstande, daß der Soldat zugleich Bürger ist, eine Erhöhung seines Muthes herfließen können.

Was sagt er sich?

„Ich kann fallen. Aber wenn unsere Armee siegreich bleibt, so wird auch unser Land siegreich bleiben und oben bleiben.“

Dies muß das Raisonnement sein, welches den Mann in den größten Gefahren aufrecht hält, ihn ruhig dem Tod ins Auge sehen läßt, der als bewaffneter Bürger für sein Land in die Schranken treten soll. — Auch zur Anstellung dieses Raisonnements gehört ein Grad von Bildung, den einer ganz gut haben kann, ohne daß ihm das Lesen und Schreiben geläufig sei, der aber doch das Vorhandensein einer nationalen Bildung voraussetzt.

6. Warum soll eigentlich ein Land aufrecht, oben und selbstständig bleiben? Wie kommt der Soldat, der zum Kampfe bestellt ist, darauf, so etwas zu wünschen? Offenbar, damit dieser Wunsch möglich werde, muß das Land, für welches gekämpft wird, etwas bieten, was über den Vortheil des Individuums hinaus geht, was für Familie, Gemeinde, — oder soweit nun einer gerade sieht, über den Tod des Individuums hinaus bleibt, nützlich und gut wirkt. — Aber wieder, wäre es so, — muß

doch der einzelne Mann, der sich davon bis in den Tod hinein soll ermuthigen lassen, jenen existirenden Vortheil verstehn. Je weiter er sehen kann, desto eher wird er einen solchen Vortheil erkennen, für den es sich verlohnt zu sterben. — Dieser weitere Blick wird aber auch dem begabtesten Menschen nur durch Bildung, durch Erziehung geöffnet.

Wenn die Vereinigten Staaten von Nordamerika von lauter Botokuden — der Bildung nach — bewohnt gewesen wären, wie hätten sie wohl ein Heer zusammenbringen sollen, das für die Erhaltung der Union und — wenigstens theilweise — für die Abschaffung der Sklaverei kämpfte?

7. Der ganze Gewinn eines Volkes in allen menschheitlichen Beziehungen ist allmälig geworden, nach und nach zusammengescharrt, er ist eine historische Thatsache. Wer wollte ihn erkennen, wer folglich wollte für ihn als etwas Werthvolles einstehen können, wenn er ohne alle geschichtliche Kenntniß wäre?

Es ist ganz sicher, daß die Länder, welche ihre großen geschichtlichen Erinnerungen pflegen, welche sie der Jugend, im Leben im Allgemeinen, dann doch wieder ganz besonders durch die Schule zum vollen Bewußtsein bringen, zugleich daran arbeiten, tapfere Streiter für ihre Armee zu bilden.

8. Große Länder theilen sich in Provinzen, große Völker in Stämme. Ueberall, wo der Mensch dem Menschen zur Seite steht, entsteht auch eine Rivalität, die ihren schönsten Ausdruck darin findet, daß der eine es dem anderen zuvorthun will im Guten. — Je höher die Bildung, desto verfeinerter diese Rivalität, welche je höher man steigt, desto mehr sich zeigt in der Gestalt eines Stolzes, der vor allem Nichtswürdigen zurückbebt.

Dieser Stolz wird um so schöner und um so wirksamer für den Krieger, auf je solideren Grundlagen er ruht, d. h. je mehr der Krieger sich dessen bewußt sein darf, daß er für etwas Werthvolles kämpft.

Der freie Bürger einer griechischen Republik fühlte sich stets als Herrscher in dem Staate, in dem er geboren war. Er kämpfte mit den Göttern, die ihm ihre Vertheidigung verdanken mußten,

für sich als einen integrirenden Theil des Königs und für seine Familie als einen integrirenden Theil des Vaterlandes — unzweifelhaft ganz anders als der persische Sklave „mit Gott für König und Vaterland", für den der Gott nur der Gott des Königs, der König der Sklavenzüchter, das Vaterland die Domäne des Königs war.

9. Der gebildete Mann hat ein höheres Bewußtsein davon, daß es schimpflich sei, im Kampfe zu weichen, als der ungebildete; jener beherrscht durch die Reflexion mehr als dieser die angebornen Instinkte. Was ist eigentlich an und für sich natürlicher, als vor einer Gefahr, die man voraussichtlicher Weise auf keine Art bekämpfen kann, zu fliehen? Die Einsicht in die Nothwendigkeit, trotz der Ohnmacht des Einzelnen, dieser Gefahr zu stehn, Ehrgefühl, Stolz, endlich auch wohl die Reflexion, daß der Versuch der Gefahr zu entfliehen, erfolglos sein würde, müssen da eintreten und zum Standhalten ermuntern.

Dieser letzteren Reflexion ist man beispielsweise wohl dadurch zu Hülfe gekommen, daß man Kanonen hinter der eigenen Front auffahren ließ, die deu Fliehenden nun sichern Tod bereiten sollten. Wenn das Mittel auch stets wirksam sein sollte, — was erwiesenermaßen nicht der Fall ist, so wird doch wohl Jedermann wünschen, daß es entbehrlich erscheinen könne.

10. Wenn eine der wichtigsten Triebfedern zur Spannung des Muthes der Ehrgeiz ist, welcher den einzelnen treibt, es den andern einzelnen Genossen zuvorzuthun, — so wirkt dieselbe auch vielfach auf ganze Genossenschaften. Ein Volksstamm will es in demselben Volke dem andern zuvorthun, ein Regiment in demselben Heere dem andern. — Es ist offenbar eine kluge Einrichtung, die Regimenter nach Volksstämmen abzutheilen, die eigne geschichtliche Erinnerungen haben und sich auf diese etwas zu Gute thun, also eine Territorialeintheilung des Heeres vorzunehmen, — zumal in einer Zeit, in welcher die Heere nationale sind und die Elemente in den Regimentern bei einer unter allen Umständen nur kurzen Dienstzeit rasch wechseln. — Die Einrichtung, den Regimentern eines Heeres Provinzialnamen zu geben ist für unsere

Tage die einzig passende; wirksam aber kann sie doch auch erst werden, wenn die Provinzialnamen nicht lügen, wenn die Regimenter wirklich ihren Ersatz aus den Provinzen oder Bezirken erhalten, nach denen sie benannt werden. Wirksam kann sie ferner erst werden, wenn die Soldaten einen Begriff davon haben, daß ihr Land in Provinzen zerfällt und daß diese Provinzen ein eignes geschichtliches Leben haben. Wir dürfen uns, um diese unsere Federn spielen zu lassen, keine Armee von Botokuden wünschen.

11. In den Führern aller Klassen und Grade sollen und je höher hinauf, desto mehr, die militärischen Eigenschaften der Soldaten in höherem Maße vertreten sein. Dies ist ein billiges Verlangen. Aber man muß es doch näher betrachten; Allgemeinheiten helfen zu nichts, außer etwa dazu, daß sie den Sinn in Unsinn verwandeln.

Sehen wir uns also den Muth des Offiziers, des Führers im Verhältniß zu demjenigen des Soldaten an.

Wir abstrahiren davon, daß der Offizier größere Vortheile von seiner militärischen Laufbahn zu erwarten hat, als der Soldat, daß man also schon deshalb von ihm in jeder Richtung größere Leistungen zu fordern ein Recht hat.

Aber wir legen einen Werth darauf, daß der Offizier bei den heutigen sozialen Verhältnissen durchschnittlich aus Klassen hervorgeht, die in Bezug auf Bildung und auf die Wege zu ihr unbedingt Vorzüge genießen vor den Klassen, aus welchen durchschnittlich die Soldaten kommen.

Größerer persönlicher Muth des Offiziers als der des Soldaten ist daher unter den modernen Verhältnissen unbedingt zu verlangen und zu erwarten, weil eben heute der persönliche Muth immer nur auf dem Grunde einer Abstraktion ruhen kann, welche irgend einen Grad wissenschaftlicher Bildung nothwendig voraussetzt.

12. Nun soll aber der Offizier unzweifelhaft seinen Soldaten das Beispiel des Muthes geben, er soll sie mit sich fortreißen und es tritt damit für ihn eine durchaus neue Bedingung und Aufgabe ein.

Angenommen, dem Offizier wäre an seinem Leben gar nichts gelegen, ein feuriges Temperament risse ihn unwillkürlich in die Gefahr hinein; würde er damit, daß er nur immer voranstürmte, seine Leute zu den tollkühnsten Unternehmungen fortrisse, seine Aufgabe erfüllen, seinen Pflichten genügen?

Nein! als Führer hat er eine Verantwortlichkeit für den Theil der Streitkraft, den er befehligt, — er hat eine Verantwortlichkeit in Bezug auf die Erfüllung des allgemein gegebenen Zwecks; er soll mit den Leuten, die seinem Befehl untergeben sind, zur Lösung einer bestimmten Aufgabe mitwirken.

Darf der einzelne Mann, der im Kampf außer an den Sieg seiner Partei an nichts als an seine Person zu denken hat, sich dreist auf der Bahn des Muthes zur Tollkühnheit, zur Frechheit fortreißen lassen, — so ist dies doch keineswegs mehr erlaubt dem Führer, der die Verantwortlichkeit trägt für die zweckmäßige Verwendung einer Abtheilung.

Hier tritt nun als absolute Nothwendigkeit dem einfach gemüthlichen, dem Temperamentsmuth ganz nothwendig die Berechnung zur Seite.

13. Die Berechnung läßt sich etwa in folgende Punkte zusammenfassen, welche sich ein Führer überlegen könnte, welche ihm aber nach einiger Erfahrung bald unzertrennbar in die Seele übergegangen sein werden:

1) Je mehr Leute ich dem Tod in die Arme führe, desto weniger bleiben übrig, um künftige, noch übrig bleibende Aufgaben lösen zu können. Je mehr in dieser Schlacht bleiben, desto weniger werden für jene Schlacht übrig sein.

2) Wenn die Leute nicht einmal sterben, sondern etwa dummer Weise sich gefangen nehmen lassen oder sich „gefangen melden", so ist der Verlust für meine Partei ein doppelt schmerzlicher und schädlicher. Daß es dazu komme, muß ich auf alle Weise zu vermeiden suchen.

3) Es mögen Fälle eintreten, in denen ein unbedingtes Drauflosgehn, ohne den möglichen Verlusten nachzufragen, absolute Nothwendigkeit wird. Je mehr solche Fälle möglich sind,

desto mehr muß ich vermeiden, das unbedingte Drauflosgehn jedesmal von meinen Soldaten zu verlangen, auch dort, wo es nicht nöthig wäre. Je mehr die Soldaten sehn, daß ich Verluste möglichst vermeide, daß ich auch unter den schwierigsten Umständen immer noch Wege einzuschlagen suche, welche die Verluste vermindern, ohne daß der Erreichung des Zweckes geschadet werde, desto mehr Vertrauen werden sie in mich setzen, desto besser und unbedingter mir folgen, wenn es einmal darauf ankommen sollte, jede Schonung der eignen Truppe bei Seite zu setzen.

14. Man sieht nun, wie der rechte Muth des Offiziers ein durch das Bewußtsein der Verantwortlichkeit nach unten und nach oben hin temperirter wird. — Verantwortlich nach unten hin, wie nach oben hin ist jeder Offizier. Auch nach oben hin selbst der Höchstkommandirende, trage er seine Verantwortlichkeit übrigens gegenüber seiner Regierung, seinem Volke, seiner Sache, der Sache der Menschheit.

So geringe militärische Bildung es verrathen würde, wollte ein Offizier diese Verantwortlichkeit ganz von sich werfen, wollte er ohne Rücksicht auf sie, nur seinem Temperament, egoistischem Streben für irgend welche eigenen materiellen oder idealen Vortheile folgend handeln, — in so große Fehler kann er auch wieder verfallen, wenn er zu schwach ist, im vorkommenden Nothfall, die Verantwortlichkeit, die ihm entgegen tritt, auf sich zu nehmen.

15. Die wahre Größe des Führers zeigt sich immer in den Fällen, wo er eine große Verantwortlichkeit kräftig auf seine Schultern nimmt und, nicht ohne Berechnung, nicht ohne Abwägen, nicht ohne Alles, was an ihm liegt, zum guten Ausgang zu thun, wagt. — In Momenten, in welchen es darauf ankommt, erkennen wir, ob ein Feldherr Charakterstärke besitze oder nicht.

Ohne Wagnisse geht es im Kriege nicht ab. Schließlich kann immer auch unverdientes Unglück gegen die besten Pläne und gegen die beste Ausführung entscheiden. Dies ist, wohl verstanden, viel mehr im Einzelnen, als im großen Ganzen möglich. Jedenfalls gibt es keine Versicherungsgesellschaften für Sieg und Niederlage.

Aber man wird nun wohl einsehen, wie zu der richtigen Entscheidung darüber, o b ein Wagniß unternommen werden solle oder nicht, die gehörige Bildung das Beste beitragen muß, — sie ist es, welche lehrt — nach Abwägung aller Verhältnisse große Verantwortlichkeiten ruhig auf die eignen Schultern und das eigne Gewissen zu nehmen, das Beste zu thun, damit das Wagniß gelinge, das Mißlingen schließlich so zu tragen, daß dem Ganzen der mindest denkbare Nachtheil daraus entstehe.

Das Wissen ist es, die rechte lebendige Bildung, welche den Muth der Krieger im Kriege allein wohlthätig temperiren kann.

16. Wir wenden uns hier vorzugsweise der Geschichte zu, welche Beispiele aufstellt von Männern, die wagten und gewannen, — die wagten und mit Ehren unterlagen, von Männern, die über unglücklichen Wagnissen von ihrer eignen Zeit verdammt, verlästert werden und denen die heller die Folgen sehende Nachwelt unvergängliche Kränze geflochten hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir die Geschichte um so unbefangener anschauen, je ferner sie uns in der Zeit liegt. Die „alte" Geschichte tritt frei vor die Jugend — und wir reden hier nicht von der Jugend, die eben erst die Hosen angezogen hat. Sie fordert naiv Bewunderung für die Männer, welche für ihr Volk, ihr Vaterland lebten und starben, am rechten Ort zu leben, am rechten Ort zu sterben wußten.

17. Wir, heute, leben in einer ziemlich unglücklichen Zeit in Bezug auf die Anwendung dieser so herrlich wirkenden alten Geschichte. Wer auch nur oberflächlich die Geschichte der französischen Revolution kennt, weiß wie großartig das Bild des klassischen Alterthums auf die in ihr wirksamen Männer seinen Einfluß äußerte. Das achtzehnte Jahrhundert hatte dieses Bild unbefangen in sich aufgenommen, wenig gehindert von den absolutistischen Regierungen. — Die revolutionären Parteien fielen im 18. Jahrhundert mit ihrer Republik ins Haus als wenn sie sich von selbst verstände, und die Legitimisten traten ihnen mit ihrer Legitimität als mit einem Schild gegen einen ganz unbegreiflichen Unsinn entgegen. Man hat eins, was diesen naiven

Zusammenprall möglich machte, noch nicht ganz beachtet; die sogenannten Gelehrten haben es sogar gar nicht beachtet: dies, daß das Proletariat im 18. Jahrhundert eben so wenig mitsprach, als im Alterthum die Sklaven. Die Bourgeoisie vertrat zugleich das Proletariat und dieses wurde dadurch auf natürliche Weise ihr Werkzeug.

18. Die Befreiung des Individuums aber, welche im 18. Jahrhundert theoretisch und zugleich durch die französische Revolution und deren nächste Folgen in ziemlichem Maße alsbald auch materiell durchgesetzt ward, — brachte eine neue und bedeutungsvolle Komplikation, welche das naive Gegeneinanderstehn der Parteien durchaus aufgehoben hat.

19. Wir Alten sehn heute bisweilen mit Verwunderung die jungen Herrchen von 15 bis 20 Jahren, welche über Alles so klug sprechen, Alles wissen, uns mit ihrer auswendigen und inwendigen weißen Kravatte wie geborne Geheimräthchen vorkommen, — wenn wir uns nicht gleich erinnern können, wer sie sind, müssen wir vielleicht in diesen superklugen Püppchen, die über jeden Idealismus nur mitleidig lächeln, — den Fortschritt der Zivilisation anstaunen.

Schauen wir nur etwas genauer zu, so tritt alsbald die abscheulichste Hohlheit und Haltlosigkeit bei dieser Jugend zu Tage — und es ergreift uns eine tiefe Verachtung, die Mancher von uns (es gibt schädliche Beispiele davon) auf den einzelnen dieser jungen Herrchen niederfallen läßt.

20. Es ist ungerecht. Die glückliche Zeit, in welcher der niedrigste Krämer sich schämte, den bornirten egoistischen Materialismus stolz zur Schau zu tragen, in welcher der niedrigste Krämer stolz darauf war, irgend ein ideelles Gut zu erkennen und sein zu nennen, diese glückliche Zeit ist zu Grabe getragen, und die Leute, welche heute 20 bis 35 Jahre alt sind, haben nichts von ihr erlebt, mit Bewußtsein erlebt.

Unter diesen Umständen mag es nun nicht so unbegründet sein, was von Einigen behauptet wird, daß die Kadettenhäuser oder Kadettenanstalten jetzt in Bezug auf Einfachheit

und Ernst der Erziehung der Jugend aus den sogenannten gebildeten Ständen Besseres leisten als die gleichstehenden bürgerlichen Schulen, Gymnasien und Real- oder Industrieschulen.

Daß aber diese Zustände keine Errungenschaft seien, deren sich die „zivilisirte" Gegenwart zu rühmen habe, werden wohl nur wenige läugnen, — und es scheint uns, daß zum Anders- und Besserwerden in dieser Beziehung die Einführung militärischen Unterrichts, militärischer Uebungen aller Art, einer kleidsamen aber einfachen Uniform, die allen beliebigen Modeluxus ausschließt, an den bürgerlichen Schulen nicht unerheblich beitragen würde.

21. Die erhebende Betrachtung des Lebens großer Männer aus dem Alterthum wird nie ganz ihren Einfluß auf die zu erziehende Jugend verfehlen können. Allein, man darf dabei niemals vergessen, daß dieser Einfluß allerdings durch die herrschenden Verhältnisse unserer Zeit leicht abgeschwächt werden kann.

22. Der Muth, — das können wir doch ohne Weiteres festhalten — soweit er nicht reine Temperamentssache ist, **kann** in allen seinen Arten und Graden durch Bildung geweckt und entwickelt werden, durch die Kenntniß der allgemeinen Geschichte und der Beispiele nützlichen und entscheidenden, nun mit dem Lorbeer gekrönten Heroismus, durch die Kenntniß der speziellen vaterländischen Geschichte und der vaterländischen Institutionen, insofern sich aus diesen eine Größe ergibt und Vorzüge ergeben, welche verdienen, mit allen Opfern, auch dem des besonderen Lebens vertheidigt zu werden.

Je allgemeiner erkennbar, unbestreitbar diese Größe, diese Vorzüge sind, je weniger blos fingirt oder reine einzulernende Stichworte, — die sich beim nähern Besehen in Nichts auflösen, — desto sicherer und dauernder wird der hier erwähnte Zweck der Bildung erfüllt, weil sie nun erst auf dem einzigen Fundament aller Wissenschaft ruht, — auf der Wahrheit.

23. Für jene Gestalten des Muthes, die wesentlich nur von den höheren Führern verlangt werden, wird noch die militärwissenschaftliche Bildung im engeren Sinne ein unent-

behrliches Fundament; — weil sie, die Erfahrung ergänzend, ihr vorarbeitend, sie theilweise ersetzend, den Einblick in die wahre Natur des Krieges, in die Nothwendigkeit des klugen Wagens, in die Tiefen der Verantwortlichkeit bietet, — und man kann somit wohl sagen, recht eigentlich den höheren Führermuth lehrt.

24. Eine andere Haupteigenschaft des Soldaten, ja diejenige, in welche man nun wohl alle weiteren ihm nothwendigen Charaktereigenschaften zusammen fassen kann, ist ein hochentwickeltes Pflichtgefühl. Man pflegt dasselbe wohl auf den Gehorsam zu reduziren, aber das ist nicht richtig, weil das Pflichtgefühl sich zwar auch im Gehorsam, aber nicht vollständig in ihm ausdrücken und zeigen läßt.

Noch unglücklicher kommt man auf den bloßen sogenannten unbedingten Gehorsam zurück. Dieser wird schwerlich jemals genügen. Die Moral des Soldaten beruht wesentlich darauf, daß er sich stets nur als Theil des Ganzen betrachte und beim Befehlen, wie beim Gehorchen stets das Wohl und den Vortheil des Ganzen, der Gesammtheit im Auge habe.

Sie unterscheidet sich also ganz wesentlich von der kaufmännischen Moral, wie sich dieselbe wenigstens neuerdings entwickelt hat; die Moral des fürchterlichsten Egoismus, welcher kein Mittel scheut und vermeidet, diese Moral des „Einzigen und seines Eigenthums“, kann niemals die Moral des Soldaten sein.

25. Der Gehorsam, welchen jeder Soldat vom höchsten bis zum niedrigsten, dem ergangenen Befehl leistet, ruht auf dem Fundamente der Nothwendigkeit des Zusammenhandelns Aller zum gleichen Zweck, also des Handelns jedes Einzelnen in einer dem Allgemeinen gewiesenen Richtung, mit Aufopferung aller und jeder Vortheile der Person. Wäre der militärische Gehorsam lediglich ein blinder, sogenannter unbedingter, so würde er der obigen Forderung noch keineswegs entsprechen. Jeder Soldat muß sich nicht blos bemühen, das Befohlene zu thun, sondern es so gut als nur irgend möglich zu thun, wo möglich mehr zu thun, als verlangt wird. Wie viele Gelegenheiten bieten sich nicht im Kriege, welche gestatten, den scheinbar

äußersten Beweis des unbedingten Gehorsams zu liefern, ohne daß doch der wahre Gehorsam mit Rücksicht auf den im Befehle vielleicht nur angedeuteten Zweck geleistet worden sei!

26. Die Pünktlichkeit im Gehorchen hat ihre Grade, ihre Schattirungen, ihre Kategorieen; ganz allgemein ist sie unerläßlich, wie sich sehr leicht ergibt, wenn man bedenkt, wie die besten militärischen Kombinationen gescheitert sind, weil in der Harmonie von Kraft, Zeit und Raum ein Glied fehlte, vielleicht durch eine Zufälligkeit, vielleicht aber auch nur durch eine allerdings vermeidbare Nachlässigkeit Eines von denjenigen, welche zusammenwirken sollten. Die Pünktlichkeit im Gehorsam ist eine militärische Eigenschaft, welche zu einem guten Theil durch Gewöhnung gewonnen wird, — und je tiefer die Stellung ist, die ein Mann in der militärischen Hierarchie einnimmt, desto ausreichender wird für ihn die Gewöhnung dazu sein, daß er den nothwendigen Grad der militärischen Pünktlichkeit erwerbe. Ein gewisser Methodismus des gesammten Dienstganges ist demnach etwas außerordentlich Nützliches für alle militärischen Verhältnisse. Man denke sich, daß ein Knabe von früher Jugend auf in diesen Methodismus eingelebt sei, wird man behaupten wollen, daß dies nicht weit über der zwangsweisen Eingewöhnung von einigen Monaten oder selbst Jahren, die erst in reiferem Alter begonnen ward, stehe? Eine ganze Jugend, die sich in diesen Methodismus von früh an eingelebt hat, muß unzweifelhaft ein vortreffliches Heer geben.

27. Eine gute Schuldisziplin hat ohnehin sehr Vieles mit der militärischen Disziplin gemein. Sich dieser möglichst in den Formen schon in der Schule anzunähern, das kann weder unausführbar, noch kann es gar schädlich erscheinen.

Damit der Methodismus aber wahrhaft gut wirkt, muß er ein solcher sein, der seinen Nutzen und seine Nothwendigkeit durch sich selbst erweiset. — Es ist bekannt genug, daß in den heutigen Heeren noch viele Vorschriften in Bezug auf den Methodismus und die Disziplin bestehen, welche einmal nothwendig und nützlich gewesen sein mögen, aus besonderen Gründen, die

sich aus den Verhältnissen der Zeit ergaben, — die aber heute offenbar nicht mehr nützlich oder nothwendig sind, vielmehr zu der modernen Lebensweise in einem entschiedenen Gegensatz stehn. Wer wollte behaupten, daß es vernünftig sei, einen preußischen Rekruten im Durchschnitt heute so zu behandeln, wie einen polnischen Rekruten vor hundert Jahren aus den von Preußen neu erworbenen Provinzen? Und das Einzelne wirkt hier bestimmend auf das Ganze! Offiziere, welche an dem Grundsatz des unbedingten Gehorsams halten, ohne sich über dessen Bedeutung Rechenschaft zu geben, Wölfe, welche mit den Wölfen heulen, glauben, man müsse den Soldaten daran gewöhnen, auch unnützen Befehlen zu folgen, damit er den nothwendigen desto leichter und sicherer nachkomme.

Allein, diese Maxime ist eine höchst gefährliche. Jede Form, die in der vernünftigen Nothwendigkeit und im Zeitbewußtsein gar keinen Halt hat oder nur einen solchen, der mit aller Gewalt an den Haaren herbeigeschleift werden müßte, läuft Gefahr, lächerlich zu werden, für die Jugend zu allererst, nicht blos für die in den gewöhnlichen Schulen, sondern auch für die in den stehenden Heeren. — Ist aber eine Form einmal lächerlich, so werden die Strafen, mit welchen man ihr Innehalten erzwingen will, gleichfalls bald lächerlich und wirkungslos, und wirkungslos und lächerlich werden die Belohnungen für das Innehalten der Form. Unter solchen Umständen reizt die Strafe zur Nacheiferung in der Indisziplin und die Belohnung macht den Belohnten zu einem Gegenstand des Spottes.

28. Will man daher eine gründliche Disziplin aufbauen und sich des vortrefflichen Mittels der Eingewöhnung bedienen, um sie zu begründen, so ist die erste Regel, daß man nur Formen annehme, welche sich vor der Vernunft unmittelbar rechtfertigen lassen, nach Bedarf wechsele, nun aber auf die Erfüllung der einmal adoptirten und vorgeschriebenen nützlichen und nothwendigen Formen aufs strengste halte.

Wenn Napoleon I. sagte, man müsse alle zehn Jahre die Taktik wechseln, so heißt das eigentlich auch weiter nichts, als

was wir hier ausgedrückt haben: alte abgelebte Formen rechtzeitig abwerfen, neue zeitgemäße dafür annehmen.

29. Durch die eben aufgestellten Sätze werden wir aber leicht auf dem rechten Wege weiter geführt.

Wer Gehorsam haben will und Pünktlichkeit im Gehorsam, entsprechend dem Zweck, der muß vernünftig zu befehlen wissen.

Wer Gehorsam verlangt nur um die Freude daran zu haben, daß ihm Gehorsam geleistet werde, der versteht nicht zu befehlen und ist nicht würdig zu befehlen. — Vielmehr, wer zu befehlen hat, muß vor jedem Befehl, den er erläßt, überlegen, ob derselbe nothwendig sei. Nichts schädlichers gibt es für die nützliche Disziplin, die einzige die ihren Namen verdient, als das Zuvielkommandiren. Je weniger, desto besser. Dann freilich, darauf sehen, daß das Wenige nothwendig und ausführbar sei. Unausführbare Befehle, wenn sie einigemale hinter einander kommen, verderben die beste Truppe. — Die beste Truppe verderben auch kurz auf einander folgende, einander widersprechende Befehle, weil sie Mißtrauen in die Führung säen und eine Gleichgültigkeit gegen den Befehl hervorbringen, die im Allgemeinen gerechfertigt wird, aber dann auch einmal die miserabelsten Folgen haben kann.

30. Ein militärischer Befehl muß ein „Gebot" sein, so selten wie möglich, immer einschlagend und Aller Gemüther ergreifend, augenblicklich von der That gefolgt; — jede Uebertretung muß dann hart mit allen Strafen, die dem armen Menschen, wie hoch er auch gestellt sei, zur Verfügung stehn, gestraft werden.

31. Sind etwa diese Erinnerungen an die Grundlagen der Disziplin überflüssig?

Keineswegs. Alle Tage erleben wir leider das Zuvielbefehlen und die einfache Folge davon, das laue, nachlässige, nichts weniger als stramme Gehorchen. Werden doch oft die einlaufenden Befehle kaum gelesen. Der Unterbefehlshaber, der einen solchen erhält, wirft ihn bei Seite. Er hat sich schon selbst etwas in den

Kopf gesetzt und preßt den nicht gelesenen Befehl da hinein. — Wenn es so zugeht — Verderb aller vernünftigen Kriegführung — ist aber der Oberbefehlshaber hauptsächlich Schuld daran, — nicht blos deshalb, weil er nicht strenge auf die Ausführung des Befohlenen hält, sondern noch aus einem andern Grunde.

Er verlangt Rapporte über Rapporte, oft sehr überflüssige, oft rein muthwillig, in der thörichten Meinung, dadurch den Unterbefehlshaber in beständiger, willkürlicher Abhängigkeit zu erhalten. Er liest aber die Rapporte, weil er sich bewußt ist, daß er Vieles unnütz verlangt, zuletzt nur beiläufig; — vielleicht hin und wieder einen ziemlich überflüssigen, während nun zwei bis drei wirklich richtige — belehrende — ungelesen liegen bleiben und darüber die entscheidendsten Momente versäumt werden.

32. Dieses liederliche Umgehn mit Befehl und Bericht, die sich doch einander beständig ergänzen sollten, untergräbt die Disziplin, die wahre Kriegszucht, den ernsten Befehl und den freudigen aufs größeste Ziel gerichteten Gehorsam immer mehr, zunächst in den oberen Sphären, die von Tage zu Tage lauer werden, jeder in der doppelten Richtung nach oben und nach unten, nur noch die Form, nie mehr das Wesen sehn. Und die Gleichgültigkeit steigt erst allmälig in die niederen Schichten herab.

Ist sie dort erst angekommen und hat sie dort sich eingenistet, so ist das Heer durch und durch faul, und der größte Geist an seiner Spitze kann nichts mehr mit ihm ausrichten.

33. Dazu aber, daß im Sinne der hier ausgesprochenen Sätze von den Führern immer gehandelt werde, gehört wirkliche militärwissenschaftliche Bildung. Nur sie kann den Werth dieser Sätze ins Hirn und ins Blut überführen. Der bloße Troupier, wie gutwillig er sei, wird nie nach ihnen handeln, weil er den Werth weder des vernünftigen Gehorsams, noch des vernünftigen Befehls begreift.

Zu alle dem kommt es doch auch immer noch auf das Verständniß an. Wer einen Bericht nicht versteht, wie sollte der auf einen Bericht oder auf mehrere Berichte zweckdienliche Befehle begründen können? Wer einen Befehl nicht versteht, wie sollte der

ihn ausführen können? Wie lang und unverdaulich müßte ein militärischer Bericht sein, wenn man nicht bei dem Empfänger militärische Bildung voraussetzen könnte? Wie lang ein Befehl, wenn nicht anzunehmen wäre, daß derjenige, der ihn ausführen soll, mit der militärischen Terminologie vertraut wäre?

Die rechte Terminologie ist aber doch weiter nichts als die Zusammenfassung und Konzentration der Kriegswissenschaft. Aus deren wirklichem Verständniß wächst doch erst die rechte, allgemein gültige Terminologie hervor.

So wirkt also das Wissen und die Schule in militärischen Dingen auch einerseits auf die Bildung des militärischen Charakters und andererseits machen sie es erst möglich, daß die militärische Erziehung und deren Folge, der erworbene militärische Charakter sich auf zweckdienliche Weise wirksam erweisen.